Paed. Pr.
1546

Fiche

Paed. Pr. 1546
Fiche
Hesse

B.L. 4151. 6. B.L. 4151.
6.

~~Ph.~~

~~Paedagog. 45.~~ a.

~~N° 178.~~

R

Etwas
für meine
Deutsche Schwestern,
ein
Werk in fünf Abtheilungen,
zur Belehrung
für
Mädchen, Gattinnen
und
Mütter.

Geschrieben
von der
verwittweten Cath. von Hesse, gebohrne
Reichsfreyinn von Bossi.

R

Donauwörth,
bey Johann Georg Brunner 1794.

Nro. 1340.

Etwas für meine deutschen Schwestern.

Imprimantur.

München im Churfl. Büchercensur-Collegium den 14ten August 1793.

Reichsfreyherr v. Schneider, auf Negelsfürst Director.

Regiſtr. fol. 174.

Bayerische Staatsbibliothek München

F. X. Graff, wirkl. Rath und Secretarius.

Zueignungsschrift

an

Se. Kurfürstliche Durchlaucht

Karl Theodor,

meinen

gnädigsten Kurfürsten

und Herrn.

Durchlauchtigster Kurfürst
gnädigster Herr Herr!

Die Empfindungen der Glückseligkeit, Unterthanen eines großen, gütigen, von der Menge der unter Höchstdero Regierung wohnenden Unterthanen, innigst geliebten und verehrten Landesvater zu seyn, und der Wunsch, die treuesten und ehrfurchtsvollsten Gesinnungen, gegen meinen Landesfürsten, öffentlich an Tage zu legen; noch

mehr

mehr aber die wonnevollste Hoffnung, daß ich, durch dieses Werk, durch die Zueignung desselben, an Euer Kurfürstliche Durchlaucht, und durch höchstderoselben weltbekannten glühenden Eifer, mein Vaterland durch die Verbreitung der Moralität, der Bildung meines Geschlechts, allgemein

Ihre

Ihre Unterthanen zu beglücken, etwas werde beytragen können; sind meine Bestimmungsgründe gewesen, auch durch Vorsetzung Euer Kurfürstlichen Durchlauchts Namen dieses Werk zu zieren, dabey aber zugleich mich dero höchsten Gnade würdig zu machen. Wie über allen Ausdruck glücklich werde ich mich nennen,

den

den höchsten Beyfall meines Durch-
lauchtigsten Landesfürsten zu ver-
dienen; die ich mich zu höchsten Hulden
und Gnaden empfehle und in tiefster
Ehrfurcht nenne

Durlauchtigster Kurfürst
gnädigster Herr Herr!

München im Julii 1793.

unterthänigst gehorsamste
Cath. von Hesse, gebohrne Reichs-
freyinn von Bossi, Wittwe.

Inhalt
meines Werkgens
sammt
einer Vorrede
in fünf Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Zur Bildung für meine deutsche Schwestern.

Zwote Abtheilung.

Von den Pflichten junger Frauenzimmer. Ermahnung einer Mutter an ihre Tochter.

Dritte Abtheilung.

Von dem Ehestande überhaupt, und von seinen unglücklichen Folgen.

Vier-

Inhalt.

Vierte Abtheilung.

Vorschläge zu einer glücklichen Ehe.

Fünfte Abtheilung.

Uiber die Erziehung.

Anhang eines Briefs einer sterbenden Mutter an ihre Tochter.

Vor=

Vorerinnerung.

Schon im Anfange meiner Monatschrift, Unterhaltungen in Abendstunden, versprach ich meinen deutschen Schwestern eine weitläufige Zergliederung der Pflichten eines Mädchens, einer Gattinn und einer Mutter. Ich entsprach meinem Versprechen nicht, weil ich die Schwürigkeiten erst später einsah, ein solches inhaltsreiches Werk durch kurze Fortsetzungen auszuführen.

Dahero faßte ich den Entschluß, meine gesammelte Kenntniße in einem ganzen Werke zu liefern. Ich widme jede meiner Stunden, die ich meinen weiblichen Beschäftigungen ohne Nachtheil entziehen kann, diesem Werke, und suche es so vollständig als möglich zu machen. Erfahrung, gesammelte Kenntniße über diesen Gegen-

stand,

stand, nützliche Lecktüre, gaben mir den Stoff dazu an, und ich wünsche mir nichts als das Glück zu nützen und zu gefallen. Kann ich zur Bildung und Belehrung dadurch beytragen, so ist das Ziel meiner Wünsche ganz erreicht; und doch fürchte ich noch lange alles nicht gesagt zu haben, was man noch alles sagen könnte: Da sich über die Gegenstände die ich behandle, so unendlich viel sagen läßt. Ich habe mich zwar über manche weitläuftiger erklärt, welche mir Erfahrung und Umgang mit der Welt wichtiger zu seyn einsehen ließen. — Aber dennoch schränken sich die meisten meiner Grundsätze auf Betrachtungen ein, die mir mit den Sitten und Charakter unsers Zeitalters am nächsten verwandt, und eine Erwähnung am ersten würdig zu seyn schienen.

Meine deutschen Schwestern werden selbst einsehen, daß die Gegenstände, welche ich Ihnen anschaulich schildere, alle blos zu unserm Wohl unumgänglich nothwen-

wendig sind. Ich war gegen die Fehler meines Geschlechts in nichts nachsichtig, aber auch jene des andern hab ich nicht schonen dürfen, da die einen wie die andern zu ihrem beiderseitigen Leiden beytragen.

Mein Endzweck ist Herz und Verstand zu bilden, sie meine Freundinnen von allen moralischen Uibeln zu warnen und Ihnen die Mittel anzuzeigen, wie sie denselben entgehen und ausweichen können.

Meine erste Bemühung ist, ein Frauenzimmer zu schildern, wie sie sich zu einer glücklichen Ehe bilden soll, und was die Art von Verbindung anbetrift, die wir Ehe nennen. Ich berühre alle die Punkte, die zum Vergnügen und zur Glückseligkeit im Ehestande gehören, und suche mit Sorgfalt, auch das Gegenbild davon aufzustellen; dann ein Leben voll beständigem Entzücken giebt es nicht. Auch die glücklichste Ehe, ist nicht im Stande, uns ganz leidenlos auf den Pfad des Lebens fortzuführen.

ren. Es ist eine weise Sorgfalt des Gärtners nöthig, die zarte Pflanze wider die unangenehme und rauhe Luft zu schützen; und im Ehestand kann nur eine vernünftige und tugendhafte Frau, sich wider den stillschleichenden Harm Mittel verschaffen. Auch glaubte ichs nicht überflüssig von der Erziehung der Kinder meine Gedanken zu sagen.

Ich hoffe hie und da nicht ganz ohne Beyfall aufgenommen zu werden, und empfehle mich meinen deutschen Schwestern.

Die Verfasserinn.

Erstes Kapitel.

Zur Bildung an meine teutschen Schwestern.

Da ich für Frauenzimmer schreibe, welche aus den Kinderjahren austretten, um sich zu dem Stande zubereiten, den ihnen die Natur angewiesen hat, nemlich zum Ehestand; so will ich mich bemühen, ihnen alle die Pflichten des Wohlstandes, der Ehre, und der Tugend, zu zergliedern, welche sie unumgänglich ausüben und besitzen müssen, um glücklich zu werden.

Sobald ein Mädchen ihr fünfzehntes Jahr erreicht hat, so muß ihr Herz und ihr Verstand eine solide Richtung erhalten, es müssen ihr jene Pflichten, die sie als Gattinn und Mut-

ter zu erfüllen hat, im strengsten Verstand vorgetragen werden, damit sie sich, diese ehrwürdige Nämen zu tragen verdient machen können. Ihr Charakter muß dabei zu einer Festigkeit gebildet werden, mit welcher sie die Unannehmlichkeiten, die in diesen Erdenleben unausbleiblich sind, mit standhaften Muth ertragen lerne.

Man sage ihnen nicht, daß sie das Männergeschlecht fliehen sollen, wie können sie dann, ohne diesen Umgang, ihre Wahl glücklich bestimmen, wenn sie nie Gelegenheit haben, selbe kennen zu lernen, den Ehrwürdigen zu ehren, den Verachtungswürdigen zu fliehen. —

Unter denen so oft bestrittenen Punkten in der Sittenlehre für junge Frauenzimmer, gehört vorzüglich der, von dem Umgange unsers Geschlechts mit den männlichen. Man streitet sowohl für, als dagegen: Man ruft uns oft zu: fliehen sie die Männer! aber ich sage nein, fliehen sie die Männer nicht. —

Es würde unserm guten Rufe nachtheilig seyn, wenn wir auch in der unschuldigsten Absicht, die Gesellschaft der Männer mit einer Art von Verlangen suchen wollten: — Die Lieblosigkeit der Schmähsucht und Verläumdung, giebt

giebt oft den Schein des Lasters, für das Laster selbst aus. — Jedoch müssen wir die Gelegenheit eines vernünftigen Umgangs nie ausschlagen, so lange unser guter Ruf und unsere Tugend ihn gut heißen können. —

Wir müssen alle Gattungen Mannspersonen kennen lernen, um die guten von den schlechten unterscheiden zu können. Aber unsere Vernunft und kluge Vorsichtigkeit, darf uns in einer solchen Gesellschaft niemals verlassen. —

Wir können mit allen Männern umgehen, wir müssen aber unser Betragen gegen einen jeden Gesellschafter nach seinen Verdienst abmessen. So lang uns sein Charakter noch unbekannt ist, so bleiben wir gegen ihn immer in einer gewissen Entfernung: diese Zurückhaltung wir unserm Verstand und unserer Tugend Ehre machen. —

Uiberhaupt ist eine bescheidene Eingezogenheit, oder eine gewisse Schaamhaftigkeit, diejenige Eigenschaft unsers Geschlechts, die uns so leicht die Liebe und Zuneigung, oder doch wenigstens die Hochachtung und das bescheidene Betragen der Männer erwirbt. Da sie hauptsächlich aus einen gebildeten Geschmack, und

aus einer gewissen Behutsamkeit in Behauptung der Ehre entspringt; so kann ihre Wirkung ohnmöglich anders als höchst angenehm seyn. —

„Nichts ist so reizend“ sagt ein gewisser englischer Schriftsteller, als eine schaamhafte Schöne. Diejenige die sich aufdringt, so groß ihre Schönheit immer sein mag, wird entweder Eckel verursachen, oder höchstens sehr niedrige Begierden entflammen. Die Mannspersonen haben einmal den Fehler. Sie versagen ihre Bewunderung, wo man sie dazu auffordert; wo man sie aber zu vermeiden scheint, da pflegen sie sie gerne zu leisten. Die sich entfernende Grazien haben allzeit am meisten an sich gezogen. —

Wenn wir die Verdienste der Männer kennen lernen wollen, so suchen wir solche in ihrer Gesellschaft mit unbefangenen Herzen auszuforschen. — Wir müssen sie nie von ihrem ersten Aussenscheine beurtheilen. — Dann, der Schein hat schon so oft betrogen; und selbst der böseste Mensch, mit der schwärzesten Seele, nimmt in Gegenwart eines tugendhaften Mädchen, welcher er zu gefallen sucht, die Gestalt eines Engel des Lichts an, weil sogar der Lasterhafte, der Tugend seine Bewunderung nicht versagen kann,

kann, und sich selbst in ihre äussere Hülle zu verstecken sucht, um zu seinen Zweck zu gelangen. Manchmal führt auch nur zur Probe, der edelste Jüngling eine leichtfertige und freie Sprache, um ein Franenzimmer welcher er seine Neigung geschenkt, auszuforschen, und ihren Charakter zu studieren.

Ich hatte in W** eine Freundinn, jung, schön, und Tugendhaft, ein junger Edelmann, den Anfangs nur ihre Schönheit reizte, und welcher ihre moralischen Tugenden auch kennen lernen wollte, kam, eben da sie bei mir war, zum Besuch. Er fieng an, um sie zu prüfen, Tugend und Religion lächerlich und zweideutig zu machen, seine Satire überzog nicht nur allein die untadelhaftesten Menschen, sondern auch die würdigsten Gegenstände unserer Verehrung: Er durchforschte bei jeden Wort, jeden Zug in der Miene meiner Freundinn. Aber ein ernsthaftes Stillschweigen, so sie beobachtete, und die feine Röthe, welche über seine Reden ihr Gesicht überzog, zeigten von der schönen und unverdorbenen Seele des Mädchens, und machte sie ihm verehrungswürdig. Da er ihren edlen Unwillen gewahr wurde, so gestand er ihr seinen unschuldigen Kunstgriff, und die edlen Seelen verbanden sich auf ewig, Tugend knüpf-

te dieß Band, welches sie bis an ihr End glücklich machen wird.

Ein gefährliches, nachgiebiges, unerfahrnes Geschöpf, dessen Herz nicht so gut gebildet gewesen wäre, hätte vielleicht ohne ausschweifend zu seyn, um ihm zu gefallen, seinen Worten ihren Beifall zugelächelt, und dadurch seine Verachtung erworben. Religionsspötter und Satiriker sind immer gefährliche Menschen, und in dem Mund eines Frauenzimmers ein verachtungswürdiges Laster; dann unser Geschlecht handelt hierinn nicht nach Grundsätzen, sondern nur aus Eitelkeit um große Geister zu heißen. Hier fällt mir eine schöne Stelle aus einer Anekdote ein, die verdient hergesetzt zu werden.

Anna Catharina Wolfin, das Muster einer guten Landwirthinn, war das edelste Weib, was sie aber für eine gute Christinn war, setzt folgender Umstand in das hellste Licht. — In einer zahlreichen Gesellschaft, in der ein Graf mit seiner Gemahlinn, und drei Geistliche zugegen waren, sagte einer aus den Anwesenden zu einem jungen Herrn, welcher zwar nicht zu den erklärten Religionsspöttern gehörte, aber es doch für vornehm hielt, ein sogenannter großer Geist zu heißen: —

„Ich glaubte sie an vorigen Sonntag abwesend, weil sie erst in die Kirche kamen, da der erste Absatz der Predigt schon aus war!" —

„Was hab ich denn auch versäumt, erwiederte das Herrchen, an den Anfang des einfältigsten Texts, den ich mir selbst vorschreien kann."

Der Text war über ein bessers Leben in der Ewigkeit.

Der Ausdruck war hart, die Vornehmen schwiegen, die übrige Gesellschaft schwieg! Aber unsere Hausmutter schwieg nicht, und antwortete ihm nach Verdienst.

„Weil ich sehe, daß die Herrn Geistlichen diesen Ausfall auf die Religion mit einem verachtenden Mitleiden bestrafen — so bitte ich um Verzeihung, wenn ich Ihnen vorzugreifen scheine. — Sie mein Herr! sind ein unhöflicher Mann, dem es an guter Lebensart fehlt, da sie über etwas spotten, was wir andere für gut und wahr halten. — Wer über die Denkungsart anderer spottet, und noch dazu in ihrer Gegenwart — was hat der für eine Lebensart? Sie wollen ein Mann von Weltkenntniß

sein, und spotten uns hier ins Gesicht! Hätten sie sich zuvor doch nur die Mühe genommen, über den Text nachzudenken, ehe sie durch ihren Spott die Blöße ihrer Seele zeigten, und sich der Verachtung, der Edlern aussetzten." So, und durch noch mehrere Worte, beschämte sie den Witzling, und auf solche Art sollte man sie alle beschämen die leeren Köpfe, welche keinen Zeitvertreib kennen, als auf Kosten der würdigsten Gegenstände, oder der Ehre ihrer Mitmenschen sich zu unterhalten.

Auf diese Art fällt auch manches unerfahrne, unschuldige Mädchen, in die Klauen eines frechen Wohllüstlings, saugt seine verderbliche Grundsätze ein, wird die Beute seiner Verführung, und unglücklich für ihr ganzes übriges Leben. Mögte sich doch jedes Frauenzimmer wohl bedenken, und nicht den glatten Worten der Männer trauen. Ein Mann, der in Besitz einer Gattinn sein Glück sucht, wünscht ganz natürlich, daß sie Tugend besitzt. — Und der, welcher keine Tugend, wählt sich gewiß diejenige nie zur Gattinn, die eine leichtfertige Sprache führt und anhört; sondern nur zum Opfer seiner Begierden. —

Schmeichler und Spötter sind beide gefährlich; doch, müssen wir das Lob daß uns gemacht wird, nie mit einer Art von Ungezogenheit abweisen; unser Betragen möchte dadurch tadelhaft werden: Wir müssen aber auch im Gegentheil, nie die Schmeichelei der Männer, mit einer gewissen selbst Zufriedenheit anhören. Ein listiger Jüngling macht sie uns auf Kosten unsers Verstandes, oder unsrer Ehre, und ein abgeschmakter Geck sagt uns nur zu oft, das, was er kurz zuvor einer feilen Dirne sagte, und wünscht bei unserer guten Aufnahme, auch gleiche Absicht zu erreichen. In beiden Fällen müssen wir verlieren.

Ein junger Stutzer befand sich einst in Gesellschaft eines sehr reichen, aber auch sehr häßlichen Frauenzimmer. Ihr Reichthum zog seine Wünsche an, er sagte ihr tausend Schmeicheleien, hob ihre Reitze bis in die Wolken, und seufzte um ihre Liebe, allein das Frauenzimmer antwortete ihm ganz gelassen. „Mein Herr! ich befürchte, daß meine gar zu großen Reitze ihre Vernunft zerrütten könnten. Wie unglücklich wäre ich, wenn sie durch meinen Besitz ihrer Sinne beraubt würden, stehen sie also von einen Wunsch ab, welcher mir und ihnen zu gefährlich werden müßte." Beschämt

war der elende Schmeichler, daß seine niedrige Absicht entdeckt ward.

Wir dürfen nichts weniger glauben, als daß der, welcher uns am meisten schmeichelt, auch die meiste Achtung für uns hat, es ist oft eine bloße Lockspeise, unsere Tugend, oder unsern Verstand zu prüfen.

Es giebt Männer, die sichs zum Verdienst machen, unser Geschlecht lächerlich zu machen; jedes Mädchen daß ihnen in Wurf kömmt, ist das schönste, das vernünftigste, das liebenswürdigste, sie schmachten nach allen, und lieben keine; und wenn eine schwach genug ist, solch hinein loses Gewäsche zu glauben, so machen sie sich über die Leichtglaubige mit ihren Freunden lustig.

Vor allen Dingen sollen wir vermeiden Liebensanträge, die so oft ganz Gedankenlos gemacht werden, anzuhören. Selbst der bescheidenste Jüngling, kann zu unsern Fall werden. Ein höflicher Ernst, womit wir den abweisen, der uns von Liebe vorschwätzt, wird uns am besten wider die hirnlosen Anfälle der Stutzer schützen. Ein blos tändlender Gesellschafter soll unsre Aufmerksamkeit, nie auf sich

ziehn.

ziehn. Es gehört sehr wenig dazu, ein unerfahrnes Mädchen, in eine gute Laune zu spielen, ihren Verstand durch Versicherungen und Schmeichelei schwindeln zu machen, ein ganz leerer Kopf kann diese Gabe haben. — Man muß ihn mit Spott abweisen, sonst könnte er unsern Verstand so seicht wie den seinen glauben.

Wir dürfen niemals Freiheiten erlauben, die den Wohlstand beleidigen, und wenn sie wirklich unbedeutend wären, denn man schließt gewöhnlich von dem Kleinen aufs Größere. —

Wir sollen aber destoweniger Gelegenheit zu Freiheiten geben, und wären sie nach unserer Meinung noch so unschuldig. Männer sind sehr geneigt, daß, was wir Frauenzimmer sprechen und handeln, zu ihren Vortheil auszulegen. Uiberhaupt sollen wir stets bemüht seyn, uns selbst zu beherrschen; und wenn es uns unmöglich zu seyn scheint, ganz Herr unserer Leidenschaften zu werden, so sollen wir uns doch wenigst bestreben, selbe mit aller Gewalt zu verbergen. Wir erscheinen freilich mit einer Art von Zwang, der durch unsere Handlung durchscheint; aber dieser Zwang kann uns doch nützlich seyn, und zeigt von der Gewalt,

die

die wir unserer Ehre und Tugend zu Liebe uns anthun, sollten auch Boshafte darüber lachen, so liegt uns an ihren Beifall so wenig, als an ihren Spott, wenn wir nur das Bewustsein haben, nach unsern Kräften das zu leisten was wir sollten. Aber wenn auch dies so manchmal nicht erklecket — so müssen wir als Christinnen um Hülfe von oben herab, im stillen Gebete flehen, damit wir durch höhere Gnade können, was wir mit aller Philosophie, mit allen natürlichen Zwang, immermehr zuwege bringen werden. —

Auch vor Lachen will ich meine Gedanken äussern. Ein Frauenzimmer daß in einer Gesellschaft über alles lacht, verräth einen sehr einfachen Verstand. Ein keuchendes Gelächter, oder aus vollen Halse, ist für ein Frauenzimmer höchst unanständig. Das Lachen über Zweydeutigkeiten verräth die innere Neigung des Herzens.

Man darf nicht alles vor Witz halten, was mancher zur Belustigung einer Gesellschaft vorbringt. Es giebt gewiße unächte Kinder des Witzes; die nur für kleine Geister belustigend sind, die aber für ein fühlbares und geschmackvolles Frauenzimmer um so unanständiger, weil Scher-

ze von dieser Art sich nur in der Sprache, und nicht in dem Sinn, von dem Ton der gemeinen Schurken unterscheiden. — Diese mit einen gesetzten Ernst und Verachtung beantwortet, ist der beste Weg sie nie wieder hören zu dörfen. Uiberhaupt geb ich dem Witz nur sparsam, den ächten Verstand aber meinen ganzen Beyfall.

Ein bescheidenes Frauenzimmer sucht nie die Rednerinn in Gesellschaften zu machen, sie macht daß man sie für eitel hält. Die Zierde unsers Geschlechts ist edle Denkungsart, nicht Geschwätzigkeit. Auch in der unbedeutensten Kleinigkeit kann ein Frauenzimmer wahren gründlichen Verstand zeigen; Kenner finden ihn überall, und für Narren möcht ich nicht glänzen. —

Nie müssen wir unsere nackte Seele, durch unbedachtsame Reden über andere, aufdecken; Schmähsucht und Tadel, zeigt unsere eigene Blöse, und setzt uns zu törrichten Plauderinnen herab; das Ohrenzischen, zweideutige Achselzücken, wenn man von andern spricht, ist unausstehlich und beweist ein böses Herz.

Sollten aber zwey Personen mit einander geheim sprechen, so ist es ganz wider den

Wohlstand, wenn sich eine dritte aufdringen will: eine solche unanständige Neugierde macht verächtlich. Werden aber uns Geheimniße anvertraut, so sollen sie uns heilig seyn, selbst gegen unsere Busenfreunde dürfen wir das uns Anvertraute nicht aufdecken, sonst erwerben wir uns mit Recht, den unserm Geschlecht aufgebürdeten Fehler der Geschwätzigkeit. Schwätzen und Klatschen ist nur für pöbelhafte Seelen die keine Erziehung gebildet hat, es erwirbt uns Feindschaft, Feindseligkeit, Zänckerey, und andere mit diesen in Verwandschaft stehende Untugenden, müssen sich nie in unser Gespräche mengen. —

Ein zorniges, tobendes Frauenzimmer, ist ein sehr unleidliches Geschöpf. Wenn der Affekt des Zorns bey uns einmal Wurzel faßt: so gleicht er einer wild verheerenden Flamme, die alles um sich her ergreift. — In solchen für uns höchst nachtheiligen Auftritten ist es am besten, wir fliehen alle Gesellschaft, damit niemand an uns diese häßliche Seite gewahr wird, am wenigsten Personen an deren Achtung uns gelegen ist; dann im Zorn sind manche Frauenzimmer Furien, deren schöne Gestalt sich verzehrt, sich unkenntlich macht, wer weiß es nicht, daß in Zorn sich jede Muskel verdreht

und

und das schönste Gesicht zu einem scheußlichen Bild wird. — Ein zorniges Weib erwecket Abscheu, es ist das häßlichste Geschöpf in der Natur. In dieser Leidenschaft verschonen wir weder uns selbst, noch unsere Verwandte, noch die ganze Welt; Ehre und Leben stehen auf der Spitze der Zunge. —

Das mürrische Wesen, hat wie der Zorn, sehr viel anstößiges, und ein mürrisches Weib ist noch viel unerträglicher, als ein zorniges, weil der Zorn nur gewisse Perioden hat: das mürrische Wesen aber ist ein Gemüthsfehler, welcher nie aussetzet, und durch jede Kleinigkeit, neue Nahrung erhaltet. Mürrische Frauenzimmer gewöhnen ihre Züge in eine solche widerwärtige Lage, daß man bei ihren ersten Anblick, ihren wilden Charakter entdecket. Nie entfaltet sich die üble Laune, und das mürrische Wesen eher bei unsern Geschlecht, als im Spiel. — Es ist gewiß daß sich die wahren Triebfedern eines Herzens, vorzüglich durch diese Leidenschaft entwickeln: wir wissen, daß vom Spiel die Gewinnsucht unzertrennlich ist, folglich ist hier jede unserer Miene, die Verrätherinn des Herzens. — Und nur wenige haben jene vorzügliche Gabe, mit gleicher Laune zu gewinnen und zu verlieren. Die Männer geben

auf

auf unser Betragen aufmerksam acht, und lernen dadurch unser ganzes Temperament kennen: Sie schliessen von dieser Leidenschaft auf unsern ganzen moralischen Charakter, und ich glaube ihren scharfsinnigen Blicken, entgehet so leicht nichts was zu unsern Nachtheil ist. Nie sollen wir Zeitvertreib, zum leidenschaftlichen Handwerk werden lassen, besonders das Spiel, das die sanftesten Gefühle erstickt, und alle unsere Begierden tumultarisch in Bewegung setzt. Ich kannte eine ganz neu verheirathete Frau, sie war als Mädchen sehr eingeschränkt erzogen, durfte nie großen Gesellschaften beiwohnen, nie spielen, und die Vergnügungen anderer jungen Frauenzimmer mitmachen, das hielt man für gute Erziehung, man sagte ihr aber nicht warum sie es nicht durfte, nicht daß es schädlich sei, oder daß jedes Vergnügen seine Schranken haben müste, daß man alle sittliche, mit Mäßigung genießen können, sondern man verbot es ihr, ohne ihr einen andern Grund anzugeben, als Zwang und Gehorsam. Sie ward an einen jungen Mann, der in einen sehr ansehnlichen Posten stand, verheurathet, seine Stelle forderte Aufwand, sein Hauß war der Sammelplatz der ausgesuchtesten Gesellschaften, und des sogenannten Bon tou: die Frau ward dadurch gleichsam in eine neue Welt versetzt, an-

fangs

fangs schickte sie sich mit einem schüchternen Zwang in diese Veränderung, aber was lernt man leichter, als die Vergnügen der Welt; unvorbereitet, ohne Kenntniß, ohne Warnung, des Gebrauchs, verschlang sie mit gierigen Zügen jede Freude, jede Unterhaltung, die ihr so fremd war; das Spiel war aber unter allen den Ergötzungen ihre Lieblingsbeschäftigung, ohne Moderation überließ sie sich dieser Leidenschaft, allein da sie eine große Portion bösen Launen hatte, die man noch nicht kannte, besonders der Gatte, welcher nie Gelegenheit gehabt hatte, sie näher kennen zu lernen, da diese Ehe bloß durch Convention gestiftet worden, von welcher ihr Vermögen die Triebfeder war, so äusserten sich diese Dæmonen häußlicher Ruhe zuerst am Spieltische, ohne Erfahrung, verlor sie immer, verlor große Summen, ihre Leidenschaft nahm zu, aber auch ihre böse Launen mit selben. Sie durchwachte ganze Nächte beim Spiel, und durchzankte die Täge mit ihrem Gesinde, vernachläßigte ihr Hauswesen, ihre Kinder, verspielte ihr eingebrachtes Vermögen, und ruinirte ihren Mann noch oben drein: bis er gezwungen war, Schärfe an ihr zu gebrauchen, und zuletzt in der größten Uneinigkeit noch von ihr getrennt wurde. So meine Freundinnen machte diese Lei-

denschaft schon manche wohlhabende Familie unglücklich. Auch möchte ich ihnen rathen, sich nie in Gespräche zu mengen, die über ihre Begriffe sind, wir verrathen gemeiniglich bei solchen Gelegenheiten unsere Schwäche, die bei unsern Stillschweigen unerkannt geblieben wäre. —

Und nichts ist unerträglicher, als wenn wir in vermischten Gesellschaften, von nichts als Moden und Putz sprechen, es zeigt von dem Hang zur Eitelkeit, und von dem Mangel an Bildung; Moden- und Wetter Gespräche gehören nur für gedankenlose Stutzer, und für Frauenzimmer, deren Verstand blos am Nachttische glänzt. —

In der Wahl unserer Kleidung zeichnet sich unser Geschmack aus und unser Anzug drückt unserer gesetzten Denkungsart das Siegel auf. Ein niedlicher, dem Stand, und dem Alter angemessener Puz ziert — ein Ausstudierter überladener, blendet nur die Augen, und verunstaltet. Ein schönes Frauenzimmer gefällt in dem einfachsten Kleid, eine häßliche im schimmernden Puz, erhebt ihre Häßlichkeit noch mehr, und erwirbt sich Spott.

Ich

Ich kenne Mädchen die sich ganze Morgen am Puztische beschäftigen, die edlen Morgenstunden vertändeln, und so unschlüßig über die Wahl ihres Puzes sind, als mancher Staatsminister bey der Ausführung eines großen Plans. —

Reinlichkeit ist die größte Zierde des Anzugs, diese ist aller gekünstelten Pracht vorzuziehn. Eine ordentliche reinliche Kleidung zu Hause, zeigt von der Ordnung der ganzen moralischen Denkart eines Weibs, im Gegentheil nur nachläßige schmutzige Kleidung, Unordnung im Häußlichen, entdecket auch eine unempfindliche unordentliche Seele! Ein unreinliches Frauenzimmer ist der ekelhafteste Gegenstand.

Nie müssen wir einen Vorzug suchen in der Erfindung neuer Moden, wenn aber einmal eine allgemein getragen wird, so können wir selbe zu tragen nicht ausweichen, weil wir uns sonst durch Sonderlichkeit auszeichnen würden. Der vernünftige Theil unsers Geschlechts werden nie begierige Nachäffinnen machen, sondern sorgfältig das lächerliche und entstellende einer Mode verhütten. Besonders soll man sich nie über seinen Stand tragen, es erfordert erstlich viel Aufwand, und macht zweitens, von

den ökonomischen Begriffen einer Frau ein schlechtes Bild, welches wackere vernünftige Männer wegscheut. Jeder Mensch soll in dem ihm angewiesenen Schranken verbleiben, welcher Vernunft, Natur und Weltordnung vorschreibt; die innerliche Verfassung unseres Wohlstandes würde einen solideren Grund haben, und Tugend, Ehre und Religion wären weniger in Gefahr, dem der Luxus, die falsche Ehrbegierde andern gleich zu seyn, sich eben so schön, so prächtig wie jene zu puzen, deren Einkünfte großen Aufwand gestatten, hat schon manches eitle Mädchen zu den schändlichsten Schritten verleitet, auf welchen sie dann fortwandeln, bis sie, wenn ihre Reize verschwinden, in Elend, Schand, und Verachtung, ihr Leben enden. Dieß sind nicht seltene Folgen der Modesucht und Eitelkeit, von Personen, welche das Schicksal entweder von Seiten der Geburt, oder Glücksumstände zurückgesetzt hat. Wie thörricht, wenn der vernünftige denkende Mensch, auf Wichtigkeiten und Flitterstaat seinen Stolz setzt, und darüber seinen edelsten Puz, die Zierde einer schönen Seele vergießt.

So ist es auch mit unserm Umgange; Wir sollen nie andere Gesellschaften wählen, als die für uns anständig, und unser würdig sind. Die

Be-

Bekanntschaft mit Vornehmern macht uns Ehre; wir müssen sie aber wie unsere Festtagskleider gebrauchen, die wir nur selten anziehen, damit wir sie schonen, so auch mit unsern vornehmern Freunden: Wir müssen immer in einer gewissen Entfernung von ihnen bleiben, gemeinschaftlicher Umgang mit selben macht uns zu ihren Sklaven, und sie hören auf uns zu ehren, weil sie uns zu ihren Zeitvertreib gebrauchen; allein der Umgang mit Personen von unsern Stand, verschafft uns Vergnügen. Nie würde ich mir, wäre ich ein Frauenzimmer von Mittel oder bürgerlichen Stand, eine vornehme Freundin suchen, es ist eine Art von Misbündniß das nur bey ausserordentlichen edeln, harmonischen Seelen Bestand haben kann. Vertraulichkeit sollte man insgemein so gut als möglich vermeiden; aber besonders mit Personen von höherm Stande. Freundschaft mit Menschen stiften, die man nur wenige Stunden kennt ist leichtsinnig gehandelt, weil man von dem Aussenscheine nicht auf den innern Charakter schliessen kann, besonders bey unserm Geschlecht wo angenommene Sanftmuth, und Sittsamkeit, nicht selten, der schändlichsten Coquete zur Masque dient. In der Wahl unsers Umgangs sollten wir höchst behutsam seyn, zuvor wohl untersuchen ob diejenige, deren Bekanntschaft wir gemacht haben, tugendhaft ist,

und ob die Welt nicht zweydeutig von ihrem Ruf spricht, dann man beurtheilt das Frauenzimmer meistens nach ihrer Gesellschaft.

Was aber Personen betrift die unter unserm Stande sind, so ist es Pflicht ihnen so höflich zu begegnen, daß man uns keines Stolzes anklagen kann, vermeiden aber anbey sorgfältig eine genauere Bekanntschaft. Wenn wir uns mit selben vertraulich machen, so hat es nicht selten ein für uns erniedrigtes Ende. Die Ordnung der Welt hat einmal einen Unterschied der Stände gesetzt, die Geburt hat uns Vorrechte angewiesen, auf die wir aber nicht stolz seyn sollen, denn nur Adel der Seele kann uns wahrhaft erheben, das andere ist nur Zufall, da uns ein Mädchen aus der niedrigsten Volksklasse an Edelsinn weit übertreffen kann; allein das ist auch eine Ausnahme, und ich suche nun darum meinen Freundinnen den Umgang mit Niedern zu widerrathen, weil die wenigsten weder Erziehung noch Bildung ihrer Seele geläutert hat und ihr Umgang dadurch lästig wird, und uns manchen Unannehmlichkeiten aussetzt.

Noch mehr muß ich aber meine lieben Freundinnen bitten sie vor enger Vertraulichkeit mit

ihren

ihren Untergebenen zu hüten: Sie verlieren hiebey immer sehr viel. Dann nur wenige, dieser Gattung Menschen die das Schicksal zu unserm Dienst bestimmte, haben ein Herz und eine Seele, die Herablassung und das Wohlwollen ihrer Vorgesetzten, oder Herrschaft zu erkennen. Ich mache wirklich eine Ausnahme von ihnen, ich habe selbst sehr edle Menschen in diesem unglücklichen Stande gekannt, deren Denkungsart weit über denselben erhoben war. Der Verfasser von den Anektoden berühmter Frauenzimmer giebt uns hier ein schönes Beyspiel, welches ich für jene meiner Leserinnen hersetze, welche ihn nicht gelesen haben.

Die großmüthige Dienstmagd.

Simonne Ayraud von Bourdeaux, trat im Jahr 1751. in Dienste bei der Frau eines Portners, einer der Stadtthore: Die sieben ersten Jahre wurde ihr der Lohn richtig bezahlt. — Sie ersparte sich also eine Summe, zwei hundert und sechszig Pfund. — Der Portner starb, und ließ seine bedachte Wittwe in den mißlichsten Umständen zurück: Sie war nicht

nur sehr arm, sondern wurde noch in einen Prozeß verwickelt, der ihr als Mutter, ungemein viel Kränkungen verursachte. —

Simonne Ayraud sah diese Umstände, und brachte ohne Verzug ihrer Frau das ersparte Geld, und gab ihr noch so viel um die Kosten des Rechtsstreits abzutragen, alles, was ihr von einer kleinen Erbschaft zugekommen war. Sie fuhr fort, ihr auf eben der Art wie zuvor zu dienen, und anstatt Lohn zu begehren, arbeitete sie Tag und Nacht um etwas zu verdienen, und ihre Frau zu erhalten. — In dieser wohlthätigen Uibung hat sie nun schon fünf und zwanzig Jahre zugebracht, und sie wartet ihrer nunmehro neunzig jährigen Frau, mit eben dem Eifer ab, als ob sie ein Königreich bei ihr verdienen könnte. Die Akademie zu Bourdeaux hat sie mit der Zuerkennung des Tugendpreises belohnt.

Ich wüßte selbst einige schöne Handlungen unter dieser Menschenklaße aufzustellen; allein dieses ist eine sehr seltene Erscheinung, nnd erlaubt uns nicht, ins allgemeine zu schließen. Wir dürfen ihnen nie hart, oder verächtlich begegnen, es ist ein Unglück für sie, daß sie uns dienen müssen, und Härte verursacht Haß. —

Herab-

herablassend, leidselig ohne Gemeinschaft, verweisend ohne Strenge bei geringen Versehen, und Strenge ohne pöbelhaften Ausdrücken von Schimpfnämen bei größern Fehlern; ist das anständige Betragen einer Frau gegen ihren Mägden. Gewiß müßten Dienstbothen kein Gefühl haben, wenn sie nicht durch gelinde Verweisung, folgsamer, als durch Härte wären. Freundlichkeit und Sanftmuth im Befehlen, erwecket Liebe und guten Willen. Was aber unsern Ansehen sehr nachtheilig ist, daß wenn wir unsere Neugierde zu befriedigen, unsere Untergebene um Neuigkeiten aus andern Haushaltungen ausfragen, und Stunden lang mit niedrigen Geklatsche abgeben, und Geschichten aus der Nachbarschaft erzählen lassen. Die schlechte Erziehung schränkt solche Gemüther mehrentheils zu sehr ein; elende und schlechte Umstände verderben gemeiniglich ihre Sitten; darum dürfen wir nie den Abstand vergessen, der uns von unserm Gesind unterscheidet.

Unsere Gespielinnen sollen durchaus von gleichen Stande mit uns seyn, in Sitten aber, noch über uns erhoben, damit mir uns nach guten Mustern immer mehr und mehr vervollkommnern. Auch Gesellschaft von einer ernsthaften und gesetzten Gattung, wird für ein junges

Frauenzimmer von großen Nutzen seyn; darum sollen sie mit ihren jugendlichen Vergnügungen abwechseln, und sich zuweilen mit Personen über ihren Stande unterhalten. Ihre Erfahrungen wird ihnen Lehren für die Zukunft geben.

Aber um der Ehre eines jeden Mädchens willen bitte ich, meiden sie ohne Rücksicht auf Stand oder Verwandtschaft, den Umgang mit dem leichtsinnigen Theil unsers Geschlechts. — Dieser Umgang ist eine Klippe, an welcher der gute Name scheidert, wenn auch die Tugend, wie durch ein Wunder erhalten würde.

Wer die Ränke dieser leichtfertigen Geschöpfe kennet, der weiß, daß sie außer der Gabe sich zu empfehlen, auch die Verstellungskunst besitzen, und wie vielen Gefahren ist die Unschuld und Tugend eines unerfahrnen Frauenzimmers dabei nicht ausgesetzt, wenn sie die verschiedenen Gestalten nicht kennet, unter welcher eine Coquete erscheint. Ihre Wendungen auszulernen, und alle ihre Kunstgriffe für das anzunehmen, was sie sind: dazu gehört mehr Klugheit, mehr Unterscheidungskraft, als man von einer jungen, unerfahrnen Person erwarten kann. Mein Rath ist also, fliehen sie alle

lose,

lose, und zweideutige Gesellschaften. Zeigen sie aber bei den Fehltritten ihrer verirrten Schwestern, mehr Mitleid als Verachtung, sind sie nicht stolz auf eigenes Bewußtseyn, und vorurtheilen sie nicht mit dem Machtspruch ungeprüfter Tugend; sondern denken sie vielmehr auf den Vers des berühmten, und großen Dichters, Gellert:

„So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt noch steht."

Der große Apostel Paulus ermahnte in seinen Sendschreiben an die Korinther die Menschen, mit ähnlichen Ausdrücken zur Duldung der Gefallenen. Würden wir in gleichen Umständen, nicht auch Mitleid und Nachsicht wünschen? — Es ist also billig, daß wir andern leisten, was wir wünschen, das uns erwiesen wurde. Nicht jede Gefallene ist lasterhaft, ein Fehler unbesonnener Jugendverführung, und nicht selten Elend hat schon manches gute Geschöpf unglücklich gemacht, und schon manche Verirrte, ist durch Güte und menschenfreundliche Duldung, auf den Pfad der Tugend zurücke gekehrt.

Was aber von den verworfenen Geschöpfen sind, die aus Neigung leichtfertiger Händel,

bel, die mit Vorsatz, Ehre, Tugend und Religion mit Füssen tretten, ungeachtet allen Ermahnungen, auf den breiten Weg des Lasters fortwandeln, diese verdienen ohne Nachsicht, Verachtung und Strenge.

Ich will hier die Geschichte, einer von jenen zurückkehrenden Verirrten einrücken, welche meinen Leserinnen nicht misfällig seyn wird.

Die schöne Büßende.

Julianne von *** wurde zur Hofdame einer großen teutschen Fürstinn ernennet. Von ihrer zartesten Jugend, zeichnete sie sich durch die Bescheidenheit ihres Charakters, und durch eine gewisse Aengstlichkeit in ihren Betragen aus, bei Gelegenheiten wo andere junge Mädchen, von ihrem Alter, sehr viel Leichtsinn äusserten, war sie gesetzt, und vermied alle lärmende Lustbarkeiten. Weniger noch durch ihre äusserlichen Eigenschaften, als durch ihren sanften, guten, und offenherzigen Charakter, der ihr wie angeboren schien, wurde sie bei Hof geschätzt und geliebet. Ob sie gleich tugendhaft war; so

hatte

hatte sie doch ein zärtliches Herz. Ihre Empfindsamkeit war äusserst reizbar, besonders gegen den leidenden Mitmenschen, allein diese allgewaltige Empfindung eines fühlenden Herzens, führte sie auch leichter auf Irrwege, besonders, da sie ohne Kenntniß menschlicher List, von der Welt zu gute Meinung hatte, und jeden nach sich selbst beurtheilte.

Am Hof war ein junger Graf, welcher den vornehmsten Posten besaß, sein lüsternes Aug sah kaum die junge Pflanze, als er schon auf Mittel dachte, sich ihrer zu bemächtigen; um gleichsam wie ein verderblicher Reif sie in ihrer Blüthe zu verbrennen. Julianne, fand an den schönen Grafen ein Wohlgefallen, seine Schmeicheleien schlichen sich wie Gift in ihr Herz, er wußte die Larve des Tugendhaften so gut vorzuhalten, daß eine minder Unerfahrne den Schalk nicht erkannt hätte. Wie viel hat ein Mann nicht schon gewonnen, wenn er weiß, daß er geliebt wird. Nach und nach enthülte er seine wahre Gestalt, aber erst da, als er der guten Seele schon die festesten Begriffe von seinen guten Eigenschaften beygebracht; er war ihr Orakel, seine Lehren waren Machtsprüche für sie, er erschütterte durch seine Sophistereien ihre guten Grundsätze. Was ihr sonst heilig

war,

war, wußte er in ein gewisses lächerliches Licht zu setzen, daß selbst seine Satyre über ehrwürdige Gegenstände ihr eine reinere aufgeklärtere Moral schien. Kurz er entfernte aus ihren Herzen Tugend und Religion ohne das sie es wußte, sie fiel in seine Schlingen, und ihr guter Engel weinte über den Verlurst ihrer Unschuld, welche ihr so teuflisch entrissen ward. Nur kurze Zeit dauerte ihr Taumel. Bald erwacht das schlafende Gewissen, aber noch war sie nicht stark genug, über sich selbst zu siegen und sich dessen Umgang los zu reissen, sie lebte noch einige Zeit auf diesem Fuße fort, allein bey allen den Freuden der Wollust war ihr Herz doch unzufrieden, sie war nicht glücklich, und fühlte eine Leere die ihr nichts auszufallen vermochte, das einzige was ihr das süsseste Gefühl verursachte, waren die Wohlthaten welche sie im Stillen ausübte, sie fühlte, daß sie übel handelte, aber nun war der Gedanke in ihr, noch besser handeln zu können, und durch Wohlthaten erstickte sie oft gewisse Vorwürfe die ihr ihr Herz m chte, da sie durch eine Tugend, ein Laster zu ersetzen glaubte, aber die gute Seele dachte nicht an den Spruch von Geburt in seinem Gedicht, Herodes und Herodios: „Freund, wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle.“ Sie wußte nicht, daß nicht selten sich mit dem Laster

der

der Wollust unzählige andere anketten, die unmittelbar aus ihr entspringen. Doch ihre sonst herrliche Eigenschaften, ihre feine Empfindung rissen sie bald aus ihren Schlummer und gaben sie der Tugend wieder. Sie war einige Zeit auf dem Land, jedermann wuste schon ihren verborgenen Lebenswandel mit dem Grafen, und die Fürstinn war auf den Punkt ihr den Hof zu verbieten. Als sie einen alten Greis einmal ein Almosen gab. Dieser ehrwürdige graue Kopf sagte sie ihm, soll künftig nicht mehr der rauhen Witterung und des Bettels ausgesetzt seyn. Alter Vater, morgen sollst du für deine Lebenszeit versorgt werden. Der Greis erhob sein zur Erde gebeigten Kopf, starrte seine Wohlthäterinn an, und sagte zu ihr: — Ach Madame, gewis muß ihre Seele der Tugend wieder geschenkt werden; dann es ist unmöglich, daß Gott ein so wohlthätiges Herz dem gänzlichen Verderben überließe; mein Gebet soll nur für ihre Erkenntniß seyn." — Diese Worte erschreckten und überraschten Julianne solchermassen, daß sie mit einem Strom von Thränen den alten umarmte, und von der Stund an Besserung ihres Lebens gelobte. Sie versorgte den Greisen als das Werkzeug ihrer rückkehrenden Tugend; gieng zu ihrer Fürstinn, gestand ihren Lebenswandel, verließ den Hof, und lebte auf einem

nem entfernten Landgut in der strengsten Tugendausübung, dann verheurathete sie sich an einen würdigen Mann dem sie aber zuvor ein aufrichtiges Geständnis ihrer Vergehung machte. Gerührt von ihrer Seelengröße, und versichert, daß diese Gattin nach ihrer rückkehrenden Tugend rechtschaffener seyn wird, als manche die ungeprüft auf die Ihrige stolz ist, jede Fehlende verachtet, und nach ihrer Verheurathung sich dann der größten Ausschweiffung ergiebt, schloß er dieß Bündniß und wurde der glücklichste Gatte. Also ein wahrer Beweis, daß empfindsame Seelen, die eine gute Erziehung empfangen haben, verführt werden können, daß aber auch auf solche Seelen gute Behandlung und Ermahnung, den größten Eindruck machen, um sie der Tugend wieder zuzuführen. Da hingegen Verachtung und Härte, ihr Herz verschließt, daß sie fortwandeln auf den angetrettenen Pfad des Lasters.

—

Aber eben so wie ich meine deutsche Schwestern, vor dem Umgange mit leichtsinnigen und ausgelassenen Gespillinnen warne, so wünschte ich auch, daß Sie ihren Charakter mit einer anständigen Würde behaupteten. Ich setze voraus, daß der größte Theil der wohlerzogenen Frauenzimmer, dieses feine Gefühl der Seele,

daß sie die Tugend, von der ich rede, auch nicht durch die kleinste Uebertrettung entheiligen. Schon der geringste Fehltritt, ist zu tief unter ihrer Denkungsart, und selbst die geringste Abweichung davon muß ihnen unwiderruflich scheinen. — Ein Mädchen aber, daß einem jeden mit gleicher Gefälligkeit zulächelt, daß nun eine allgemeine Anbetung buhlt, das sich jedem lüsternen Auge darstellt, das durch ihre Reize gleichsam einen jeden Jüngling einladet: Ein solches Mädchen wird höchstens die Leidenschaft, nie aber das Herz entflammen. Und da die zärtlichere Empfindung, bey einem verbuhlten Frauenzimmer, durch das flatterhafte Wesen, das sie an sich nimmt, mehrertheils verschwindet, so ist höchstens eine Zuneigung ohne Delicatesse alles, was eine solche Schöne von einem Manne erwarten kann. — Wenn wir aber den Fehler der Koketterie meiden, so müssen wir auch suchen, den entgegengesetzten zu entgehn, das heißt: ja keine Spröde zu spielen. — Die Sprödigkeit wenn sie nicht aus einer natürlichen Kälte des Herzens, oder aus einem gewissen scheuen Wesen entspringt, halten die Männer ohne alle Einschränkung für eine elende Verstellung. Wahre Tugend bedarf keiner Sprödigkeit, sie erscheint in dem Kleide ihrer eignen Würde, und findet überall Verehrung und Hochachtung.

 Auch

Auch müssen wir uns vor allen dem hütten, was man in Gesellschaften unanständig nennt, wir müssen jedermann mit einer anständigen Achtung und Freundlichkeit begegnen, und niemand aus Mangel äusserlichen Vorzügen zurücksetzen. „In Rußland" sagt ein gewisser Schriftsteller, „empfängt man den Mann nach seinen Rock, man geleitet ihn aber nach seinen Verdiensten." Und so sollen auch wir den Menschen nicht nach seinen Anse,en sondern nach seinen guten Eigenschaften schätzen. Wir sollen das wahre Verdienst von dem Geborgten und Gekünstelten unterscheiden, und nicht die Kleidung, sondern die Rechtschaffenheit unsrer Mitmenschen schätzen, wie manches edle Herz schlägt unter den zerlumpten Rocke einer verlassenen Dürftigen, deren Vater vielleicht für das Vaterland verblutet hat. Da die Hülle der niedrigsten Seele, einer glücklichen, mit Gold und Jubelen pranget, und ihr Vater dem Staate zur Last ist. Wie mancher große Mann schleicht ungekannt im Gewand der Dürftigkeit vor der Thür eines Hochgebohrnen Taugenichts, jener wird verachtet, dieser geehrt. Warum? Weil Aussenschein die Augen blendet.

Auch auf Schönheit müssen wir nie stolz seyn, sie ist zwar ein vorzügliches Geschenk des

Him-

Himmels: allein sie gehört unter die Güter, die der Hinfälligkeit unterworfen sind; wir därfen also nie stolz darauf seyn. — Nicht die Schönheit allein ist hinreichend, einen vernünftigen Mann zu fesseln; sie muß mit andern noch liebenswürdigen Eigenschaften verbunden seyn, wenn sie seine Wahl festsetzen soll.

Es erlauben mir meine teutsche Schwestern, ich kenne sie alle diese liebenswürdige Gefährtinnen irrdischer Glückseeligkeit, ich will sie genau schildern, wenn ich gleich selbst nur den kleinsten Theil davon besaß. O! es sind Reitze die ihnen weder der Zufall, noch die Zeit rauben können, die nicht wie Feuer der Augen und die Anmuth der Wangen, eine von der Hand der Zeit vernichtende Zerstörung zu besorgen haben. Diese sind, ausser der Tugend, Verdienst. — Ein Vorzug dem wir durch die Ausbesserung unserer Geisteskräfte erlangen müssen. — Ich lege ihnen hier meine Gedanken vor, welche ich über unsere weibliche Gelehrsamkeit habe. Gelehrsamkeit — ein Wort, welches in unserer Zeit so angeführt, so oft genannt, und — so wenig erwogen wird, verdient doch wohl bey einigen Nachdenken einer nähern Bestimmung? — Nach meinen Begrif bedeutet es: „eine vollkommene und ausgebreitete Kenntnis aller möglichen Wissen-

senschaften in der Welt!" Ob eine solche eigentlich im Plan der Bestimmung eines menschlichen Lebens gehöret, will ich nicht untersuchen, selbst die Gelehrten waren nie hierüber einig. Wenn ein Weltweiser behauptete: das Leben sey kurz um alles zu fassen, und zu lernen was es enthält, so entgegnete der andere: eben weil es so kurz sey, müsse man es wohl zu benutzen suchen, und allen Fleiß zu seiner Belohnung anwenden; so paradox diese beide Sätze scheinen, so finde ich sie doch treflich in dem vereint, was Joung, der edle Sänger der Nacht darüber sagt: „der Mensch ward nicht gebohren um gelehrt zu seyn, sondern um zu bewundern und anzubeten!" Und hier begreift er Mensch, Mann und Weib.

Wenn wir annehmen: daß der vernünftige Geist, in jedem Stande eine sorgsame Benutzung verlangt, als womit er dem allweisen Geber desselben am besten preiset, so wird es uns deutlich, daß es die Pflicht eines jeden Menschen sey, und vorzüglich desjenigen, der Talente und Gelegenheit dazu hat, nach nützlichen Wissenschaften, so viel als möglich ist, zu streben, ob wir gleich dabey überzeugt seyn müssen: daß wir, als Sterbliche, jetzt eingeschränkte geistige Wesen, nie ganz vollkommen, folglich nie im aller-

eigen-

eigenthümmlichsten Verstande gelehrt seyn werden, weil auch der allergrößte Gelehrte, nie ganz auslernen kann. Vielleicht meint Young dieses damit, wenn er hinzusetzt: „die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, ist die Pförtnerinn des Himmels!"

Gelehrsamkeit, wofür man eigentlich Gelehrtheit sagen sollte; da jenes nur die Fähigkeit und dieses die Fertigkeit bezeichnet, beruht dann ganz aus dem denkendem und vernünftigen Geiste! — Veruunft wäre ihr Segel, und Nachdenken ihr Anker! Ward denn aber dieser Funke von der Flamme der Gottheit blos in männliche Körper gehaucht? — hat uns Frauenzimmern der Schöpfer diesen göttlichen Hauch versagt? Nein er sprach nns nicht frey von seiner Cultur, als er uns ihn einhauchte. Er gab ja Even eine Seele wie Adam, damit wir nicht blos organisirte Leiber seyn sollten. Er bestimmte uns nicht zu blosen Spielpupen und stolzen Pfauinnen. Warum aber soll man uns den pflichtmäßigen einzigen wahren Gebrauch dieses vernünftigen Geistes abstreiten, da man uns seinen Besitz nicht streitig machen kann. —

Warnm führt man uns oft so weit weg von den Lebensquellen der Weisheit, und lockt uns

 unver-

unvermerkt in einen Sumpf von Thorheiten, als die Blüthen unsers Geistes in der Knospe erstickt, und unsere guten Anlagen im Aufkeimen zerstört sind? — Warum geben viele meiner Schwestern die Waffen wider sich aus den Händen, folgen gedankenlos der lockenden Verführung, drohen sich in einem ermattenden Strudel, und hören nach ewigen Umherrennen just da wieder auf, wo sie anfiengen? — Warum flistern die Männer sich so manche Satyre über uns in die Ohren, spotten weislich über unsere Unvollkommenheiten, und tragen doch manchmal so angelegentlich alles dazu bey, uns noch ungereimter zu machen, als wir schon sind? — Warum erhebt uns dieser bis in die Wolken, und bemühet sich ein unedler Schmeichler und ein übertriebener Lobredner zu seyn, wenn er nicht die üble Absicht hat, unsern Verstand von der Wahrheit abzuziehn? — Gewis Viele verstehen ihren eigenen Nutzen nicht! — Wären wir das, wozu sie uns so gerne machen möchten, so wären wir des Rangs unserer irrdischen Bestimmung sehr unwerth, und verdienten nicht, Töchter, Gehülfinnen, Mütter der — Stützen des Vaterlands zu seyn! Doch, dichten, denken und gelehrt seyn, gehört nicht für Weiber; entscheidet der uncultivierte Theil der Welt, wir sollen nur häußliche Dinge besorgen, häuß-

liche

liche Freuden schaffen, und Kinder erziehen. Aber wie können häußliche Freuden geschaffen, Kinder gut erzogen werden, ohne einen aufgeklärten Geist? — Und wenn wir häußliche Dinge besorgen müssen, werden sie mit diesen nicht weit besser berathen werden? Welches ist wohl besser: wenn wir noch treuere Besorgung derselben, unsre Erhaltung, unsre Erquickung in Thorheiten oder in nützlichen Wissenschaften suchen? Pflicht ist und bleibt es dem vernünftigen Geschöpfe mit dem Pfande von der Gottheit zu wuchern, und das große Vorrecht des Menschen: die Kraft des Denkens zu benutzen. Ist es nicht Pflicht für die Gattinn dem Gefährten ihres Lebens seinen lebenslängchen Umgang mit ihr, durch die Anmuth des Geistes, durch Reichthümer der Seele angenehm und liebreitzend zu machen, und dadurch jenes traurige Einerley, jene lastende Langeweile aus dem Gebiete Hymens zu verscheuchen, das sich so leicht auf sinnliche Liebe einschleicht, und Mehltau über die Blüthe der Hofnung, Wermuth in dem Kelch des Lebens wirft? — Und ist es nicht eine heilige Mutter-Pflicht alle Weisheit zu sammeln, um sie früh durch kluge Erziehung in die Pflanzen der Nachwelt, zu ihrem und anderer Glück zu erwerben? — Aber auch Vergnügen quillt aus dieser geistigen Quelle der Glückseeligkeiten! —

reines, edles, erhabnes, unser werthes Vergnügen! Himmelweit von jener Afterfreude unterschieden, die auf den Wangen der Modeschwester glüht, wenn sie durch neue Zierraten ihren geistlosen Körper verschönert, durch blendenden Glanz die weisern verdunkelt, und auf neue Opferdüfte und Weihrauchswolken rechnen kann, die der junge modische Thor, oder der trügerische Spötter, oder ein witziger Phantast auf dem Altare ihrer Schönheit anzündet! — Vergnügen höherer Art, welches nur geistig durch die irrdische Hülle tönt, und nur den Geist auf Fittigen der Wonne über die Wüste der Thorheit erhebt, daß er gleichgültig herablächelt, sich bey Stürmen jeder Art in den ehrwürdigen Mantel stiller Weisheit einhüllt, und während das Alltagsseelen alltägliche Kost zu ihrer Sättigung anwenden, ihm seine veredelte, Ambrosia und Nektar ist! — Vergnügen der Menschenliebe, wenn unsre Kenntnisse andern nützlich werden, und ohne nach Ruhm zu dürsten, ohne sich zudringlich zu machen, im Stillen Gutes befördern! —

Gewis wir Frauenzimmer sollten alle auf diese Art gelehrt, oder vielmehr gelehrig seyn! — sollten wenn wir es sind, nie damit prallen, nie in Gesellschaften das Hauptwort zu führen

suchen,

suchen, uns selbst in unsre Beredsamkeit verlieben, und dadurch die Hälfte unseres Werthes herabwürdigen. In Gesellschaft sollte unser Geschäft Zuhören und stilles Nachdenken seyn, eh es Mitgespräch würde! —

O so senke dich von oben, stille Weißheit in unser Herz! — Leite du mich Tochter des Himmels Religion meinen Schwestern den Weeg zur dauerhaften Glückseeligkeit anzuzeigen. Führe uns durch unserm irrdischen Pfade, denn du allein bist der Weißheit Anfang! Deine Ausübung sey unsre Tugend, deine Lehren mein Aufruf zur Vollkommenheit! — Heiter durchwallen wir alsdann das Thal der Prüfungen, wo heilsame Lasten unsere Schultern drücken; und dann lehnen wir ruhig unsern Pilgerstab an den Hügel des Grabes, und lächeln der Zerstörung unserer Hütte entgegen, wo Weißheit und himmlische Wahrheit uns hinführen an die nie versiegenden Quellen ewiger, endloser, endtzückungsvoller Belehrung!

Die erste Stufe unserer Gelehrsamkeit die ich ihnen am meisten empfehle, ist unsere heilige Religion, sie ist die Grundlage aller unserer Wissenschaften, gewöhnen sie sich frühe an diese Führerinn unsers Lebens einen gereinigten Geschmack zu finden. — Denken sie nicht

mit den sogenannten großen Geistern, daß Ehrfurcht für diese göttliche Begleiterinn, nur der Antheil kleiner Seelen sey. Nein meine liebste Freundinnen! sie ist der Trost der Leidenden, die Stütze der Unglücklichen; sie ist der Grundpfeiler, auf dem wir uns stützen müssen, wenn die Schrecken des Todes fürchterlich drohen uns niederzustürzen. Die Gefühle der Religion geben einem Frauenzimmer, einen höhern Schwung der Empfindung und leitet ihre Handlungen und Leidenschaften zu einer reinen Quelle, eine Gattinn ohne Religion, wie kann die tugendhaft seyn; wird die dem Menschen mehr seyn, wenn sie Gott nichts ist. Der das allsehende Aug der Gottheit nicht fürchtet, wird diese nicht ungescheut im Stillen alle Laster begehen.

Lassen Sie dahero ihre Gedanken, schon in der Blüthe ihrer Jahre, diesen edlen Schwung nehmen, daß sie zu einer weit erhabnern Absicht geschaffen sind, unterrichten sie sich, ich bitte sie schon in ihrer Jugend, von derjenigen Wissenschaft, die ihnen als eine Christinn unentbehrlich ist, und nicht Einfalt, nicht Aberglaube, nicht Verstellung; sondern der Beyfall ihres Herzens und ihres Verstandes müssen sie von der Vortreflichkeit, und der Würde ihrer Religion überzeugen, und beide werden ihnen ihren Beystand nicht ver-

sagen.

sagen. — Sie dürfen nicht glauben, daß sie die Miene einer schwermüthigen, niedergeschlagenen Nonne annehmen müssen. Die Religion ist die Tochter der Wahrheit und der Liebe, und die Mutter der Hofnung und der Freude, sie verbindet die Menschen zur Freundschaft und sanfter Duldung. Aberglaube, ist aber keine Schwester der Religion, sie ist das Kind des Misvergnügens, der Zwitracht, des Menschenhasses, und ihre Gefährtinnen sind Furcht und Schrecken, von Fanatismus geleitet. Die Absicht der Religion, dieser weisen Führerinn geht nur dahin, die Leidenschaften im Zaume zu halten, ohne die Freuden des Lebens aus dem Herzen zu verbannen: Sie ist vielmehr die wahre Quelle eines ächten Vergnügens, wenn sie auch schon gewissermassen den Umkreis desselben einschränket. — Eine zur Unzeit angebrachte Frömmigkeit ist nichts als ein andächtiger Augenschein den sie sorgfältig vermeiden müssen. Besonders aber empfehle ich meinen teutschen Schwestern mehr Ehrfurcht und Aufmerksamkeit in dem Tempel des Herrn, in welchem wir glauben müssen, daß er in seiner göttlichen Würde wohnet. Würde sich wohl jemand unterstehen, in der Gegenwart eines Fürsten, oder Fürstinn, auch nur eines Ministers, mit einer Art von Unehrenbietigkeit zu handeln, nach Belieben sich mit andern un-

ter-

verhalten, und den Großen welchen wir aufwarten, gleichgiltig stehen zu lassen. Dieses würden wir uns nicht erkühnen, indem wir uns ihre Ungnade zuzögen, und vor dem Herrn aller Fürsten der Erde, haben wir so wenig Ehrfurcht; wir eilen in seinen Tempel um bald wieder davon zu gehen, wir plappern gedankenlos ein zerstreutes Gebet, schwätzen, beobachten, kritisiren, als wären wir in dem Schauspielhaus, und manchmal ist unser Putz von jenem der Maßkerade in nichts verschieden. Nichts aber ist unverschämter als die Kirche zum Sammelplatz unserer Bestellung zu machen. Wenn ich ein Wort bey den Gesetzen der Großen zu sagen hätte, so würde ich dem Putz bey den Gottesdiensten einen Schranken setzen: Eine anständige sittsame Kleidung gebührt zu diesem Besuch, wir würden weniger Aufsehen verursachen, und weniger zerstreut seyn. Indessen empfehle ich es dem sittlichsten wohlgezogenen Theil meiner Schwestern, es wird denenjenigen welche den Anfang machen, gewis zu großer Ehre gereichen.

Hören Sie meine Lieben! Was der berühmte Herr Lavater, Pastor von Zürch, in seinen brüderlichen Schreiben sagt: „Sollten sie sich einmal ehelich verbinden, so seyn sie nicht so leichtsinnig es ohne Gebet zu thun. Sollten sie einmal

was

was wichtiges unternehmen, so seyn sie nichs so leichtsinnig, es ohne Gebet zu thun. Ohne Gebet handeln heißt: ohne Gott handeln. Ohne Gott handeln heißt: Gott verläugnen. Mit Gebet handeln heißt: mit Gott handeln. Wer mit Gott handelt, handelt recht und glücklich.

Dieß also die Bassim unserer Gelehrsamkeit, und nun zur ferneren Bildung. Was unsere Seele, Herz und Verstand allein bilden kann, ist Lektüre, guten moralischer Schriften, worunter die Vorlesungen des Gelerts, anzupreisen sind; wenn dann der Grund durch Moral gelegt ist, wann das Herz eine gewisse Vestigkeit in derselben erhalten hat, wenn die Seele in dem hohen Grad der Moralität und Tugend gebildet ist, daß uns nichts mehr irreführen kann, dann können wir das Angenehme mit verbindeu, und unserem Geist das Unterhaltende, mit dem Wissenschaftlichen beybringen, das uns zum Weltumgang unumgänglich nothwendig ist. Schöne witzige Schriften bilden den Witz sowohl als den Geschmack, und sie erweitern unsere Kenntnisse, die ohne selben viel eingeschränkter seyn würden. Der Werth einer solchen Verbesserung ist, so wie die Gattung der Bücher, sehr nerschieden. Nicht jede witzige Lektüre ist auch zugleich nützlich.

Eine Fähigkeit die unserem Geschlecht vorzüglich mitgetheilt zu seyn scheint, ist die Stärke und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft. Diese zu belustigen, wählen viele von uns am liebsten die Schriften, welche die Leidenschaften schmeicheln, und das Herz bezaubern. Aber sie sind um so viel schädlicher, je unbemerkter ihr verborgenes Gift das Gefühl der Unschuld tödtet. Darunter gehören die so sehr gesuchten Romanen nach welchem die meisten Mädchen so begierig langen, und die das Herz verderben und den Verstand eine falsche Richtung geben. Die Französischen sind meistens sehr schlüpfrig, doch getraue ich mir aus denselben anzuempfehlen, La veuve parsoite — ou memoires de Madame de Batteville, ein Werk von der um das junge Frauenzimmer bestverdienten Mde. le Prince de Boumont, von welcher alle Werke vortreflich für unser Geschlecht sind. Unter den Englischen haben wir immer nur einen Richartson, der die schwere Kunst verstand eine so feine Farbenmischung über Tugend und Laster auszustreuen.

Unter unsern teutschen großen Geistern war unstreitig Gellert der erste, der uns in seiner schwedischen Gräfinn einen solchen Roman lieferte, den jedes junge Frauenzimmer unverhol-

len

len lesen dürfte, und so haben wir noch einige sehr belehrende für unser Geschlecht; unter andern Rosaliens Briefe, in welchen gewis jede uns nothwendige Tugend geschildert ist. Wenn wir aber unsern Geist eine Anmuth verschaffen wollen; so wird die Dichtkunst gewis viel dazu beytragen; unsern Witz lebhafter, unsre Gedanken erhabner, und selbst unser Herz zärtlicher und gefühlvoller zu machen! — Doch nicht jedes Gedicht hat das Gepräge der feinen Zärtlichkeit, die so viele Reitze hat, und welche auch die Unschuld ohne Gefahr durchblättern darf, vor allen gehören dahin die schon so oft erwähnten Schriften eines Gellerts, Kleist, Kroneg, Ramler, Klopsstock, Zoller, Stolberg, Namen die unter uns unsterblich bleiben, und uns stets verehrungswürdig seyn werden; auch das poetische Magazin welches zum Gebrauch junger Liebhaber der teutschen Dichtkunst in Augsburg vor einigen Jahren angefangen hat, herauszukommen, und welches schon bis zum fünften Band angewachsen ist, empfehle ich ihnen. Sind es denn Frauenzimmer, die einen Geist und eine Empfindsamkeit haben, die mehr bloße Weichheit ist, so lesen sie auch Klopsstocks erhabnes Gedicht, seine Messiade, hier zeichnet sich in der That die wahre teutsche Dichtkunst aus, die so viel unterrichtendes, so viel entzückendes für

den-

denkende Seelen hat; die mit den rührendsten Gemälde, die Einbildunngskraft und das Herz, samt dem Verstande mit gleicher Würde beschäftigt. Aber meine Freundinnen, Kopfstocks Messias ganz zu verstehn, muß man einen mit höhern Wissenschaften geschmückten Geist haben, einen unverrückten Verstand, unzerstreute Gedanken besitzen und nur mit dem erhabnen Buch allein beschäftigt seyn, man muß ihn nicht wie alltägliche Bücher lesen, man muß ihn sozusagen studiren. Youngs Nachtgedanken, beweisen das Daseyn Gottes aus der Natur, Zimmermanns Einsamkeit, und mehr dergleichen erhabne Werke empfehle ich dem denkenden Theil meiner Schwestern.

Die Lektür periodischer Schriften hat auch für unser Geschlecht sehr viel anscheinenden Reiz. Daß wir diese Art Werke oft ohne Auswahl, mit vieler Begierde aufnehmen; kommt daher, weil sie mit so viel abwechselnden neuen und unerwartenden vermischt sind. Die Schaubühne, wenn sie die Tugend so wie das Laster, glücklich abzeichnet, wird zu einer wahren Sittenschule, ich empfehle sie meinen Leserinnen zu einer sittlichen Unterhaltung, sie ist ergötzend für Personen, die Gefühl für das Schöne haben; doch soll man das Ergötzende nicht zur gewöhnlichen Beschäftigung machen.

Eine

Eine zierliche und angenehme Schreibart, gehört sowohl unter die Talenten unseres Geschlechts als des Männlichen. Sie ist eine besondere Empfehlung von dem Geist eines Frauenzimmers, und ich will aus dem Inhalt eines Briefes, kühn den Verstand derjenigen beurtheilen, die ihn geschrieben hat. Aber auch in diesem Fache müssen wir uns nach guten Mustern bilden, damit wir unsere Gedanken zu ordnen lernen, und durch eine angenehme fließende Schreibart ihnen das Trockene benehmen. Die Briefe eines Gellerts, Rabners, einer Sevigny, einer Marquise de Terville u. d. g. mehr herrliche Muster, sind unnachahmlich im natürlichen Stiele. Ich kann die schwulstigen hochtrabenden Conzepte nicht gerne leiden, es ist überspanntes Gefühl, und keine Natur darinn; die besten Briefe sind die, welche einen gesunden, und gebildeten Verstand anzeigen, und ohne Zierrad, nach den Empfindungen der Seele geschrieben sind.

Kenntnisse der vaterländischen Geschichte ist Pflicht im Unterricht, aber die Lektüre der Weltgeschichte, geographische Beschreibungen, die Mitthologie und alle dergleichen unterrichtende Bücher, bereichern den Verstand, schmücken unsere Seele mit schönen Bildern, und machen uns

 zum

zum gesellschaftlichen Umgang angenehm. Ja sie sind uns ohne Gesellschaft in der Einsamkeit, eine Art von Unterhaltung, daß wir darüber die Ledige gerne vermüssen; und wenn uns der Zufall oder das Schicksal in die große Welt führt, wenn wir Gelegenheit haben, Gemälde, Gallerien oder große Kupfersammlungen zu sehen, so sind wir ohne Kenntniß von Geschichte, oder Mitthologie in der größten Verlegenheit.

Unter die galanten Künste, die man von uns erwartet, gehört der Tanz; ein Frauenzimmer das schön tanzet, zeiget in einem vortheilhaften Licht die Geschicklichkeit, die ihr die Natur verliehen hat. Er gehört auch zu dem guten Anstand und den zierlichen Manieren. Musik— „die Töne, (sagt Bateux,) sind die Organen des Herzens, sie rühren, sie gewinnen, sie überreden uns, und gehen ohne Umschweife ans Herz." Doch jedes Frauenzimmer kann nicht Musik lernen, viele haben kein Talent dazu. Das Zeichnen und die Musik, stehen in einer so genauen Verbindung, daß eben derselbe Geist ein Schöpfer von Beiden ist. Zeichnen, verschaft uns eine große Menge von Annehmlichkeiten, durch solches können wir uns in die angenehmste Phantasien spielen, wir können uns Gegenstände schaffen, und uns unsere ideealisirte

Bilder

Bilder anschaulich machen. Auch zu der, den Frauenzimmern so anständigen Arbeit, zum Sticken ist es uns nothwendig.

Sprachen! sind eines der vorzüglichsten Wissenschaften für unsern wißbegierigen Geist. So schön und angenehm es ist, in den Mund eines Frauenzimmers mehrere fremde Sprachen zu hören, so nützlich ist es auch. Wir haben die herrlichsten philosophischen und moralischen Werke in der französischen, aber noch vollkommener in der englischen Sprache, und sogar die Lateinische, ließe ich meinen Mädchen lernen, und wenn man mich auch der stärksten Pedanterie anklagte, aber freilich nicht in clasischen Eintheilungen, in dem Schneckengang der Schulen, sondern, so wie man mir andere Sprache lernt, nur damit sie die besten Autores verstehen, und zur Noth sprechen können. Nie lernt der Mensch zu viel, es ist nicht nur allein, um damit zu glänzen, es können auch oft Verhältniße im menschlichen Leben vorfallen, wo uns das zum Bedürfniß werden kann, was ehedem nur zu unserer Unterhaltung diente, und wohl derjenigen, welche ihren Geist mit Künsten, Wissenschaften und Geschicklichkeiten bereichern, welche die Quelle ihres Glückes werden können.

Alle diese Kenntnisse von denen ich jetzt sprach, sind zwar nothwendig, zu unserer Vollkommenheit, doch die Eigenschaften, welche den ächten Grundstein unsers Wohls legen müssen, diese hab ich mir zuletzt vorbehalten; und dieses sind diejenigen Eigenschaften des Herzens, aus welchem unser ewig Wohl und Weh fließet, welche zu den Verbündlichkeiten unseres zukünftigen Standes unumgänglich nothwendig sind.

Diese Eigenschaften gehören freilich nicht zu dem System unseres Jahrhunderts, weil man es für unnütze hält, solche Vorbereitungen, welche uns unsere allgemeine Pflichten vorhalten, zu machen; die sich doch auf Kinder, u. s. w. auf die Nachwelt fortpflanzen.

Zu unserer Bildung, gehören Wissenschaften, Künste, und Geschicklichkeiten. Zu unserm moralischen Glücke, gehören gute und angenehme Sitten, Sanftmuth gute Launen, Freundlichkeit, eine stets gleich heitere Seele, eine stille und eingezogene Lebensart, ein empfindsames menschenfreundliches wohlwolleudes Herz.

Zu unsern häuslichen Pflichten, welche in einen großen und ausgedehnten Verstand zu nehmen sind, und welche ich stückweiße vorlegen

werde, gehöret vorzüglich eine kluge Wirthschaft, diese hat den größten Einfluß auf das Vermögen. Von jeher, war uns die Sorge für die Oekonomie aufgelegt, diese muß unsre größte Beschäftigung ausmachen, und weder Rang noch Ueberfluß an Vermögen entschuldigt diejenigen, welche sie vernachläßigen. Eine geschickte Verwaltung derselben, nimmt also eine sehr wichtige Stelle unter unsern Vorzügen ein. Bekennen sie meine Freundinnen einmal diesen ihren eigenthümlichen Beruf: O so setzen sie ihren ganzen Fleiß, ihre ganze Aufmerksamkeit, sogar ihre ganze Ehrbegierde in die gewissenhafte Verwaltung desselben. Sie müssen Einnahme und Ausgabe, auch Vermögen und Stand, genau gegen einander abwägen, und eher dem letztern als dem erstern etwas abkürzen: Dann die Kränkung welche daher kömmt, daß man im Putz und Belustigungen andern nachstehen sollte, ist nur ein Schatten, gegen jener, die aus dem Gefühl einer gänzlichen Armuth entspringt. Und so gewiß es ist, daß die ökonomische Talente einer Frau, den Fleiß ihres Mannes doppelt anfeuert, eben so gewis ist es auch, daß das Gegentheil, den besten Mann verstimmt, und unthätig macht. Eine kleine Anektode von Ordnung und Wirthschaftlichkeit kann hier nicht ueberflüßig seyn:

Die Frau Herzoginn von Kingston, besaß ein sehr großes Vermögen, und besaß mehr als fünfmalhunderttausend Pfund. — Ihr Haushofmeister war ein sehr ordentlicher und redlicher Mann; mit dem sie alle ihre Haushaltungsrechnungen mit der größten Genauigkeit durchgieng: Die kleinsten Ausgaben, so gar von zwey Schillingen vom Genuße mußten ihr in die Augen fallen. — Einst stellte ihr, ihr Haushofmeister vor, daß es für ein Frauenzimmer von ihrem Range und von ihrem Vermögen in so geringfügige Details sich einzulassen nicht schicklich sey. — Sie antwortete ihm: Eben diese Regelmäßigkeit sey das, was die großen Häuser aufrecht erhalten könne, in diesem Tone sey sie von ihrem Vater erzogen worden, und sie würde ihn nie ändern. — Nach Verfluß einiger Zeit, war ihr Haushofmeister im Falle ihre Dienste verlassen zu müssen, und unglückliche Zufälle stürzten ihn bald darauf in die äusserste Armuth. — In dieser traurigen Lage erinnerte er sich an die Güte seiner vorigen Gebieterinn, und nahm zu ihr seine Zuflucht. — Die Frau Herzoginn schickte ihm sogleich fünfzigtausend Franken, und schrieb ihm: „Wäre ich nicht so genau gewesen, bis auf meine zwey Schillinge Zugemüsse nachzurechnen, so hätte ich vielleicht heute das Vergnügen nicht, euch einen Dienst leisten zu können.

Etren-

Etrennes de la vertu pour L'année 178
p. 168. 169.

Diese Dame ist uns ein Muster der Ordnung in häuslichen Geschäften, wenn es eine so reiche Frau so genau nimmt, wie nothwendig ist es bey Personen vom Mittelstande, welche Leichtsinn und Unordnung ins tiefste Elend stürzen kann. Es ist uns auch ein Beweis, das eine kluge Haushaltung und Ordnung, in unsern Rechnungen, so gar in die glücklichste Lage versetzen kann, durch unsere Ersparniß Wohlthaten ausüben zu können.

•

Das Gute wie das Böse, welches man an jungen Frauen findet, kommt beides von der Erziehung her, und nur die Mütter legen den Grund von Beiden. Ich will hier zuerst vom Bösen reden, es giebt leider (dann davon haben wir genug Beispiele) sehr viele böse Ehen, die blos daher entstehen, daß den Töchtern die Pflichten des Ehestands nicht eingepräget werden, im Gegentheil den Ehestand blos als den Weg betrachten lernen der sie zur Freyheit und Unabhängigkeit führt; kaum ist also der Schwur am Altar abgelegt, so wird das junge Weib, welches nur der Mode und der Versorgung halber ohne Belehrung ihrer zukünftigen Pflichten,

hen.

heuratete, ihren Gatten zur Plage; und von einer solchen Mutter wird einst die Tochter wieder werden, wie sie war. Voll Launen, eine Coquette, eine schlechte Oekonomistinn, eine Buhlerinn. Schmachtende, verzärtelte Weiber, die beständig, mit Vapeurs behaftet sind, alle Stunde eine Krankheit haben, und sich auf dieses seynsollende schwache Nervensystem stützen, um ihre Männer zu quällen sind unausstehlich, und werden zum Eckel.

„Will man glückliche Ehen machen," sagt Rousseau, „so muß man dem Misbrauch verbeugen, und die Vorurtheile ersticken. Man muß die Natur, oder die Uebereinstimmung des Geschmacks, der Laune, der Empfindungen, der Gemüthsarten zu Rathe ziehen, ohne auf menschliche Unordnungen zu sehen." Aber was wäre alsdenn eine Mesalliona? — Freilich ganz etwas anders als man mit diesem Namen gemeiniglich zu verstehen glaubt! — Wahr ists, unzählige führen diesen Ausdruck im Munde, und nur wenige kennen die wahre Bedeutnng desselben. Oft suchet man da Misheurathen, wo keine sind; und oft sind sie in der That da, wo man keine zu finden glaubt!

Wollen wir glücklich wählen, so muß vor allen unser Herz damit übereinstimmen, ohne diesen Beifall ist unsere Liebe unnatürlich; und blos auf geradwohl zu heurathen, ist jederzeit gefährlich. Billigt unser Herz unsere Wahl, und wir empfinden bey uns Neigung gegen eine Mannsperson; so ist unsere Vernunft die zweite Rathgeberinn, an die wir uns wenden müssen. Doch meine Theuersten, hüten sie sich, das sich nicht die Leidenschaft über die Vernunft die Herrschaft nimmt, und ihren Ausspruch entkräftet: dann wären sie nicht sicher, daß nicht vielleicht ihr Geist ein Sklave blendender Empfindungen würde. —

Aeltern und Vorgesetzte, die uns die Stelle der Aeltern durch ihre Einsicht, und Freundschaft ersetzen, verdienen ohne Ausnahme um Rath gefragt zu werden. Noch ehe sie demjenigen den ihr Herz gewählt hat, Hoffnungen geben, so erklären sie sich offenherzig gegen jene und fragen Sie sie um Rath, dann das Urtheil einsichtvoller Freunde muß uns zum grösten Nutzen gereichen. Die Jugend ist noch ohne aller Erfahrung, und braucht durch klugen Rath geleitet zu werden.

Die Männer bewerben sich eigentlich um ein Mädchen aus zweierley Ursachen. Entweder aus Neigung, oder aus Liebe zu ihrem Glück, welches man auch Interesse nennt. Hier müssen sie nun auf sich, und auf den Mann wohl acht haben, der sich um sie bewirbt, damit sie seine Absichten entdecken: Sie könnten sonst leicht dabey zu kurz kommen. Doch rathe ich ihnen, nicht zu streng hierinnen gegen sich selbst zu verfahren. Wenn sie sich Liebe, Treue, und eine gute Begegnung, für ihr Vermögen von ihm erkaufen können: so haben sie nicht zu theuer bezahlt.

Ich habe viele Beispiele von Verbindungen gesehen, wo man hauptsächlich auf Geburt, Stand und Vermögen sahe. Die Neigung war immer das Letzte, das man in Betrachtung zog, und nach diesen bösen Grundsätzen wurden zwo Personen auf ewig verbunden.

Was war die Folge davon? Jedes setzte seine ihm beliebige Lebensart fort, und Eins machte dem Andern das Leben sauer.

Ich weis es wohl, das Aeusserliche eines Mannes macht oft einen starken und schnellen Eindruck auf uns; aber wir würden nicht wohl

thun, wenn wir mit unserer Wahl hiebey stehen bleiben wollten. Wir müssen den innern Charackter des jenigen, mit dem wir uns verbinden wollen, durch mancherley unschuldige Kunstgriffe kennen zu lernen suchen, um den unsrigen dagegen zu halten, und dessen Uibereinstimmung oder Ungleichheit zu prüfen. Deßwegen wünschte ich, daß man mit den sogenannten Verlobungen nicht so sehr eilen möchte. — Die Männer besitzen in ihrem Bräutigamsstande oft gar zu viele Verstellung, von Gefälligkeit, Zärtlichkeit, und allen denjenigen Eigenschaften, die wir uns oft zum Ideeall schaffen; ein vorhergegangener längerer Umgang aber entdeckt uns zuweilen etwas, das wir im Ehestande oft zu spät erfahren, und welches uns schon so manche unglückliche Haushaltung verursachet hat.

Uebereilte Verbindungen gerathen selten! oft ist der Unterschied zu groß, zwischen dem was wir erwarteten, und was wir finden, hieraus entsteht Misverständnis und Kaltsinn.

Begegnen sie keinen ihrer Bewerber mit Verachtung, wenn er ihnen auch nicht gefallen sollte. Vernünftige schliessen von diesem Betragen auf ihren Verstand und ihr Herz; man würde alsdann beides nicht vortheilhaft beurtheilen.

Ein

Ein anderer groſzer Fehler, den unser Geschlecht so häufig besitzt, und sich so viel daraus zu gute thut, ist die Menge von Liebhabern und Freiern; sie suchen eine Art von Ehre darinn, und ich habe selbst Beweise daſz nicht einmal die Tugendhafteste unter uns frei von dieser Eitelkeit ist. — Der so sehr schmeichelhafte Gedanke, auch manchen würdigen Mann einen Korb ertheilt zu haben, oder sich den geliebtern Liebhaber noch unendlicher zu verbinden, weil man ihm einen andern aufopferte, verleitet oft ein unerfahrnes Mädchen zu dieser wunderlichen Phantasie. Aber wie viel verlieren wir nicht dadurch an der Achtung bey würdigen Männern, man beurtheilt ein solches Frauenzimmer in einem ganz falschem Licht, und vermeidet sie als ein im Grund schlecht handelndes Geschöpf. — Wie unglücklich oft solche Gaukeleien sind, weis ich ein ganz kleines Geschichtchen davon anzuführen, welches sich zu der Zeit in R. zutrug, als ich da war.

Die junge Gräfinn W., war mit dem liebenswürdigsten Manne schon versprochen; als sie doch glaubte, ihrer Eidelkeit nach ein angenehmes Opfer bringen zu müssen, wenn sie einige ihrer alten Liebhaber in Verzweiflung setzte; sie gewährte einen davon noch immer ein vorzügliches Gehöre, erlaubte ihm sogar auf

ihre

ihre Hand noch zu hoffen, bis dieser die schon geschehene Verlobung erfuhr, den edelsten Mann auf einen Zweikampf forderte, und ihn erstach, ich selbst habe dieses unglückliche sonst tugendhafte Fräulein in der traurigsten Verfassung gesehen. Tiefer nie zu tilgender Gram fraß an ihrem Leben. —

Behutsamkeit ist bey der Wahl eines künftigen Gatten durchaus nöthig, und nur eine zu weit getriebene Vorsichtigkeit kann schaden. Einen wirklich tugendhaften Liebhaber, ohne Grund zu sehr prüfen, ist entweder ein Romanenstreich oder die Folge einer unrecht verstandenen Tugend.

Im Gegentheil, wenn ein Frauenzimmer sogleich beym ersten Anblick ihre Wahl festsetzet, so handelt diese blos nach Leidenschaft und nicht nach Vernunft. Die Wahl der Vernunft erweckt die süsseste Eintracht, die vollkommenste Harmonie: Die Leidenschaftliche aber, wenn sie befriedigt ist, verbannt die Zärtlichkeit und erweckt Eckel. Ist der erste Augenblick vermögend, die ganze Empfindung für einen zum Nachtheil des andern einzunehmen ohne einen geprüft zu haben, so ist ihr Geschmack gewis nicht unterscheidend.

Ein

Ein gesetzter und vernünftiger Mann verdient allezeit den Vorzug vor einem lustigen Gecken, und ich würde jedem Frauenzimmer rathen, dem Antrag des gesetzten Mannes am ersten Gehör zu geben. Ich glaube es ist Joung welcher sagt: ein gesetztes Gemüth ist ein fruchtbarer Boden für die größten Tugenden, und für die würdigsten Handluugen; und die Erfahrung bestätigt diesen Gedanken.

Haben Sie nun einmal nach der vorgeschriebenen Art gewählt meine lieben teutschen Schwestern! so bleiben Sie bei der getroffenen Wahl standhaft. Das Versprechen, das Sie ihrem Geliebten ablegen, ist ein Band, das sie auf immer bindet, und die Handlung des Priesters ziehet nur gleichsam dieses schon geknüpfte Band unauflöslich fest. Zeigen Sie sich von nun an Ihrem besten Freunde in ber liebenswürdigsten Gestalt, und legen Sie diese nie ab; thun Sie alles, um Ihn in Ihnen sein wahres Gut auf Erden finden zu lassen. Verlangen Sie nie zu herrschen, ohne sich dabei durch kriechende Erniedrigung die Hochachtung zu vergeben, die unumgänglich nothwendig unter Verheuratheten bestehen muß. —

Sie

Sie werden sehr wohl thun, und im Stand seyn, den hartnäckigen Eigensinn eines Mannes zu brechen, wenn Sie die guten Eigenschaften, welche sie besitzen, beständig und bey jeder Gelegenheit hervorblicken lassen. Ihr ohnedem gefälliges Wesen, ihr äusserlicher Anmuth, ihre bezaubernde Munterkeit; noch mehr aber jene hinreissende Sanftmuth, die sich so unvermerkt in die Seelen einschleicht, und sogar Häßlichkeit Annehmlichkeiten giebt; fügen sie zu allen diesen Vorzügen noch eine Klugheit, die sich auch in die wunderlichste Laune eines Mannes zu schicken weis; (Launen, die dem männlichen Geschlechte zur Schande nur gar zu oft anwandeln, und den Liebenswürdigsten entstellen.) Alle diese Eigenschaften werden Sie zur glücklichsten Gattinn, und zur Zierde ihres Geschlechts machen. Suchen Sie diese Vorzüge sorgfältig zu erhalten, nnd keine Verdrüßlichkeiten müssen Ihnen diese edlen Tugenden rauben, sogar in Leiden, in Widerwärtigkeiten, die den Lebensunterhalt angehen, aber in unvorhergesehenen Unglücken sollen Sie sich immer gleich bleiben, immer durch Muth, Gegenwart des Geistes, und gleichen Sinn die Erhabenheit Ihrer Seele zeigen, und ihrem Gatten jede trübe Stunde ersparren, ihm aufheitern, und in jedem Falle seine Hochachtung und Bewunderung verdienen.

Vor

Vor Allen hüten Sie sich vor dem unanständigen Betragen vieler Frauen, und wenn ich sie beim rechten Namen nennen soll, der bösen Weiber, die oft den vernünftigsten Mann der aus Liebe zu viele Nachsicht hat, in die äusserste Verlegenheit setzen. Zum Beispiel, bei unvermutheten Besuchen, die ihnen ihr Gatte zuführt, setzen sie denselben nicht der Schande aus, daß die Welt sagen muß, das Weib herrschet, lassen Sie auf ihrer Stirne nie jene Runzel des Unwillens blicken, die dem Fremden ihr Misfallen zeigt, begegnen Sie ihm nie mit gezwungener Höflichkeit, hüten Sie sich vor diesem Fehler ungezogener oder neidiger Frauen. Wenn auch ihre Tafel nur für wenige eingericht wäre, ja wenn es sogar ihre Finanzen zerstören sollte, so lassen Sie es sich nur nicht merken, sondern würzen Sie das kleine Mahl durch Heiterkeit und gute Laune. Ich war selbst einigemale in diesem Falle, daß mein Tisch nur sparsam besetzt, durch den Besuch guter Freunde meines Mannes in eine große Verwierung gesetzt wurde, allein ich half diesem Mangel durch kleine Speisen ab, die schmackhaft und gut waren, und eine wohl besetzte Tafel vergeßlich machten, ohne Verdruß, ohne Verwierung war diesem Uibel abgeholfen! daß selbst meine Gäste sich über meine geschwinden Anstal-

stalten, und über meine heitere Laune wunderten, die mich Gott sey gedankt in so manchen betrübten Vorfällen des Lebens doch nie verließ, und mir Muth zu tragen verlieh. —

Despotisch befehlen, und aus Zwang gehorchen, sind zween Ausdrücke, die ich aus dem Ehestands-Katechismus ganz ausgestrichen wissen möchte. Hüten Sie sich vor dem Ersten, dem Zweiten suchen Sie mit Vernunft auszuweichen, um sich nie in dem Falle setzen zu därfen.

Suchen Sie immer mit aller möglichen Klugheit, allem Misverstand auszuweichen, der so oft zu Uneinigkeiten und Streit Anlaß giebt, gehen sie immer den geraden Weg, suchen sie nie Nebenwege, kleine Geheimniße, die im Gruude oft so unbedeutend, und doch verdächtig sind; richten sie stets alle ihre Handlungen so ein, daß sie keine Entdeckung zu fürchten haben. Vor allen Dingen aber suchen sie den ersten Zwistigkeiten, die zwischen ihnen und ihren Gatten vorfallen könnten, geschickt auszuweichen; denn diese legen gewis den Grund zu tausend andern, und dann ist Freundschaft und Liebe in Gefahr zu verschwinden, wenn die Hochachtung sich verliert, welches nothwendig

geschehen muß, sobald Zank und Uneinigkeit einreissen.

Eigensinn, und Widerspruch sind meistens der einzige Grundstein zum Zank. Diese beyde Unholde im Ehestande fliehen sie wie den Tod, sie sind die Störer ihrer ganzen zeitlichen Ruhe, glauben sie ja nicht, daß sie Verstand zeigen, wenn sie in allen Recht haben wollen, der, welcher schweigt, hat oft mehr, als der, welcher Recht haben will, und der Mann, welcher so verhärtet auf seinen Satz bleibt, und durchaus Recht haben will, muß bei kaltem Blut die weise Nachgiebigkeit seiner Frau, und sein Unrecht erkennen, und sich darüber schämen, da nicht selten der Eigensinn der Frau zu anzüglichen Reden Gelegenheit giebt. Jede Frau suche vielmehr das Gemüth ihres Mannes, wenn es etwan wie oft geschieht, durch auswärtigen Verdruß, oder durch geheimen Kummer aufgebracht worden, durch ihr sanftes und gefälliges Betragen wieder zu erheitern, und durch eine solche Behandlung wird sie sich Liebe und Zutrauen erwerben.

Ich höre immer die meisten Frauen klagen; alle Männer haben ihre Fehler! — und sie haben recht. — Aber warum glauben sie dieses

nicht schon zu der Zeit, wo sie noch Mädchen sind? In der That hier versehen wir es nur gar zu oft, es will uns nicht in Sinn kommen, die Unvollkommenheiten unseres Geliebten gehörig zu untersuchen, und nachher entdecken wir vielleicht deren viele, deren Menge kaum zu überzählen ist. — Ich will es Ihnen aber sagen meine lieben, woher diese Sorglosigkeit über unser künftiges Wohl und Wehe herkömmt; weil Verstand, Geduld und eine gemäßigte Leidenschaft dazu erfordert wird. Verstand gehört zum Untersuchen des Charackters, Geduld meinen Gegenstand zur gehörigen Zeit zu prüfen, und eine gemäßigte Leidenschaft, weil sonst mit meinem Herzen auch mein Verstand wegweicht.

Der schrecklichste und fürchterlichste Feind der Ehe ist die Eifersucht; bewahren sie mit Riesenstärke ihr Herz vorzüglich vor unglücklichen Argwohn. — Zu bedauern ist jedes Frauenzimmer, wenn sich einmal dieses tödtende Gift gegen ihren Mann oder Geliebten in ihre Seele eingeschlichen. Aber die Unglücklichste unter allen Frauen würden sie werden, wenn sich einmal dieser unselige Gedanke in ihren Herzen festsetzen sollte. Sie wissen aus Beispielen, daß diese böse Denkungsart schon zu manchen traurigen Scenen Anlaß gegeben hat, suchen sie also

einen so traurigen Eindruck auch von der Seele ihres Mannes durch ihr Betragen zu entfernen. Vermeiden sie alles, was den kleinsten Schein von Verdacht erwecken könnte, durch diese Klugheit, die sie ihm schuldig sind, werden sie seine Liebe und sein Zutrauen sicher behalten.

Der Untergang ihres Gatten ist ihr eigener, hüten sie sich also vor allem unnützen Aufwand. Gebrauchen sie ja nicht die so sehr gewöhnliche List mancher unsers Geschlechts, ihren Gatten durch allerhand Kunstgriffe zu Ausgaben zu verleiten, die seine Einnahme und sein Vermögen übersteigen, oder gar durch Rechnung ihres Kuchenbuches die Ausgaben zu erhöhen, um sich einen Schnitt zu machen. Lassen sie sich nie durch Putzsucht hinreissen, sich über ihr Vermögen oder Stand zu kleiden, um dadurch das Einkommen ihres Mannes zu verschwenden, und sich mit ihm ins Elend zu setzen. Haben sie ohne dem Verdienste, die sie vor der Verachtung schützen, so ist ihr Putz, oder ihre Pracht in dem sie erscheinen, ein erborgtes Licht, das von ihren Verdiensten wie der Mond vor der Sonne seinen Glanz bekommt. Ohne Verdienst aber ist ihre Figur, und wenn sie ihnen auch noch so prächtig vorkäme, bei Vernünftigen eben so, wie der Mond ohne Sonnenlicht, ein an sich todter Körper.

Die

Die Ehre einer Frau hängt gar sehr von der Ehre ihres Mannes ab; und eine tugendhafte und vernünftige Frau sucht diese stets aufrecht zu erhalten. Ich kann mir niemals eine vortheilhafte Idee von einer Frau machen, die sich bey Fremden über ihren Mann beschwert. — besonders in Gegenwart anderer Mannspersonen, die sodann von dem moralischen Charakter der Frau eine schlechte Meinung hegen müssen, und suchen davon zu profitiren. Diejenige aber die von ihrem Gatten Fehler aufdecket die die Welt vielleicht nie gewußt hätte, diese ist — ein niederträchtiges Geschöpf.

Die gegenseitige Uebereinstimmung, das Harmonische im Ehestande, macht diesen Stand vorzüglich glücklich. Diese kann aber niemals bestehen, wenn nicht wahre Liebe unsere Wahl bestimmt. Es ist ein schrecklicher Irrwahn, wenn wir glauben, daß sich die Liebe mit der Zeit findet, es ist ein seltner Fall, das die Liebe nach der Hochzeit noch im gleichen Grade forthält, um so seltner, daß sich selbe erst dann einfinden solle. Ausgenommen es treffen sich zwey Seelen deren Werth sich erst dann in seiner Schönheit entwickelt, wenn sie beysammen sind, dann muß ihre Liebe durch Bewunderung und Hochachtung zunehmen.

Es ist sehr auffallend, wenn man bei verheuratheten Personen wahrnimmt, daß die Frau nach vollzogener Ehe wenig Sorge für ihre Kleidung trägt, das kommt mir so vor, als wenn sie sagen wollte, ich habe einmal den Mann ob ich sein Herz behalte darann liegt mir nichts. Hierinn liegt eine Art von Geringschätzung gegen dem Gatten, die der Liebhaber nicht wissen darf. Ich warne jedes Frauenzimmer vor dieser Nachläßigkeit; und rathe Ihnen zu einer beständigen Reinlichkeit, eine Reinlichkeit ohne Zwang ohne gesuchten Putz, so daß sie auch vom Bette her ein Besuch überraschen dürfte; dann, wenn ihre Wirthschaft besorgt ist, kleiden sie sich anständig, daß sie ihren Gatten immer so empfangen, als wäre er ihr Bräutigam; diese Aufmerksamkeit, die sie sich selbst so wohl als ihren Manne schuldig sind, wird ihnen sein Lob erwerben. In dem leichtesten häuslichen Anzug, von Ziz, und Leinen, können sie Geschmack, Reinlichkeit so gar Anmuth zeigen, die sie bey jedermann liebenswürdig macht.

Doch wäre es ein ganz falsches Urtheil, meine Freundinnen! wenn wir glauben wollten, daß nichts als Putz erfordert würde, um artig vor unsern Männern zu erscheinen. Nein, auch unsere Aufführung, unsere Reden, unsere Handlungen

lungen sind es, auf die sie eben so sehr bedacht seyn müssen. Ich habe Frauen gekannt, die ohne Rücksicht auf Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, die doch die ersten Vorzüge unsers Geschlechts sein müssen, in ihren Worten, auch öfters in ihren Stellungen, sich Freiheiten erlaubten, über die sie als Mädchens errötheten, und wozu sie sich in ihrer Meinung als Frau berechtiget glaubten, und nicht selten wurden sie dadurch ihren Männern eckelhaft. Die Vertraulichkeit die zwischen zwey Gatten herrscht, hebt die Hochachtung und die Bescheidenheit, die sie sich beiderseits schuldig sind, keines Weges aus.

Es ist ein groszer Irrthum, in dem unser Geschlecht so häufig verfällt, den Liebhaber und den Ehemann in einer Person zu halten, Dieser Mangel richtiger Unterscheidung, welche durch die Ideale unserer süssen Romanenschreiber noch gestärket wird, schwächt oft diejenige Glückseligkeit in der Ehe, die ernsthaft und gründlich befestigt werden soll, wir suchen ein arkodisches Schäfferleben, machen uns einen schwulstigen Begriff von einer beständigen seufzenden Liebe voll Gefälligkeit und Scherz. Aber es ist ganz unmöglich, den Gatten und den Liebhaber so zu vereinigen, und ich werde ihnen darüber Beweise anführen. Die bezauberndste

Aussicht, könnte ich sagen, verliert, vermöge einer sehr bekannten Erfahrung, in kurzem, ihrer Macht zu gefallen, wenn das Auge an sie gewöhnt ist; nun kömmt es darauf an, in welchem Gesichtspunkte wir die Liebe in der Ehe betrachten. Wenn Liebe der allerstärkste Grad von Freundschaft, wenn sie sanfte, wenn sie zärtlicher als diese ist, so kann der Mann eben so gut lieben, als der Liebhaber, wenn auch des erstern Liebe in manchen Stücken von anderer Art ist. Der Mangel dieser Kenntniß macht junge verheurathete Gattinnen oft ihre Männer beschwerlich. Sie vermissen in der Ehe, eine Menge von Tändeleien, von Schmeicheleien, und tausend andern verliebten Kleinigkeiten, worinn nur zu oft unsere befriedigte Eitelkeit die wahre Liebe zu finden glaubt, und diesen Mangel fortdauernder Zärtlichkeit in der Ehe, wie wir es fälschlich benennen, die vor unserer Hochzeit vorhergieng, schrieben wir der Abneigung oder der kaltsinnigen Gleichgültigkeit des Mannes zu; da doch diese Veränderung in der That nichts anders ist, als eine natürliche Folge von dem wirklichen Besitz eines Herzens, dessen Erlangung man mit Eifer gewünscht hatte, so lange man noch darum geworben hat. Verursachte es eine Art von Unruhe, die allen Sinnen Geschäftigkeit mittheilt;

theilt; ist man aber an das Ziel gekommen, so liebt man gewis nicht weniger, aber gelassener. — Dies ist nun eben der Fall bei einer ehelichen Verbindung, die Vernunft, die jetzt nicht mehr durch aufwallende Leidenschaft in Verwierung gebracht wird, betrachtet nun die geschehene Wahl mit einer gesetzten Zufriedenheit, und daraus entsteht die ächteste Zärtlichkeit, eine dauerhafte ewige Freundschaft, die nicht in der Leidenschaft sondern im Herzen liegt, und eine solche Liebe muß einer vernünftigen Frau eine größere Zufriedenheit und Glückseligkeit gewähren, als alle Tändeleien eines Liebhabers. Dies meine teutschen Schwestern sind meine Gedanken, über das Betragen im ledigen Stande, und bey der Wahl eines Gatten, glauben sie nur, daß ich ihnen wohlmeinend zurufe:

Dies Freundinn, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.

Sie wissen ja, daß der Frühling unsere Jahre den Grund zu unserm Glücke legen muß, und daß die jenige Frucht ohne Hoffnung verlohren geht, die in ihrer Blüthe verdorben wird.

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Von den
Pflichten junger Frauenzimmer.

Ein Gespräch einer Mutter an ihre Tochter, über die Neugierde.

Liebste Elise! vermeide den bezauberden Reiz der Neugierde, sie ist der Ursprung alles Bösen, die Quelle des Elends, und der Umfang der Schmerzen, suche nie Sachen zu wissen, welche dir nicht anstehen; dürste nicht nach zwecklosser Wissenschaft, dann glücklich ist die, welche nicht mehr weis als sie wissen soll. Sei zufrieden mit einer dir anständigen Wissenschaft, denn die Weisheit besteht nicht in der Erkänntnis vieler Dinge, sondern nur in dem was uns anständig ist. Sei nie die Behorcherinn der Geheimnisse deines Mitmenschen, spähe nie ihre Handlungen aus, und spotte nie über ihren Fall. Ein nachforschendes Auge ist sich selbst feind, und ein lauschendes Ohr hört nicht selten seinen eigenen Tadel.

Ehe du die Handlungen der Menschen tadelst so betrachte dich zuerst sorgfältig, raume alles Tadelwerthe von dir, dann suche dem Irrenden recht zu weisen aber nicht zu verspotten.

Behalte die blühende Rosenfarbe auf deinen eigenen Wangen, und lästere nicht über die Vorfälle deiner gefallenen Schwestern. Mädchen richte alle deine Wege nach Weisheit, so wird dir die Neugierde nie einfallen.

Von der Ueberlegung.

In allen deinen Unternehmungen sey überlegt, meine liebste Tochter, besonders in deinen Reden, bedenke wohl ehe du redest, dann wisse Elise, ist dein Wort einmal aus deinem Mund, so ist es wie der Wurf eines Dolches, der eine ungewisse Wunde schlägt, die oft tödlich wird, zwecklose Reden, sind wie das Herumschwermen eines Irrenden. Ein plaperndes Weib ist wie eine Dohle und ein Papagey die ohne Verstand Worte sagen. Besonders hüte dich vor dem Nachschwätzen umhergetragener Neuigkeiten, sie machen lächerlich durch ihre Ungereimtheit,

heit, verächtlich durch das lügenhafte, und zeigen von einen kurzsichtigen Verstand. Verspreche wenig, weniger als du leisten könntest, halte aber pünktlich was du versprichst, dann wirst du die Hochachtung erwerben. Sey nicht weniger fürsichtig in deinen Handlungen: dann die Worte deines Mundes vergißt man eher, aber deine Werke machen einen tiefern Eindruck, und können zu einer immerwährenden Quelle der Reue werden.

Vorzüglich merke dir Elise, wohl zu überlegen ehe du eine Handlung begehst, fange kein Werk an, wo du keinen phisischen noch moralischen Nutzen vorher siehst.

Prüfe deine Kräften, damit sie nicht schwächer als deine Unternehmen sind; und du unter deiner Last erliegst. Untersuche also deinen Werth, als eine Folge deiner Handlung, damit du nicht mit dir selbst unzufrieden endest. Dann die Folge der Uebereilung ist Reue. Der Lohn der Thorheit, und der Sold der Sünde, sind Vorweise, und endlich Tod.

Die

Die Eitelkeit.

Du bist schön meine Elise, wie der junge Lenz, die Rosen blühen auf deinen zarten Wangen, deine Augen glänzen wie die Bläue des Himmels, du bist schlank wie die Erl, dein Ansehen ist voll Majestät, so spricht der Schmeichler der deine Tugend untergraben will. Du bist reich, angesehen, von hoher Geburt, du prangst in Seide und Gold, dein Haar durchflöchtet die Perl des Orients, und der Diamant aus den nordischen Bergen: sagt dir der kriechende Heuchler, um deine Gaben zu erschleichen. Laß dich also ja die Eitelkeit nicht aufblasen, und glaube den groben Lügen der Schmeicheley nicht, sie suchen entweder deine Unschuld zu fällen oder dein Gut zu rauben. Bedenke daß der Schmetterling, und die Tulpe Sinnbilder von deiner eingebildeten Grösse sind; sie reizen das Aug nur eine Weile, verwelken kurz nach ihrer Entstehung. Also auch dir kann das Unglück deine eingebildete Größe rauben, die kalte Hand der Krankheit streift die Rosen von deinen Wangen, und du bist ohne Verdienst ein purs Nichts. — Hast du Geburt so ist es Zufall, für welchen du nur darum deinen Schöpfer danken sollst,

weil du durch diesen Vorzug manchen Niedern Brod und Hilfe verschaffen kannst. Hast du Reichthum, kannst du deinen Gaumen mit Leckerbissen kitzeln die der Arme sich nicht denken darf; so sey nicht stolz darauf, es können sich Zufälle ereignen die dich zur Dürftigkeit herabsetzen, daß du ohne erlernter Wissenschaft hungern und darben must, und unglücklicher bist als jener, der vorher von deinem Verdienst lebte, dann diesen erhält der Fleiß seiner Hände.

Bist du erfinderisch, hast du Witz, und Verstand so thue dir nichts darauf zu gut, glaube dich nicht über andere erhoben, es sind Talente, die dir die Natur gab, die nicht dein Werk sind, darum must du in Demuth dem göttlichen Geber danken.

Hüte dich mit deiner Tugend zu prallen über den Fall anderer zu triumphiren, dann du bist des Fallens nicht ausgeschlossen; und sieget die Schwachheit der Natur über dich, dann verdienst du mit Recht den kränkenden Spott, deren, gegen welchen du dich in deiner Tugend brüstetest.

Deswegen vermeide jeden eitlen Ruhm, sey herablassend gegen die Niedern, und beschei-

den gegen die welche Geburt und Stand über dich erhoben, so wird man dich ehren und schätzen.

Von der Wissenschaft.

Willst du o Elise Wissenschaften erwerben, so suche keine andere als die deinem Geschlechte angemessen sind. Bilde deine Seele mit Tugend, deinen Verstand durch ausgesuchte Bücher, erlerne die weiblichen Künste, und menge dich nie in männliche Dinge. Dein Haus sey dein Reich, und die Wachsamkeit über deine eigene Familie ist deine Regierung. Befleiße dich, die Gesetze und Pflichten deines Standes recht einzusehen, und lerne vors erste dich selbst, dann die deinigen regieren.

Uiber die Ehre.

Wie die verflossene Zeit unwiderbringlich verloren ist; wie das Wort, welches deinen Lippen entflieht nie wieder zurück gerufen werden kann;

kann; so ist der gute Name eines Frauenzimmers dahin, wenn sie ihn einmal verliert. Wenn du schön bist wie ein Frühlingsmorgen, wenn alles von deinem Lob überströmt. So ist doch dein Weg ein enger Pfad, welchen du, wenn du ihn einmal verläßt, nicht mehr finden wirst. Dann wird dein Lob in Schmähsucht und Tadel verkehrt.

Liebste Elise, zeige dich nicht oft auf den Spaziergängen, im Schauspiel oder andern Versammlungen, besuche nicht jeden Baal, jede Musik, ziehe nicht ein Gefolge von Bewunderer an dich, damit du nicht dem Scheine einer zweideutigen Aufführung giebst, das Mädchen welches man aller Orten sieht, welches von jedem verehrt werden will, wird zuletzt so allgemein, so unbedeutend, daß Verachtung ihr Loos ist. Sey nie stolz auf deine Tugend, ein Augenblick in der Gefahr und du kannst sie verlieren. Es ist ein unverzeihlicher Fehler unsers Geschlechts, so zuversichtlich die Gefallene zu richten, sich selbst so stark zu wähnen, als wenn unsere Tugend unüberwindlich wäre. Wahre Tugend vermeidet die Gefahr und fürchtet jede Gelegenheit in selbe zu fallen. Ich vergleiche weibliche Tugend mit einem Wanderer, der auf dem Gipfel eines steilen Felsen geht, er sieht den Abgrund

vor

vor sich, hat einen einzigen Ausweg an der Seite, den Fall zu vermeiden, allein er trozt auf seine Geschicklichkeit, wird vom Schwindel ergriffen und geht verloren. So zieht oft die Leidenschaft das tugendhafteste Mädchen ins Verderben, sie trozt auf ihre Tugend, kommt mit dem Geliebten in Gelegenheit, fühlt, und der erste Schritt zum Laster ist gemacht, aus der Gefallenen wird endlich — eine Lasterhafte. Darum bitte ich dich Elise, hüte dich vor Gelegenheit, und meide sorgfältig jeden Schein des Bösen, denn der Schein kann deiner Ehre eben so viel schaden, als hättest du das Laster selbst begangen; denn man richtet den Menschen nur nach dem äusserlichen. Auch das Bewustseyn deiner Unschuld wird dich nicht vor Verläumdung schützen.

Von dem Lob. — —

Merke dir, Elise! lobe niemand den du nicht recht kennest, und sey in deinen Empfehlungen nicht gar zu eilig. Denn eben die Handlung deiner Schwester, welche dich für sie einnimmt, kann auch Heucheley seyn, dich zu gewinnen;

das menschliche Herz hat zu viele Falten, wer kann das Verborgene darinn so geschwinde entwickeln. Durch Umgang, durch die geheimen Handlungen, durch den immer gleich gestimmten Charakter, kann ich eine Person kennen lernen, ob sie meines Lobes würdig ist. Aber so wie im Lob ist, ist es auch im Tadel.

Rühme dich nicht selbst, sondern bestrebe dich, daß deine Handlungen dich rühmen. Das Verdienstliche deiner Handlung verliert seinen Werth wenn du dich damit groß machst und prahlest. Wenn du aber Lob verdienst, und dasselbe empfängst, so zeige dich nicht übermüthig, weise es mit Bescheidenheit von dir, so wirst du es doppelt verdienen.

Sey nicht hochmüthig über das Lob, dann es giebt auch eine Art von Menschen, deren Lob, Spott ist, und die dann triumphirend über dich lachen, wenn sie sehen, daß ihr Spott dich aufgeblasen hat.

Lobe aber auch nicht um die andern zum Gegenlob aufzufordern damit man deinen Bewegungsgrund nicht gewahr wird.

Du wirst weiser handeln wenn du gute Dinge immer mehr billigst als lobst; dann nur die Un-

ver-

verständigen loben alles, aber das Urtheil des Verständigen untersucht vorher den Werth, und giebt dann erst Beifall. Ach meine Tochter! die Welt ist ein grosses Buch woraus du noch so vieles zu lernen hast.

Ueber den Tadel.

Hüte dich den Namen einer Tadlerinn zu verdienen, Tadelsucht verräth Hochmuth und Eigendünkel. Diejenige welche tadeln will, muß selbst ganz tadelfrei seyn.

Denn das Beispiel einer Tadlerinn, muß ohne Flecken seyn, sonst ist ihr Tadel Satire auf sich selbst. Glaube nie dem Gericht nach dem äusserlichen Schein des Lasters. Dann so gut oft das Laster die Larve der Tugend annimmt, und dadurch blendet, eben so gut kann man sich an dem bösen Aussenschein betrügen. Tägliche Zufälle, arglose Handlungen, können Argwohn erwecken; aber eine edle Seele verdammt nicht ohne genaue Untersuchung. Wie oft sind die böse Nachreden gegen einem Menschen, blos die Wirkung des lieblosen Neids der

schwarzen Caballe, um den Rechtschaffenen zu stürzen. Bist du aber gezwungen das Böse deiner Schwester zu verdammen, so thue es mit so vieler Schonung als möglich, dein Mitleiden macht dir Ehre; ein feines Gefühl wird deine Jugend zwar oft trüben, denn gute Herzen leiden immer doppelt so vielen Kummer, als andere wenig empfindlicher; aber dein Alter wird dir eine freudenvolle Rückerinnerung schöner Thaten seyn.

Die Schmeichelei.

Höre meine Tochter, ich will dir eine Schilderung, dieser falschen Göttin machen, damit du sie fliehest, aber auch ihre Gestalt können lernst um ihr dein Ohr zu verschliessen.

Das höhnische Lob, die Schmeichelei ist ein zweizüngiges Unding, das mit Mitleiden und bösen Anmerkungen vermischt ist, der Athem ihres Munds ist arglistig und dringet wie langsames Gift unvermerkt in das Herz derer, die sie hören. Sie stellet sich mitleidig gegen dem Fehltritt ihrer Freundinn, und nimmt die Gelegenheit sorgsam in acht, es weit und breit auszubrei-

breiten. Sie vertheidigt selbe mit Leidseligkeit, und wünscht sie mit einem Achselzucken das manches anders seyn möchte, ihr beredeter Blick und ihr Stillschweigen, sind verderblicher als das offenbare Geschrei der Verläumdung. Die Schmeichelei ist grausam und voll Betrug, sie nimmt die Aussenhülle der Freundschaft um desto sicher zu verführen. Lächelnd strebt sie nach dem Leben, und verwundet wo sie zu lieben vorgiebt. Fliehe liebe Elise, fliehe Schmeichler und Schmeichelei wenn dir deine Ruhe lieb ist. Vorstellung ist die Schwester der Schmeichelei, sie wandeln fast immer Hand in Hand durch die Welt. Ihr Zweck ist Verderben zu stiften, die Unschuld und Tugend zu morden, den Rechtschaffnen zu stürzen, und durch Schleichwege und Krümmungen auf den Fall ihren Mitmenschen ihr eigen Glück zu befestigen. Schmeichelei der Männer gegen unser Geschlecht, ist die Mörderinn der Tugend, sie schmeicheln uns, um uns desto sicher zu gewinnen. Der Mann der redlich denkt wird dir nicht schmeicheln, er wird dich nicht mit Rosen und Lilien vergleichen, sondern er wird sagen, Mädchen nicht dein Gesicht, dein Herz, deine Tugend lieb ich. Fliehe Verstellungen, suche nicht die Kunst zu lernen, dein Gesicht nach Willkühr zu verändern, lächle nicht mit einem Auge da

du mit dem andern fluchst, deine Zunge spreche nie was dein Herz nicht fühlt. Fliehe deine Feinde, halte mit ihnen eine Gemeinschaft, aber beleidige sie nicht, noch weniger aber, verstelle dich bis zur Freundlichkeit, dann das ist niederträchtiger Betrug.

Von der Sittsamkeit.

Sey sittsam Elise, Sittsamkeit ist die Gespielin der Unschuld, sie überzieht deine Wangen mit einer sanften Röthe. Dein Putz sey ungekünstelt, dein Gang züchtig, und dein ganzes Wesen kündige die Reinigkeit deines Herzens an, rede nie zu laut, lache nie aus vollem Halse, menge dich nicht in jedes Gespräch, besonders nicht in die Unterredungen der Männer, suche nie in Gesellschaften zu glänzen, den Ton anzugeben, und mit Machtsprüchen um dich zu werfen. Wenn du einmal aufhörest zu erröthen, wenn deine Augen herumschweifen auf jeden Gegenstand, wenn du mit gierigen Zügen gleich einem Mann in Gesellschaft den Becher leerst, Zweideutigkeiten belachest, dann meine Tochter bist du schon auf dem Weg des Verderbens,

dann

dann das Mädchen welches einmal die Sittsamkeit verliert, dessen Tugend ist durch die kleinste Versuchung ein Raub der Verführung, und Schande überfällt dich in den Blüthen der Jahre. Wohl dir, wenn du immer die holde Führerinn an deiner Seite hast, wenn stets Sittsamkeit deine Schritte leitet!!

Die Keuschheit.

Willst du Elise den Seegen deines Schöpfers, willst du glückselig in dir selbst seyn, willst du einem tugendhaften Manne gefallen, so sey keusch. Der Verlurst deiner Keuschheit, ist der Verlurst des Friedens und des Vergnügens deiner Seele, und ihre Folgen sind schrecklich. Derjenige der dich dieses Kleinods beraubt wird dich verachten, der drückende Mangel, Schande und Verfolgung werden dein Loos seyn. Betrachte die unglückseligen Opfer der Wollust; sie lächeln von aussen, und inwendig sind Gewissensbisse, Krankheit und unersetzliches Elend. Sey aufmerksam auf dich selbst, laß dein Herz nicht deine Verrätherinn werden, fliehe jede Gelegenheit einsam mit einem Manne zu seyn, leihe dein Ohr

nur seinen Betheurungen, vertraue dich keinen an, und sey stets in dich selbst mistrauisch. Selbst der, welcher das allgemeine Lob rechtschaffen heisset, selbst diesem gebe keine Gelegenheit, daß er es zu seyn aufhören könnte. Wenn du keusch und reine wandelst so wird eine glückselige Ehe dein Lohn hier schon seyn.

Die Gefälligkeit.

Die Gefälligkeit ist eine Tugend die das menschliche Leben versüsset, die uns die Leiden erträglich macht. Eine gefällige Freundinn trocknet die Thränen des Kummers und lindert den Schmerz, sie weint mit den Weinenden, und lacht mit den Fröhlichen; ihr Rath lindert und giebt Trost. Gefälligkeit ist eine Eigenschaft die ein Frauenzimmer durch die Welt führen hilft, wenn du gefällig bist, so kannst du dich in alle Gemüther und Launen schicken, sogar die rauhesten Menschen gewinnen dich lieb, weil du durch das Suptille deines Wesens, ihre Unbiegsamkeit zu lenken weist. Mit dieser Eigenschaft Elise kannst du auch ohne Vermögen, durch Fleiß in der Welt deinen Lebensunterhalt angenehm

nehm finden, weil die Herzen sich dir ergeben werden. Ein Mann, wenn du dich in seine Laune mit Gefälligkeit schickest, wird dich hochschätzen, und für ein Kleinod betrachten; aber deine Gefälligkeit arte nicht in Misbrauch aus, es giebt noch eine Gefälligkeit, die aber höchst sträflich ist, gefällig seyn gegen die Fehler deiner Schwester, selben durch Nachsicht unterstützen und stärken, das ist Laster. Lasse dich nie bereden aus Gefälligkeit zu einer bösen, oder schlechten Handlung die Hände zu biethen, sonst wirst du Rechenschaft für jene Sünden mitgeben müssen, dessen Stütze du warst.

Von Bekanntschaften.

Liebste Elise willst du glücklich leben, so meid viele Bekanntschaften, mache nur wenige, und diese geprüft, untersuche zuvor aufmerksam ihren moralischen Charackter, haben sie einen zweideutigen Ruf, so fliehe sie; denn man beurtheilt jedem nach seinem Umgang, mache niemand zu deine Vertrauten, richte deinen Lebenswandel so ein, daß du keine Vertraulichkeit bedarfst, hast du aber Geheimniße, Kummer

und Anliegen, so behalte sie für dich, vertraue sie deinem Schöpfer, der allein helfen kann, aber glaube nicht, daß du so leicht wahre theilnehmende Freunde findest. Es giebt derer, sie sind ein Geschenk des Himmels für den, der sie findet, aber sie sind so selten, und müssen so geprüft werden, wie das Gold, das durch's Feuer geleutert wird. Glaube ja denen nicht, die mit Theilnahme sich um deine Umstände erkundigen, es ist Neugierde, und befriedigest du diese, so ist dein Geheimniß der Welt vorgelegt. Vertraue dich nie in Geheimnissen an, dann wenn sich der Fall ereignet, daß du uneinig wirst; so verrätht man dich ohne Barmherzigkeit. Im Glücke wirst du immer Freunde genug haben, aber verläßt dich dieses, dann ist auch Freundschaft nur ein leerer Schall, und sie werden dich fliehen. Verlange auch du nicht eine Vertraute zu werden, Vertraulichkeit bringt nicht selten Feindschaft, sey der ganzen Welt gut, suche niemanden vorzüglich, fliehe auch den gesellschaftlichen Umgang nicht, aber entziehe dich dessen, so gut als es der Wohlstand erlaubt, damit es dir nicht zum Bedürfniß wird. Findest du aber eine wahre Freundinn, oder einen edeln Freund Elise! O dann bewahre sie wie deinen Augapfel, schließe sie an deinen Busen, theile Wohl und Weh

mit ihnen, und nichts trenne dich von ihrer Liebe, sie sind das wohlthätigste Geschenke des Allgütigen, der Trost des Lebens, die Freude der Seele!!! bestrebe dich dann ihrer stets würdig zu seyn, folge ihren Rath, und Hand in Hand wandelt im Frieden durch das Erdenleben.

Uiber die Vernichtung.

Elise! lasse dir zurufen in deine Seele. Von wem kömmt alles Uibel, von wem Armuth und Bekümmerniß des Geistes? Müssiggang meine Tochter ist die Mutter alles Bösen, er ist die Urquelle von Schmach und Krankheit. Wer sein Leben verschläft, hat eine große Rechenschaft abzulegen von der Gabe, die ihm zugetheilt wurde; aber die unzähligen Folgen des Müssiggangs sind Uippigkeit, Wollust, Vielerey und Verschwendung, aus diesen Lastern entstehen Armuth, Krankheit, Verachtung, und ein erbärmliches Ende. Wie schön und reitzend ist das Gegenbild des Müssiggangs, der Fleiß, durch den Fleiß erhalte ich mich bei Ehren, ohne Uiberfluß finde ich die Befriedigung meiner Bedürf-

dürfnisse, ich schweife nicht auf Abwege, denn meine Beschäftigung leitet meinen Geist auf nützliche Dinge, ich bin gesund, die Ruhe der Seele würzet mein Maal, und mein Schlaf erquicket mich zu den kommenden Morgen. Sey stets beschäftigt meine Tochter, fliehe den Müssiggang, Langeweile wird dich sonst überall verfolgen. Arbeite, es ist der Zweck unsers Daseyns, der weise Schöpfer gab es uns zum Mitgift, in dem Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Misgönne den hochgebohrnen Faullenzern ihr Wohlleben nicht, siehe nur wie ungesund er da her schleicht, da auf diesen Wangen das schönste Roth pranget, das selbst Zufriedenheit, einfache Kost und ruhiger Schlaf dir beschert. Du brauchst nicht die hochrothe Schmücke, mit welcher die vornehme Dame ihre Wange überdünket, wie ein gemahlnes Grab, das der Wurm innwendig zerfrißt. Sie verschafft den halben Tag, verschwelgt die andere Hälfte, und versitzt die Nacht am Spieltische, indessen ihre Kinder verwahrlosen, ihr Gatte buhlt, und ihre Gesundheit schwindet. Die aufgehende Sonne ist das herrlichste Schauspiel der Natur, diese zu verschlafen ist Sünde. Vertändle wenig Zeit am Putztische, genieße ein mäßiges Maal, und stärke deine Körperskräfte durch einen geordneten Schlaf.

Dies

Dieß meine Elise sind kurze Ermahnungen die ich dir gebe, denke ihnen mit Ueberlegung nach, und du wirst finden, daß deine Mutter deine zärtlichste und beste Freundinn ist. Dein Wohl ist meines Herzens einziger Wunsch, und wie kann dasselbe befestigt werden, wenn deine Seele nicht erst dazu gebildet wird. Der ganze Grund deiner künftigen Wohlfahrt besteht blos aus der moralischen Bildung deiner Seele, hast du Tugenden, hast du Wissenschaften, Fleiß und guten Willen, alles auszuüben wozu du Kraft in dir fühlst, so wirst du, so must du glücklich werden. Dieses meine Tochter wünscht ich mit feurigen Zügen in deine Seele zu schreiben.

Sey tugendhaft, sey eine strenge Richterinn deiner eigenen Handlungen, so wird dich die Welt nicht richten dürfen; bewahre deine Ehre von dem geringsten Flecken; suche das Glück deines Gatten zu werden, und bilde dich zu einer würdigen guten Mutter.

Ende der zweiten Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Von dem Ehestand überhaupt, und von seinen unglücklichen Folgen.

Die Liebe im ganzen genommen, entsteht aus einer natürlichen Neigung, die wir zu dem haben, was gut und vollkommen ist.

Wenn ich die eheliche Liebe in ihrer ächten Gestalt betrachte, so ist sie das zärtlichste Wohlwollen zwoer Personen, die viele Vorzüge und Vollkommenheiten an einander finden. Es sehen sich zwei gleich gestimmte Menschen, sie werden bekannt, die Vollkommenheiten ihrer Seelen entwickeln sich, sie werden sich gut, und endlich lieben sie sich, das ist die wahre Simphatie zwoer gleichgeschaffener Seelen, und diese ist das Band, welche die guten Ehen knüpfen soll. Körperlicher Reiz, Vernunft, Tugend, sind die ersten Eigenschaften die zwei Gatten aneinander suchen und finden müssen. Haben sich solche Herzen gefunden, so verbinden sie sich durch das unauflösliche Band der Ehe mit einander

und

und werden glücklich. Eine glückliche Ehe reiniget unsere Seelen von niederen Leidenschaften, wir werden in derselben zu bessere Menschen.

Ich berufe mich auf das Zeugniß rechtschaffener Gatten, die in einer wohlgerathener glücklichen Ehe leben, und frage sie, ihre Hand aufs Herz gelegt, ob wohl ihr Stand nicht recht und wahrhaft glücklich sey. Ja, der Ehestand zwoer rechtschaffenen, tugendhaften, vernünftigen Seelen, die süsse Harmonie in ihren Handlungen, macht ihnen das Leben zum seligsten Genuße der Liebe, die Eintracht, das gleichgestimmte und einförmige ihrer stillen Lebensart, das Verlangen, nur sich einander zu gefallen, öffnet ihre Herzen zu sanften Gefühlen, macht sie zu guten gefühlvollen Menschen; dem glücklich verlobten Manne wird sein Vaterland noch schätzbarer, weil er mit einem neuen Bande an dasselbe geknüpft, und mit mehrern Gliedern in Verbindung tritt. Er nimmt an dem Glücke und Unglücke der Menschen weit mehrern Antheil, als vorher. Die Triebe der Zärtlichkeit werden bey ihm rege, er bekömmt ein Herz, das empfindsam, und leichter gerührt wird, geneigt, die Noth seines Mitmenschen zu fühlen, er lernt Menschenkenntnis, Duldung und Nachgiebigkeit.

Das

Das süsse Vergnügen das er fühlt, Frieden in seinem Hause zu finden, erheitert seinen Geist, stimmt denselben zu einer immer gleichen muntern Laune, und macht ihm gegen seine Mitmenschen friedfertig und verträglich. Er fängt erst an in der glücklichen Ehe die Süßigkeit des Lebens recht zu genießen. Eine wahrhaft glückliche Verbindung ist der höchste Grad von Freundschaft, zwischen dem Mann und der Frau, die zärtlichste Verbindung zweier Herzen, die nur einen Wunsch und einen Willen haben, der nur dahin zielt, sich wechselweise glücklich zu machen. Es ist eine solche Höhe von Freundschaft, daß wir unsere gegenseitige Fehler, die wir aneinander wahrnehmen, großmüthig ertragen und durch leidselige Aufmunterung aneinander selbst bessern.

Die Vorsehung hat dem Manne eine größere Last zugetheilt, Mühe und Sorgfalt für das Wohl seiner Familie, sind seine Pflichten, wozu ein ernsthaftes Wesen und ein fester Geist erfordert wird. Die zärtliche Liebe einer Gattinn allein kann ihn dafür schadlos halten, und seinen Ernst mildern. Gott gab uns Körper, Reiz und feines Gefühl, um den Mann zu rühren und zu leiten. Aus diesen so verschiedenen Körper- und Seeleneigenschaften zwischen dem

Manne

Manne und dem Weibe entsteht die so mächtige Wirkung des einem in dem Geist des andern, daß sie in beiden die süsse Harmonie hervorbringt, die uns im Ganzen so glücklich macht.

Das höchste Wesen hat einem jeden Geschlecht ihre besondere Eigenschaft beigelegt, und nach selber soll sich der Mensch verhalten, wenn er seine angewiesene Stelle würdig verwalten will. Der Mann muß nämlich denken und handeln, und wir Frauenzimmer dürfen unsere gesetzte Schranken nicht übertretten. Die Natur hat jeden mit besondern Eigenschaften geziert, die im ganzen zu unserm beiderseitigen Wohl nothwendig sind. Männliche Schönheit ist Stärke, Muth, Vernunft und ein fester Sinn. Des Weibes gröste Zierde bei einem schönen Körper, ist Sanftmuth, Zärtlichkeit, Vernunft mit feinen Witz gepaart, und Nachgiebigkeit. Hierdurch werden wir einander angenehm, und unentbehrlich. Wir sind für einander geschaffen, und unsere verschiedene Neigungen und Kräften müssen in der besten Uebereinstimmung ein Ganzes ausmachen.

Ich will die Bestimmung des Mannes und des Weibes jedes einzeln schildern. Das männliche Geschlecht ist überhaupt zu den wichtigsten

Bayerische Staatsbibliothek München

und beschwerlichsten Verrichtungen bestimmt worden. Der Mann ist das Haupt, der Regierer, Beschützer und Ernährer seiner Haushaltung, er muß im Stande seyn, durch die Früchte seiner Arbeit, und durch einen unermüdeten Fleiß, die Seinigen glücklich zu machen, seiner Gattinn und Kindern das Leben zu versüssen. Dieserwegen bekam er von der Natur vortheilhaftere Leibeskräfte und einen stärkern Gliederbau. Die beschwerliche Arbeiten des Akerbaues, der Schiffahrt und des Krieges, sind seine Bestimmung; darum ist Muth, Entschlossenheit und Kühnheit sein Theil, weil ihm die Hälfte der wichtigsten Verrichtungen des menschlichen Lebens anvertraut sind. So ist auch sein Geist mit einer größern Stärke des Nachdenkens, und sein Verstand mit mehr Feuer begabt, das Ruder des Staats, das Wohl der Nationen sind ihm übergeben. — Dies der Mann. — Die Frau, ist mit Schönheit ausgeziert, Zärtlichkeit und Liebkosungen sind ihre Waffen, ihre Körperskräfte sind schwächer. Dann sie soll sich nicht furchtbar machen, sie soll gefallen; sie soll nicht erschrecken, sie soll reizen; sie soll nicht zürnen, sie soll besänftigen. Sie ist zu ganz andern Dingen als der Mann bestimmt. Aber sie besitzet die Würde der Menschheit eben so gut als der Mann. Sie ist aber erschaffen, die Gehilfinn des Mannes

Bayerische Staatsbibliothek München

zu seyn. Geistesgaben sind ihr in eben dem Maaße zugetheilt wie dem Manne, aber sie haben die Bestimmung nicht wie jene des Mannes, und schränken sich blos auf weibliche Wissenschaft und Beschäftigung ein. Die Erziehung ihrer Kinder, ihre ökonomische Geschäfte sind ihre größte Sorge. Sanftmuth und Tugend sollen die Seele des Weibes zieren, und das Glück des Mannes befestigen, wenn sie ihm nach überstandener Tageslast den Schweis von der Stirne wischt, und durch ihre Liebe erquicket. Wie glücklich ist dann der Mann, der an seiner Gattinn eine zärtliche Freundinn, eine theilnehmende Gespielinn findet, die ihn weder durch Verweise noch Argwohn, weder durch Tadel noch widriges Betragen quälen wird. Er lernt den Werth einer solchen Frau erkennen, und bemühet sich ihr Leben eben so glücklich zu machen; dadurch wachset auch die Hochachtung und das Vertrauen, das so nöthig zu einer glücklichen Verbindung ist.

So wie eine glückliche Ehe das irrdische Paradies genannt werden kann, so ist aber auch sicher eine unglückliche das größte Uibel im menschlichen Leben. Sie ist der Ruin unserer zeitlichen Wohlfahrt, aus ihr entsteht nach und nach ein gegenseitiger tödtlicher Haß, man

wird sich feind, und gerathet dadurch in hundert verderbliche Ausschweifungen, um sich zu kränken. Eheleute können sich die Welt zum Himmel umschaffen, und selbst die Seligkeit verdienen, wenn sie glücklich und vergnügt leben; aber durch eine unglückliche Ehe entheiligen sie die Natur, lästern den Himmel, machen sich das Leben zur Qual, und schaffen sich selbst eine Hölle. Die wenigsten Ehen gedeihen in der Welt, und werden auch mit unserm heutigem System nie gedeihen, denn die meisten Menschen, die sich verehligen wollen, machen sich entweder von der Liebe nur falsche Begriffe, und bilden sich in dem Ehestand lauter romanhafte Glückseligkeiten, lauter englische Vollkommenheiten ein, die gar nicht bestehen können; denken folglich auf keine Fehler noch Schwachheiten, noch auf andere widrige Zufälle, die von der Menschheit unzertrennlich sind, und betrachten nur die äussere Vollkommenheit, den Werth der innern übergehen sie mit einem flüchtigen Blick; dann suchen sie nur Schönheit Geburt und Reichthum als die nothwendigsten Eigenschaften einer Frau zu finden. Eine schöne Gestalt, hoher Rang und großes Einkommen bestimmen den Werth des Manns; aber ob das Mädchen tugendhaft, ob sie Verstand, Fleiß und Häuslichkeit besitzt, ob ihr

Name

Name unbescholten, ihre Sitten tadelfrey sind, darum frägt man nicht. Ob der Mann von Ausschweifungen frey, ob er ein rechtschaffener biederer Mann, ob er geschickt, fleißig, ob er kein Stutzer und Windmacher sey, darnach bekümmert sich keine Frau. Ist es also zu bewundern, wenn Reue und Misvergnügen dem Hochzeittage auf dem Fuße nachfolgen?

Zu einer vergnügten und vernünftigen Ehe wird in der That sehr viele Klugheit erfordert, und es ist nicht genug, daß man einander gefallen hat, man muß sich einander immer gefallen können. Man muß nach der Verbindung eben dieselbe Neigung gegenseitig zu erhalten wissen, welche man zuvor so sorgfältig zu nähren suchte. Man muß sich befleissen die gegenseitige Neigungen auszuforschen, die gute und schlechte Seite zu untersuchen, das gute Verständniß zu stärken, und die Unvollkommenheiten, die man an einander entdecket, mit Nachsicht und leidseliger Güte zu ertragen, und sie unvermerkt durch Freundschaft zu bessern.

Die meisten Unordnungen, die in der Ehe herrschen, kommen daher, daß man sich ehelicht, ohne die Ubereinstimmung der Gemüther zu prüfen, ohne sich oft kaum zu kennen. Ich

unterscheide die Uibel im Ehestande, durch die, welche ein blosses Unglück sind, und jene, an welchem die Verehelichten selbst Schuld sind. Die ersten stehen nicht in der Menschen Gewalt, und können oft mit der klügsten Vorsicht nicht verhütet werden. Dergleichen unglückliche Zufälle sollen Eheleute mit Geduld ertragen, und durch gegenseitige Liebe und Aufmunterung vermeiden. Ich will nur von jenen reden, wovon die Verehelichten selbst die Schuld haben, und diese will ich ganz kurz erklären.

1) Die Hauptursache einer unglücklichen Ehe bestehet darinn, wenn blos Sinnlichkeit die Bewegursache unserer Liebe ist. Eine solche Liebe kann von keiner langen Dauer seyn, so allgewaltig anfangs der erste Eindruck davon ist, so sehr die erhitzte Einbildungskraft sich aller unserer Organen bemächtigt, und uns mit aller Macht an den Gegenstand unserer sinnlichen Wünsche fesselt, so geschwind ist eine solche Liebe gesättigt, weil sie keinen andern Reitz, als Befriedigung seiner Lüste sucht, und diese Befriedigung nach kurzer Dauer zum Eckel umwandelt, dieser Eckel wird Abneigung, und die Abneigung verändert sich zuletzt in Haß. Dieß ist das Ende der bloß sinnlichen Ehen, wo keine guten Eigenschaften das Feuer erhal-

ten,

ten, und ernähren. So ist es eben, wenn ich bloß darum wähle, weil Schönheit meine Wahl bestimmt, ein schönes Bild reitzt zwar meine Augen, zieht alle meine Sinne zur Bewunderung hin, aber dies schöne Bild verliert die Neuheit, wird den Augen bekannt, und ich höre auf es anzustaunen, nur flüchtig wird es im Vorbeygehen meinen Blick noch fesseln. Also Liebe blos auf Schönheit gegründet, wird in Bälde so abgeneigt, wie die sinnliche; und was ist eine solche Liebe nicht all vor Veränderungen unterworfen. Krankheit, Wochenbetten, Gram, Alter, jeder dieser Zerstörer weiblicher Reitze nimmt einen Theil mit sich weg, bis es nichts mehr ist, als ein Schatten. Wenn sie dann so dasteht die schöne Rose, ganz vom Sturm entblättert, und keine Tugend, keine schöne Eigenschaft belebte sie nebst ihrer Schönheit, was ist sie dann? eine schöne Statue, die der Witterung ausgesetzt war, und vor der Hand oder Zeit zerstört wurde!! Darum geschieht es nicht selten, daß mancher Mann, der eine sehr schöne Frau hat, sich oft eine Buhlerinn wählt, welche in allem Betracht ihr weit nachzusetzen ist, aber eben diese Häßliche hat oft dann schöne Eigenschaften, welche der Schönen mangeln.

2) Muß auch eine Ehe übel ausfallen die nur durch eigennützige Absichten geknüpft wird. Um des Reichthums Willen heurathen ist schädlich. Vernünftige Menschen wissen wohl, daß es thöricht gehandelt ist, ohne Aussicht des Lebensunterhalts zu wählen. Und es ist unstreitig eine unglückliche Ehe wann man nicht Vermögen genug besitzt, seine Bedürfniße zu stillen, man muß sich allerdings ein bequemes und standesmäßiges Leben mit seiner Frau und Familie verschaffen können, entweder selbst eigenes Vermögen, oder Bedienstung, oder Geschicklichkeit eines Verdienstes besitzen, wenn man heurathen will, und es wäre höchst strafbar wenn man bey der Heurath diese Gegenstände nicht in Erwägung brächte; aber Reichthum gehört nicht zur Glückseligkeit in der Ehe. Die Verdienste des Mannes, oder der Gattinn, nur nach der Schwere des Goldes abzuwägen, das ist niedriger Geiz, und verschaft selten ein glückliches Leben. Ein reicher Mann, der sonst keine Verdienste als seine Geldküsten besitzet, wird die Frau wenn sie nichts hatte, herabsetzen, sie sklavisch behandeln, und sich alle Augenblicke zanken, daß er das arme Mädchen zur reichen Frau gemacht. Eine reiche Frau aber (ich kann nicht läugnen, daß just unser Geschlecht in diesem Fall am schlechtesten denkt, weil reiche Mädchen

chen selten eine gute Erziehung, besonders im Mittelstande bekommen) wird beständig auf ihren Reichthum trotzen, den Mann erniedrigen, einen unausstehlichen Hochmuth spielen, und nicht selten verschwenden, oder gar den Mann, das Gesinde und der ganzen Welt durch Geiz und Neid quälen. Zu dem kömmt noch, daß der Reichthum kein dauerhaftes Gut ist, welches mir ein unglückliches Ohngefähr rauben kann, hab ich also nur des Reichthums wegen geheurathet so bindet mich nichts mehr an meinen Theil, Ueberdruß und Mißvergnügen tritt an den Platz der Zerstreuung, Noth an die Stelle des Ueberflusses, Uneinigkeit, Zank und Vorwürfe sind die täglichen Gefährten und machen das Leben zur Hölle.

3) Führen darum sehr viele verheurathete eine üble Ehe, weil sie sich von diesem Stande eine gar zu süsse und große Hoffnung gemacht haben. Fehlgeschlagene Hoffnung ist die betrübteste Empfindung des Menschen, es ist dahero sehr weis, sich nie Ideeale zu bilden, nie Zukünfte zu träumen, und mit Lustschlösser zu schwärmen, sondern sich jeden Stand so zu denken wie er seye, und werden kann. Junge Leute denken sich das Heurathen als eine sehr leichte Sache, sie übergehen mit einem flüchtigen Blick

alle die so nothwendig mit verbundenen Nebendinge, und wenn denn endlich der Schritt gemacht ist, die Gegenstände von einer ganz andern Seite erscheinen, dann kommt Reue, Vorwürfe und Erbitterung der Gemüther. Es giebt junge unerfahrne Mädchen und Jünglinge, die in ihrer süssen Liebe gar daran nicht denken wo sie als verheurathet Brod hernehmen wollen, die alles um sich herum vergessen, um sich selbst denken, sich ein arkadisches Schäferleben träumen, in Strohhütten ein Elisium zu finden glauben, und auf die liebe Vorsicht heurathen. Der erste Gast der Ihnen dann erscheint ist Mangel, die erste heiße Liebe überträgt ihn mit Heldenmuth, er wird aber immer drückender, Hunger und Durst fangen an, ihre Gewalt fühlen zu lassen, die Liebkosungen verschwinden, und die Liebe sammt ihrer Blendung fliehet davon und läßt das unglückliche Paar im äussersten Elend zurücke. Nur wenige nehme ich aus, die wirklich Größe der Seelen genug besitzen sich in der größten Noth standhaft und unveränderlich zu lieben, und ihrer Liebe jedes Wohl, jeder Gemächlichkeit des Lebens aufopfern und nur in ihrem Fleiß, in ihrer Seelenharmonie ihr Glück finden. Dazu gehören aber auch Menschen von feinem Gefühl, von edler Art.

4) Die vornehmsten Ursachen unglücklicher Ehen haben wohl ihren Ursprung daher, daß so wenig Menschen ihre Liebe auf Moralität gründen. Eine wahre Liebe kann nun durch die Vollkommenheiten des geliebten Gegenstands entstehen. Wenn Ich also keine Tugenden, verehrungswürdige Eigenschaften und edle Handlungen an dem finde, was ich liebe, was soll, was kann meine Liebe dauerhaft machen? Tugend, Vernunft, Geschicklichkeit müssen die Bande seyn, die die Liebe in einem unauflöslichen Knoten binden, diese müssen uns unwandelbar bis an das Ende unsers Lebens Hand in Hand führen, uns glücklich machen, uns das Leben versüssen. Wir müssen die Liebe immer durch neue Vollkommenheiten erneuern, jeder Vorfallenheit des alltäglichen Lebens kann uns Stoff geben, uns auf eine vortheilhafte Art zu zeigen, wir müssen recht darauf bedacht seyn, Annehmlichkeiten zu zeigen die wir noch nie gezeigt haben. Eine gleiche Laune, munterer Scherz, ein feiner Witz, erheitern unsere Tage, wenn Zufälle und Widerwärtigkeit sie trüben. Hingegen muß zu einer andern Zeit, Ueberlegung, tiefes Nachdenken und gesetzter Ernst, unsere Handlungen leiten. Alle diese gute Eigenschaften, womit unsere Seele begabt ist, auch jene welche unsern Geist zieren, müssen wir uns bemühen, bey Ge-

legen-

legenheiten in ein vortheilhaftes Licht zu stellen; so das unsere Gatten immer neue Reize an uns zu entdecken glauben, dadurch machen wir die Liebe dauerhaft, die auf Hochachtung und Bewunderung gegründet, unzerstörbar wird.

5) Müssen sich Verehelígte stets mit Achtung und Höflichkeit behandeln, nie eine gewisse Art von Ehrfurcht gegeneinander aus den Augen setzen, allen Streit sorgfältig vermeiden, und sich nicht zu pöbelhaften Ausdrücken herablassen, besonders sich nie auf Vorwürfe einlassen, die Anzüglichkeiten nach sich ziehen, da vermindert sich bey jedem Streit die Liebe schon um ein gutes, und artet es einmal ins Schimpfen aus, so ist in Zukunft aller Frieden gestört, dann es giebt gewisse Ausdrücke, die man sich selten vergiebt, und welche bey jedem Vorfalle vorgezogen und zum Vorwurf gemacht werden.

6) Sind auch oft die Aeltern an den unglücklichen Ehen ihrer Kinder Schuld, wenn sie selbe aus niedriger Habsucht, oder ehrgeizigen Aussichten zu den sogenannten Conventions-Heurathen zwingen, ihren Neigungen Gewalt anthun, und auf diese Art eine ganze Familie unglücklich machen, solche gezwungene Misbündniße sind der Ruin ganzer Generationen, und

die

die unnatürlichen Aeltern die ihre Kinder auf eine so grausame Art aufopfern, sollten billig zum Wohl der ganzen Menschheit gerichtlich gestraft werden; weil es unzählige Uebel nach sich zieht, die der Moralität, den Sitten und dem Staate nachtheilig sind. — —

7) Werden die Ehen nie glücklich seyn, wo Vernunft auf einer oder der andern Seite fehlt, weil dieser Mangel auch die Hochachtung benimmt und den schwachen Theil lächerlich in den Augen des andern macht. Indessen ist es mir doch immer erträglicher wenn ein kluger Mann eine dumme Frau, als eine kluge Frau einen dummen Mann hat; es ist für beide Theil sehr schlimm aber es lautet so widrig, wenn es heißt die Frau übersieht ihren Mann; ist nun die klügere Frau nicht tugendhaft, so verfallet sie in Ausschweifung und macht bey jeder Gelegenheit den Mann lächerlich. Oder umgekehrt, der Mann verachtet die dumme Frau, mishandelt sie, stellt ihr andere immer zum Muster auf, und so ist ihr Leben ein steter Vorwurf. Es gehört sehr viel zu einer glücklichen Ehe. Darum will ich meine deutsche Schwestern recht angelegentlich bitten, bey der Erwählung eines Gatten nur äusserst behutsam zu handeln; alles mit Vernunft zu überlegen, aber vor allen sich zu

bestreben, die Eigenschaften und Tugenden zu besitzen, die sie zu würdigen Gattinnen machen können, dann wird es Ihnen auch nicht an rechtschaffnen Männern und einem dauerhaften Glücke fehlen.

Ende der dritten Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Vorschläge zu einer vergnügten Ehe.

Ich habe mich bestrebt die Ursachen zu entwickeln, woraus so viele unglückliche Ehen entstehen; die betrübten Beyspiele bestätigen meine Meinung. Aber ich habe noch lange nicht alles erwähnt, es ließe sich hierüber noch eine ausgedehntere Abhandlung schreiben, doch hab ich die Hauptpunkte alle berührt. Und nun will ich nur ganz kurz noch die Mittel schildern, die wir anwenden sollen, die Ehe glücklich zu machen.

Durch nichts kann der allgemeine Wohlstand eines Reichs blühender erhalten werden, als: daß die Bande der Gesellschaft, die zu seinen Umgang gehören, gut geknüpft sind. Die kleinste aber erste und wichtigste Gesellschaft ist die Verbindung der Ehe. Eine Gesellschaft, bey der unmittelbar Gottes Seegen ruhet, die Gott zum Wohl der Staaten gegründet hat. Mit ihr blühet das gemeine Wesen, und mit

ihr sinket es auch dahin, sie ist das stärkste Band, das Menschen an Menschen und Unterthanen an ihre Fürsten bindet, jemehr in einem Lande gute Ehen sind, desto mehr wird es blühen und verschönern, desto größer ist dessen Sicherheit; je weniger aber dieses Band des geselligen Lebens in einem Lande geschätzt und beobachtet wird, je häufiger sind Laster und Unthaten daselbst zu finden. Denn wie kann der ein guter Mensch, ein guter Unterthan seyn, der kein guter Gatte ist? wie kann er gegen Tausende gut denken, wenn er einen einzigen verrätht. Dadurch werden die Vortheile verschlungen, womit die Natur, die Künste, und der Fleiß ein Land bereichern. Ein jeder Fürst der seine Pflichten liebt, der sich dem Glücke seiner Unterthanen widmet, sollte um den Seegen seines Landes zu vermehren, mit dem thätigsten Eifer für die Sittlichkeit dieses ehrwürdigen Standes sorgen, und die Lasterhaften exemplarisch strafen, welche die verdammlichen Gesinnungen hegen, diesen Stand durch Treulosigkeit zu schänden, und durch ehrloses und ungerechtes Betragen zu entheiligen. Nichts in der Welt macht glücklichere Menschen als die Liebe. Daß sie aber so viele Tausende unglücklich macht, gemacht hat, und ferner noch machen wird, das ist nicht ihr

Werk,

Werk, denn das entspringt allein von uns Menschen, die wir unsern Neigungen die wahre Richtung nicht zu geben wissen, die wir nicht nach innerer Uiberzeugung, nach dem Werth, und nach der wahren Seelen-Harmonie wählen, sondern nur nach dem Instinkt unserer Sinne, oder nach unsern politischen Absichten. Ferdinand von M. war ein junger feueriger Jüngling, er verehelichte sich ohne den wahren Begriff von diesem Stande zu haben, die Leidenschaft betäubte die Vernunft und Religion, er sah nicht auf den Beyfall des vernünftigen Theils, sondern folgte blos seiner Neigung. Eleonore war schön, war reich, lauter Glück umgaukelte sie; wer hätte glauben sollen, das Ferdinand in dem Besitze Eleonorens unglücklich werden sollte, daß er in den Armen dieser bewunderten Schönen den Untergang seiner Freude, seiner Ehre, und seines Lebens finden würde! Ihm, dem die Welt um sein Glück beneidete, der der gepriesene Sterbliche war, folgte Uiberdruß jeden seiner Schritte. Schon in den ersten Wochen ihrer Ehe wohnte Zank und Unfrieden in ihrem Hause, weil keine Uibereinstimmung der Neigungen unter ihnen war, weil ihre Launen verschieden, ihre Leidenschaften bey beiden heftig und ungestümm waren, und keine Verträglichkeit, keine Nachgiebigkeit auf beiden

Seiten statt fände. Ferdinand war Eleonoren müde, ehe er anfieng sie recht zu können, und Eleonore floh den Anblick ihres Mannes als die Quellen ihres Misvergnügens. Die sanfte Eleonore ward eine Furie, und der schmeichlende zärtliche Ferdinand war ein Ungeheuer von allen Lastern, ohne der mindesten Mischung seiner vorigen Tugenden; der Tag ihrer Hochzeit war das Grab ihrer Liebe, und eine Hölle voll Qualen. Wie jammervoll ist ein solches Leben! Aber war hierann die Liebe Schuld, welcher sie fluchten? Gewis nicht, sie haben zwar einander innig heiß geliebt, aber der Trieb ihrer Liebe war nicht durch die Vernunft geleitet. Ihre Herzen waren tugendhaft, sie waren gut, sie hatten nur jene Richtung nicht, welche nöthig ist die Tugend zu befestigen sie zu einer dauernden Glückseligkeit zu gründen. Ihre erhitzte Leidenschaft, hat die Empfindungen ihrer Seele alle eingenommen, ihre Sinne betäubt; sie sahen ihre moralischen Fehler erst dann ein, als ihre Wünsche befriedigt, als ihr Feuer gedämpft war, dann hatten sie aber die nöthige Eigenschaften nicht, ihre beiderseitige Fehler zu ertragen und zu bessern. Auffahrende Hitze wurde mit gleichem beantwortet, statt das Sanftmuth selbe gemildert hätte, Vorwürfe mit Vorwürfe vergelten, hart-

näcki-

näckiger Starrsinn erbitterte die Gemüther, und entfernte die Herzen immer mehr, bis sie sich zuletzt haßten. Wie leicht wäre diesen Uibeln geholfen gewesen, wenn Eleonore sich in die Launen ihres Ferdinands zu schmiegen gewußt hätte, wenn sie statt Widerspruch, Sanftmuth, statt Starrsinn, Nachgiebigkeit, statt Troz, Liebkosung angewendet hätte, würde er wohl seinem reizenden Weibchen, ausgerüstet mit allen guten Eigenschaften ihres Geschlechts, lange haben widerstehen können, wenn sie täglich neue Mühe angewandt hätte, ihm zu gefallen, ihn zu gewinnen? Er müste ein Unmensch gewesen seyn. Seine sinnliche Liebe, die der Genuß befriedigte, wäre dadurch auf eine bessere Quelle geleitet worden, er würde die Vollkommenheiten ihrer Seele mit jenen des Körpers vereint, bewundert haben, seine Bewunderung wäre zur Hochachtung, und seine Hochachtung zur reinen vernünftigen Liebe umgeschmolzen, die sie bis ans Ende ihres Lebens glücklich durch dies Erdenleben geleitet hätte. Auf diese Art verfehlen fast immer die Frauen ihren Zweck. Weil sie das verderbliche Sistem haben, daß wir nicht nachgeben sollen, daß unsere Eigenliebe dabey leidet. Nein meine theuersten Freundinnen, just das Gegentheil, unsere Eigenliebe gewinnt, wir werden geliebt, geehrt, belobet,

wenn wir unsere Männer mit Sanftmuth und Güte leiten, wir gewinnen die Ruhe unsers ganzen Lebens dabey. Aber wenn wir zanksichtig, auffahrend, zornig und trotzig sind, so werden wir — verachtet. Hätten sich Ferdinand und Eleonore vor ihrer Verehelигung geprüft, jedes seine Fehler kennen gelernt, und seine schwache Seite ausgespäht, hätten sie ihre Liebe nicht nach dem Aeusserlichen allein geleitet, durch Vernunft und Religion unterstützt, ihre Leidenschaften gemäßigt, und den Keim des Guten der in ihrer Seele lag, zu ihrer Glückseligkeit geführt, gewis sie wären das glücklichste Paar geworden. Nur alsdann ist die Ehe glücklich, wenn sie durch wahre Liebe geleitet wird, wenn gegenseitige Gefälligkeiten unter den Verehеligten wechseln, wenn bey jedem Unternehmen eines des andern seinen Beyfall, seinen Rath suchet; wenn jedes darauf bedacht ist, dem andern Vergnügen zu verschaffen. Wenn beide wissen das sie irren können, und eins des andern Fehler mit Duldung und Nachsicht erträgt, sich mit sanften Ernst zu bessern suchen; wenn beide Fleiß und Arbeit lieben, nur sich ihr Leben zu versüssen, einander glückliche Tage zu verschaffen, und wenn von gleichem Triebe angefeuert, beide die Frucht ihres Fleißes mit kluger Sparsamkeit anwenden,

den; wenn sie das Glück ihrer Kinder eifrig besorgen, und in dem Glück ihr eigenes finden. Wenn beide die Trübseligkeiten des Lebens mit Geduld und Unerschrockenheit ertragen, sich einander aufmuntern und mit einem Auge voll Zuversicht Hand in Hand gelegt, zum Ewigen um Seegen und Standhaftigkeit aufblicken. Und welch herrlicher Trost für zwey rechtschaffene tugendhafte Gatten, wenn sie in Ruh und Frieden durch dies Leben gewandelt denken dürfen, daß jenseits ein besseres Leben sie auf ewig vereinen wird.

Religion du holde Führerinn in allen unsern Leiden, du must auch die Stütze im Ehestand seyn, du must uns aufrichten, wenn Leiden uns drücken, du must uns trösten wenn Unglück oder Tod uns zu verderben drohen, kurz du bist uns vom Himmel gesandt uns in jeden Vorfallenheiten des Lebens zu erhalten und aufzurichten. Du allein must uns schon anfeuern, rechtschaffen, duldsam und verträglich zu leben. Treue, Aufrichtigkeit und unverfälschte Redlichkeit, sind die Eigenschaften die im Ehestand herrschen müssen, fehlt nur eine dieser Pflichten, so ist das Band zerrissen, und das Leben eine langsame Qual, in welcher wir täglich den Tod als unsern Befreyer anrufen.

sen. Meinen deutschen Schwestern, welche gewis alle wünschen werden in der Ehe glücklich zu werden, will ich nur dieses zurufen, sich in ihrer Jugend bey jeder Vorfallenheit gleiche Laune anzugewöhnen, leidselig, sanft, gefällig und nachgiebig zu seyn. Haben sie diese Eigenschaften zur Natur gemacht, so werden sie auch mit dem rauhesten Manne auskommen können. Nun aber auch ein Wörtchen an meine deutschen Brüder. Auch sie, meine Theuersten! müssen von ihrem Ansehen das Strenge mildern, nicht im gebietherischen Ton zu herrschen verlangen, nicht das Weib als eine gedungene Sklavin behandeln, sondern mit Liebe und Freundlichkeit, mit Achtung und Gefälligkeit der Gefährtinn ihres Lebens die Tage versüssen, nur auf ihr Betragen kommt es an, unsere Herzen zu lenken, durch eine weise Behandlung können sie eine junge unerfahrne Frau zu der besten Gattin bilden und sich beide glückliche Tage zubereiten, da sie hingegen mit Strenge, mit gebietherischer Wildheit ihr Herz verscheuen, ihre Liebe verlieren, und ist sie nicht wahrhaft tugendhaft, sie zur Untreue verleiten. Vor allen Übeln warne ich sie aber hauptsächlich beide vor Eifersucht, Argwohn und Mistrauen. Diese Laster ziehen die schrecklichste Folgen nach sich; Eifersucht ist die Mutter der gröbsten

Verbrechen, Todschlag und Selbstmord sind ihre erstgebohrne Kinder. Verdammen sie nie auf den Aussenschein, lassen sie nie Argwohn in ihre Seele kommen; untersuchen sie mit der strengsten Gerechtigkeit jede Handlung ihres Gatten oder Gattinn die ihnen verdächtig scheinen. Miethen sie sich nie gedungene Achselträger und Ohrenbläser, die um des Gewinnswillen verläumden, ihre Ruhe mit guten Namen morden, wollen sie vernünftig handeln und im Frieden leben, so hören sie keine Neuigkeitsträger an, lassen sie sich nichts erzählen, fragen sie ihrem Mann, oder ihrer Frau bey andern nie mit einem gewissen bedeutenden Forschen nach, welches Argwohn verräth, und ihre Frau, oder Gatten, in Verdacht bringen könnte. Boshafte Menschen die ihnen ihre häusliche Glückseligkeit misgönnen, werden sich dies alsobald zu Nutzen machen, ihr Herz mit Mistrauen anfüllen, ihre Ruhe vergiften, und Uneinigkeit unter ihnen stiften; ist dann der Saamen der Zwietracht einmal ausgestreut, hat ihre Seele einmal einen Funken von Argwohn gefangen, so wird jede Handlung in ihren Augen zweydeutig, der Schatten wird zur Wirklichkeit, Vorwürfe vergiften ihre Tage, und ihr Leben ist eine Hölle voll Qualen: Jeder gehe seinen geraden Weg, keine verborgene geheimnißvolle

Handlung mache sie verdächtig, offen sey ihre Stirn, offen ihr Betragen, machen sie aus unschuldigen Sachen keine Heimlichkeit, ihr Gatte ist ihr Freund, ihre Gattinn ist ihre beste Freundinn, warum sollen sie Geheimnisse gegeneinander haben, sie sind sich die Nächsten, folglich auch die Vertrautesten.

Auf diese Art werden sie glücklich leben, und sich immer lieben. Gott wird ihre Ehe segnen, die Welt wird sie bewundern und an ihnen ein Beyspiel nehmen, sie werden das Glück ihrer Kinder gründen und eine ganze Nachkommenschaft wird ihnen ihren Wohlstand zu verdanken haben.

Wie glücklich bin ich, wenn ich das Gute und Böse mit den wahren Farben schilderte, daß es Nutzen stiften und belehren kann.

Wenn unter allen meinen deutschen Schwestern nur zehn meinen Warnungen folgen, und die Mittel zu ihrem Glücke einschlagen, so bin ich eine der glücklichsten Geschöpfe, zehn Familien ihr Glück gestiftet zu haben, und ich segne die Stunde meines Daseyns, weil ich mit dem Bewustseyn entschlummern kann. Ich habe doch zehn Menschen genützt und dadurch vielleicht zehn Geschlechter ihr Wohl gegründet.

Ende der vierten Abtheilung.

Fünfte Abtheilung.

Von der Erziehung der Kinder.

In keinem Jahrhundert hat man den Werth der Erziehung besser gekannt, als in dem gegenwärtigen. Allein aus diesem folgt noch nicht, daß wir im Stande sind unsern Kindern die beste Erziehung zu geben. Wenigstens bleibt es in meinen Augen immer ein Räthsel, ob unsere dermalige Erziehungsart besser ist, als die Erziehung unserer Voreltern, bis ich den jetzigen Zögling in allen Auftritten des Lebens gesehen habe. Oft ist die Blüthe schön, aber die Frucht bitter, und man kann von der Güte des Baums nicht eher urtheilen, als bis er Früchte trägt.

Erziehung! — — Sehen sie das Wort, welches allein alles das enthält, was man zum Besten der Menschheit nur sagen kann. Eine gute Erziehung ist mehr, als alle Schätze der Welt; so wie für einem Menschen kein größers Unglück auf der Welt ist, als wenn er eine

nible bekommt. Der Körper und die Seele des Menschen sind so beschaffen, daß sie beyde ehe gebildet werden müssen, um den Endzweck ihrer Bestimmung zu erreichen; erhalten diese zween Bestandtheile des Menschen nicht die gehörige Bildung, so wird dieser Endzweck gänzlich vereitelt, und der Mensch geräth bei allen seinen Fähigkeiten nie zur Reife, er bleibt ungestaltet, und ist eine Misgeburt, die in gar keine Klasse der Geschöpfe gehört. Ein ungebildeter übel erzogener Mensch ist gar kein Mensch, weil sich das Geschöpf, was wir Mensch nennen, nur alsdann aus der Klasse vernunftloser Thiere emporschwingt, wenn es den Wirkungskreis erfüllet, welchen der Schöpfer demselben vorgeschrieben hat.

Eine gute Erziehung ist die Hauptquelle der menschlichen Glückseligkeit, so wie eine üble Erziehung die Hauptquelle von allen Unordnungen, Irrthümern, Ausschweifungen und Lastern ist, die wir täglich auf der Weltbühne erblicken.

Tausend und Mehrere haben diese Wahrheit mündlich und schriftlich dargethan, aber noch niemand hat das wahre Mittel entdecket, welches eine gute Erziehung bewirken kann; man

hat

hat vielmehr eben die Wege zur Verbesserung eingeschlagen, durch welche die Erziehung verschlimmert wird.

Weil dieser Gegenstand der wichtigste unter allen menschlichen Gegenständen ist, so will ich mich hierüber so deutlich als mir möglich erklären. Wer andere Leute gut erziehen will, muß selbst eine gute Erziehung haben, wie kann man sie sonst einem Kinde mittheilen. Unter dem Wort Erziehung verstehe ich, die Kunst Kinder dergestalt abzurichten, daß sie während dem ganzen Lauf ihres Lebens glücklich werden. Sehen sie meine Schwestern, ein Wort, welches man so oft ausspricht, und so wenig versteht.

Es ist leichter, einem Kinde das Leben geben, als eine schöne Seele, und doch ist dieß der einzige Endzweck, welchen man durch die Kunst der Erziehung zu erreichen suchen muß.

Der Mensch bringt bei seiner Geburt weder Tugenden noch Laster auf die Welt; er ist in dem jenigen Augenblicke weder gut noch boshaft. Er bringt mit sich nichts als die Kraft seine Bedürfnisse zu fühlen, die er durch sich allein zu stillen ausser Stande ist; dann

mehr oder minder lebhafte Leidenschaften, die ihren Grad theils von der Bildung des Körpers, theils von der Beschaffenheit des Temperaments erhalten, und die Bildung des Körpers sowohl, als die Beschaffenheit des Temperaments ist eine blosse Gabe der Natur, aber eine Gabe, die man eben durch die Natur wieder abzwingen kann.

Ein Kind zu erziehen, heißt eben so viel, als sich der natürlichen Fähigkeiten, der Temperamente, der Empfindsamkeit, und der Bedürfnisse des Kindes bedienen, um aus demselben das zu machen, was man aus ihm machen will; so wie der Töpfer sich der Feuchtigkeit und Biegsamkeit der Erde bedienet, um ihr jeden Form nach seiner Willkühr zu geben. Es heißt eben so viel, als dem Kind zeigen, was es lieben, und was es fürchten soll, und ihm die Mittel an die Hand geben, wie es dasjenige erhalten, was man lieben, und demjenigen ausweichen könne, was man förchten muß. Es heißt, die gut geleiteten Leidenschaften, das sind Leidenschaften, die man so zu mäßigen weiß, daß sie dem Menschen selbst, und seinen Mitmenschen nach der Vernunft einzurichten nützlich werden. Solche eingerichtete Leidenschaften führen das Kind zur Tugend, so wie

übel

übel geleitete, die man ihrem eigenen Triebe überläßt, dasselbe schnurgrad zum Laster führen, und das sonst unschuldige Kind zum Bösewicht machen.

Ich theile die Erziehung der Kinder in zwo Klassen ein, die eine nenne ich die Erste, die andere die Zweite.

Was die erste Erziehung betrifft, so bemühet man sich anfangs um nichts anders, als daß man den schwachen Körper des Kindes zu bilden und zu stärken sucht, daß man ihm den Gebrauch seiner Glieder lehrt, ihm seine Bedürfnisse zu mäßigen, und die Aufwallungen seiner Leidenschaften zu unterdrücken gewöhnt, so oft die Aufwallungen in Eigensinn, in Zorn, in Widerspenstigkeit ausarten, und dem Besten des Kindes, oder den Absichten des Erziehers widersprechen. Diese erste Erziehung bildet schon dergestalt die Seelenkräfte eines Kindes, daß oft dadurch das Schicksal seines ganzen künftigen Lebens bestimmt wird.

Die meisten Aeltern setzen diesen ersten Theil der Kindheit ganz ausser Acht; sie überlassen Ammen und Mägden ihre Kinder, welche sie verzärteln, dem Kind in allem ihren Willen

thun,

thun, den ersten Keim des Eigensinns und des Zorns stärken, und zur Wurzel wachsen lassen, denn die sogenannten Gouvernantinnen, diese eröffnen ihren Erziehungsplan meistentheils dadurch, daß sie die Seele ihres Zöglings mit Furcht, unrichtigen Begriffen, und wit eben den Thorheiten und Fehlern anfüllen, mit welchen ihre eigene Seele überschwemmt ist. Von ihren untreuen Händen angeleitet saugt das Kind die ersten Grundsätze des Lügengeistes, der Falschheit, der Kleinmüthigkeit, und der Weichlichkeit ein. Bald durch Liebkosung und Schmeichelen verzärtelt, bald durch übel angebrachte Bestrafungen verhärtet, findet sich schon das Kind mit widerspenstigen Leidenschaften, die man bei ihrer ersten Entstehung zu entwurzeln vernachlässiget hat, und mit einer Menge von Irrthümern, und anklebenden Vorurtheil angefüllet, die es bis zu seinem letzten Athen peinigen werden, und die eine der vernünftigsten zweiten Erziehung nicht mehr auszutilgen im Stande ist. Die ersten Augenblicke des Lebens sind die wichtigsten, und doch vernachlässigt man diese am meisten, ihre Bestimmung ist oft die Bestimmung des ganzen Lebens, und aller Abwechselungen des Schicksals, welchem der Mensch so oft unterworfen ist.

Du

Du bist Mensch, pflegte ein großer Philosoph zu sagen, folglich bist du das einzige Geschöpf, welches beständigen Abwechselungen des Schicksals unterworfen ist. Betrachtet man diesen Spruch, und die mit diesem Spruch übereinstimmende tägliche Beispiele genauer, so muß man die weichliche Erziehung verfluchen, die man uns Weibern in der Kindheit zu geben pflegt. Schon von Natur schwach macht man uns durch Erziehung noch schwächer.

Die unzähligen Veränderungen, welchen das menschliche Leben stets unterworfen ist, machen es Aeltern, selbst großen, reichen, mächtigen Aeltern zur Pflicht, ihre Kinder von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns von aller Trägheit, Unthätigkeit, Prachtsucht und Eitelkeit abzuhalten, man muß bey Zeiten den Körper durch stete Bewegung und Arbeit, den Geist durch stete Enthaltsamkeit und tief eindringende Grundsätze wider alle Anfälle des Schicksals abzuhärten suchen, sonst schlägt uns die geringste Widerwärtigkeit zu Boden, die doch unausbleiblich ist.

Die Reichen glauben, daß die Kinder der Armen unglücklich sind; aber unendliche Male unglücklicher sind die Kinder der Reichen, wenn

sie durch ihre Eltern eitel, sinnlich und verzärtelt werden; eine solche Erziehung kann dermal einst zu nichts andern, als zur Verdopplung der Schmerzen taugen, die sie bey erfolgenden Widerwärtigkeiten werden erdulden müssen, und wo ist wohl derjenige, der sagen kann, daß er nichts widerwärtiges zu befürchten hat? Schön, reich und mächtig war Maria Stuard, die Königinn von Schottland, und doch nahm Ihr das Schwert des Henkers das Leben. Noch schöner, noch reicher, noch mächtiger war Maria von Medicis Königinn in Frankreich, und sie hatte doch am Ende nicht ein eigenes Bett, um ihre vor Hunger und Gram sterbende Glieder hinzuwerfen. Und was war der große, ehemals allgemeingeliebte Ludwig der XVI., gebohren, der Beherrscher eines mächtigen Landes zu seyn? Das Opfer der schwarzen Caballe, hingerichtet von seiner eigenen Nation, wie der niedrigste Uibelthäter. — Seyd nur nicht stolz auf eure Geburt und Reichthum, ihr Großen der Welt, schon mancher aus euch starb in Verachtung und Elend, die eben so gut wie ihr in Purpur und Gold gebohren waren.

Die verzärtelte Erziehung benimmt dem Menschen diejenige Energie, Thätigkeit, Kraft des Körpers, und Erhabenheit der Seele, ohne

wel-

welche der Menschen nichts als ein Sinnbild vom Menschen ist. Weichlichkeit, Müssiggang und Wollust machen an ihm ein unnützes Glied für die Gesellschaft, welches sich selbst zur Last fällt. Kinder, die gewöhnt sind, immer von andern bedient zu werden, diese verzärtelten Kinder, deren Gaumen mit Leckerbissen, und der Magen mit Zuckerbrod verdorben wird, welchem jetzt das geringste Lüftchen schadet, werden vielleicht dermaleinst Hunger, Kälte, Jammer und Elend ertragen müssen, und werden sie in diesem Zeitpunkt nicht Aeltern anklagen, von welchen sie nun zur Pracht und Eitelkeiten gewöhnt worden sind?

Allein vorzüglich muß man darauf bedacht seyn, daß man das zweite Hauptvorurtheil der Erziehung verdränge, als müsse man Mädchen eine ganz andere Erziehung als Knaben geben. Die Erziehung muß bey beiden Geschlechtern ohne Unterschied gleich seyn.

Ganze fünfzehn Jahre ist der Mensch ein Kind, für die menschliche Gesellschaft unnütz, und beynahe blos mit sich selbst beschäftigt. Ich erblicke in diesem Umstand, einen von den schönsten Zügen der Gottheit, die gegen uns Menschen so gnädig ist. Ganze fünfzehn Jah-

re läßt uns Gott Zeit, um uns von unsern Pflichten zu unterrichten, er läßt uns mit Fleiß schwach, unwissend auf die Welt kommen, um dadurch gleichsam gezwungen zu seyn, Hilfe und und Unterricht von unsern Aeltern zu bekommen; und ihre Aeltern, ihre zweiten Schöpfer des edelsten Geschöpfs unter der Sonne, wie schwach, wie elend ist die Mitwirkung, mit welcher ihr die Absichten der Gottheit zu erfüllen sucht. Schöpfer des Menschen, seyd ihr gemeiniglich die Schöpfer ihres Unglücks: Ich zittere vor Angst, so oft ich auf Vater- und Mutterpflichten denke, und die große Verantwortung betrachte, welcher dies Vater- und Mutteramt ausgesetzt ist. Du hast nur einen Sohn, nur eine Tochter, aber du bist vielleicht Vater oder Mutter einer Reihe von Millionen Menschen, die von Jahrhundert zu Jahrhunderten aus deinen Saamen entsprießen, und die du vielleicht alle wegen der schlechten Erziehung deines Sohns oder Tochter unglücklich machest. Süß ist der Name Vater, süß der Name Mutter, und noch süsser die Vater- und Mutterpflichten, aber nur alsdann, wenn man sie erfüllet.

Gesetzgeber, Lehrmeister, Aeltern, wollet ihr die Kindererziehung im Ernst verbessert

sehen,

sehen, und dieß müsset ihr ja wohl, weil es euere Pflicht ist, so hebet vor allen den Unterschied auf, den man zwischen der Erziehung der Knaben und Mädchen zu machen pflegt.

Reiten, fechten, nähen, sticken, und überhaupt alle körperliche Beschäftigungen sind keine Bestandtheile der Erziehung, es sind nichts als entweder Zeitvertreib, oder Brodgewerbe. Die Erziehung beschäftigt sich blos mit der Seele des Menschen, und von dieser Erziehung sage ich, daß sie zwischen Knaben und Mädchen ganz gleichförmig seyn müsse, weil die Seelenkräfte des einen und des andern Geschlechts ganz gleichförmig sind, folglich keine Ursache vorhanden ist, warum die Seelenkräfte der Knaben mehr Bildung bekommen sollen, als die Seelenkräfte der Mädchen, und weil zwischen den Seelenpflichten, des einen und des andern Geschlechts, gar kein Unterschied ist. Die Seele, die Regentinn des Körpers, äussert sich durch ihre zwey Hauptkräfte; Verstand und und Willen. Der Verstand fordert Begriffe, und man bringe ihm keine andere, als richtige bey. Man sage einem Kinde jederzeit von jeder Sache das, was sie ist; man sage ihm das Wahre davon. Wahrheit ist der Gegenstand des Verstandes. Die Kinder äffen, und mit

albernen Mährchen, mit Hexen und Gespenstern unterhalten, ist sehr schädlich. Der Wille soll der Vernunft unterworfen seyn, und sich von derselben beherrschen lassen. Die Leidenschaften eines Kindes sieht man aus seinen Handlungen. Man gestatte also dem Willen eines Kindes nichts, und lasse selbes in den zarten Jahren nichts thun, was es in reifern Jahren nie thun darf. Durch das Nachgeben des Eigensinns, wird der Grund der Erziehung erschüttert.

Je mehr die Kinder erwachsen, und im Alter zunehmen, desto mehr Sorge muß man für sie haben, und auf Vortheile denken, wie der Verstand von beyderley Geschlechtern mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und ihr Wille zum Guten gelenket werde. Dann es ist nichts edlers als seine Kinder, menschlich, tugendhaft, empfindsam, und vernünftig zu bilden. Es ist ein unersätzlicher Fehler, daß man fast allgemein die ersten Jahre der Kindheit so leichtsinnig übergeht und nicht darauf bedacht ist, den Grund zu diesen wichtigen Gebäude zeitlich zu legen, wo die Erde noch weich ist. Ein guter Gärtner läßt in seinem Garten kein Unkraut Wurzel fassen, er wird es gewis mit strenger Sorgfalt ausrotten; warum wollen wir dann den Saamen des Lasters in den Herzen dieser

kleinen

kleinen Geschöpfe Zeit lassen auszuwachsen, daß er mit der Zeit zum Baume wird.

Man soll aus Kindern keine denkende Geister machen wollen, nie Dinge von ihnen verlangen, welche über ihre Kräfte steigen, sondern wenn sie in ihrem kindischen Wesen, Witz und Beurtheilung zeigen, so muß man ihnen helfen, ihre Gedanken zu formen und ihre Begriffe zu entwickeln. Wenn Aeltern Vernunft, Geduld und Liebe genug haben, sich die Bildung ihrer Kinder angelegen seyn zu lassen, so zeiget sich stündlich Gelegenheit, diesen kleinen Seelen, Beschäftigung und Nahrung zu geben.

Die erste Neigung, die ein Kind zeiget, ist Neugierde, und dieses ist die natürlichste und erste Leidenschaft, und kömmt den Absichten kluger Aeltern ungemein zu statten, wenn sie vernünftig geleitet wird, sie kann zu einer Art von Unterricht eingeführt werden, welche dem Kinde, die wichtigsten Gegenstände mit der Zeit leicht zu begreiffen macht, besonders kann ich ihm zeitlich eine Ehrsucht und Liebe zu dem höchsten Wesen beybringen, welchen ich ihm als den Urheber alles guten und schönen abmahle, in der Schönheit der Rose, in ihrem Wohlgeruch, in jedem dem Kinde auffallenden

Gegenstand, um dessen Ursprung es mich befragt, kann ich seinen zarten Herzen schon einen Funken von Religion beybringen. Ich kann das nützliche und schädliche jedes Dinges begreiffend machen, und seinen kleinen Denkorganen Beschäftigung verschaffen, um sich selbst seine Ideen zu ordnen.

Die zweite Neigung der Kinder, ist Nachahmung. Es entgeht nichts der Beobachtung eines vernünftigen Kindes, unsere kleinste Handlungen, Neigungen und Leidenschaften, sind ihnen eine Art von Muster, nach welchen sie sich bilden, und die schon ihren Charakter formen. Es ist also natürlich, daß ein Kind, durch die üble Behandlung ihrer Aeltern, durch Uneinigkeit, Zanken, Schimpfen und dergleichen niedrigen Ausbrüchen von Leidenschaften, die nämliche Untugenden bekömmt, und so gar alle Achtung gegen solche Aeltern verliert, daraus entsteht dann Ungehorsom, Geringschätzung und Abneigung bey den Kleinen, und diese Eindrücke verlieren sich schwerlich mehr. So ist es eben, wenn Aeltern stolz, unbarmherzig, eitel oder unwissend sind, so ist es etwas sehr seltenes, wenn Kinder gute Eigenschaften bekommen. Um so größer ist also der Einfluß, gesitteter vernünftiger Aeltern, auf ihre Kinder, sehen sie

lauter

lauter gute Handlungen, Tugenden, Geschicklichkeiten und Menschenliebe von selben, so werden sie sich nach diesem vollkommenen Muster bilden, und das werden, was jene sind, wenn sie nicht falsch geleitet werden.

Die dritte Neigung eines Kindes ist Vertrauen, welches selbes zu seinen Aeltern hat, so bald es anfängt, seine Empfindungen zu entwickeln. Wie wichtig ist dasselbe, wie glücklich kann es benutzet werden. Es ist nichts wichtigers zur guten Erziehung als das Vertrauen; die natürliche Liebe zu unsern Aeltern vermag alles. Ich kann dadurch das Kind zu einen aufrichtigen, wahren Menschen bilden, wenn es an seinen Aeltern seine Freunde und Vertraute findet, so wird es weder Lüge noch Heucheley noch Verstellung kennen lernen. Gewöhnt mit Sanftmuth und Duldung aufgenommen zu werden, wird es nie grobe Vergehungen begehen, es wird seinen Fehler gerne eingestehen, die geheimste Falte seines Herzens entwickeln, und nichts von Hinterhalt und Falschheit wissen.

So bringt jedes Kind durch die Weisheit des Schöpfers drey Eigenschaften mit auf die Welt, durch welche wir ihm alles gutes, wo-

zu die menschliche Natur fähig ist, beybringen, auch alles Böse wozu es geneigt ist, unterdrücken können. Die Kinder geben uns die Mittel selbst an die Hand, sie zu bilden. Es giebt aber so unverständige Mütter, und so rauhe Väter, welche die unschuldigen Fragen der Kinder mit Ungestümm abweisen, theils weil sie oft nicht Vernunft genug haben selbe zu beantworten, oder nicht Geduld sich mit den Kleinen zu unterhalten. In jedem Fall ist es unverantwortlich, wenn dieser gute Keim erstickt wird, dann wie leicht ist es, einem nachahmenden, vertraulichen und neugierigen Kinde, eine edle Denkungsart, belehrenden Unterricht und tugendhafte Handlungen beyzubringen.

Hat nun ein Kind unter der Obsorge seiner zärtlichen Mutter, das fünfte, sechste Jahr zurücke gelegt, so sind die zartesten Kinderjahre schon vorbei, und es tritt in den jenigen Zeitpunkt, wo der gestreute Saamen der guten Eindrücke zum wirklichen Unterricht werden muß; es wird nun dem jungen Zögling die Wahrheit der Religion und Sittenlehre eingeflößt, sein Herz zu rühmlichen Neigungen gestärkt, und Grundsätze beigebracht, die sich für seinen Stand schicken. Bis dahin muß Mädchen und Knaben gleicher Unterricht gegeben,

sie

sie müssen gleich rauh und unverzärtelt erzogen, und jeden fester, gleicher und standhafter Sinn beigebracht werden. Nun wird jeden Lust zur Arbeit, und ein Abscheu zum Müssiggang als die Quelle alles Uibeln, und aller Ausschweifungen eingeslößt, das erste und nothwendigste Gefühl, welches ihnen aber beigebracht werden soll, ist Mitleiden und Barmherzigkeit gegen ihren dürftigen und unglücklichen Nebenmenschen, nur aus Dulduug und Sanftmuth. Wenn dann endlich das zehnte Jahr zurückgelegt, der moralische Charackter gebildet, der Geist und die Seele mit allem nöthigen Unterricht bereichert worden, so ist es Zeit, daß jedes Geschlecht den Privatunterricht, der ihm angewiesen ist, erhaltet. das Mädchen in den weiblichen häuslichen Wissenschaften, und der Knabe zu den Stand, in dem ihn das Schicksal berufen hat.

Das Mädchen soll zu einer vernünftigen braven Hausfrau und guten Mutter, der Knabe zu einen dichtigen Bürger des Staats angehalten werden; damit jedes nach seiner Art, der Welt und dem allgemeinen Wesen nützlich sey. Heilig sind die Pflichten einer Frau, einer Mutter, und ein Mädchen, das einmal die Jahre erreicht hat, in welchen sie zur Ehe ge-

bil-

bildet werden soll, kann nicht genug dazu vorbereitet werden, um das einst zu leisten, was ihr obliegt. Groß und ausgedehnt sind die Pflichten des Mannes, er mag Krieger, Staatsmann, oder Bürger seyn, in jedem Stande hat er seinen angewiesenen Wirkungskreis, welchen er nur dann ganz erfüllen wird, wenn er gut erzogen worden ist.

Gehen sie meine theuerste Freundinnen, alle Lebensgeschichten unglücklicher Personen durch, und ich stehe gut dafür, daß sie den ersten Keim ihres Unglücks in ihrer übeln Erziehung finden werden. Blutsthränen weint mein Herz, wenn ich hier das verführte Mädchen, dort die unglückliche Gattinn erblicke, hier die Wittwe eines noch lebenden Mannes, dort die noch immer Kinder erzeugende Gattinn eines Todten, und rufe in der Bitterkeit meiner Seele aus: O Erziehung! du einziges Mittel zum vollkommenen Menschen-Glück, und doch die einzige Ursache unsers Unglücks; dir haben wir Ehebruch und Kindermord, die Fehler und Laster, alles Unheil und Unglück zu verdanken, da du doch die einzige Mutter der Rechtschaffenheit und Tugend, die einzige Quelle alles Menschenglückes bist.

Ich gab mir gewis alle mögliche Mühe mich so klar auszudrücken, wie ich es begreife. Ich fühle die Schwäche meiner Fehler, da ich nicht alles so im Stande bin herzusetzen, wie ich es denke. Aber nehmen sie sich meine Leser und Leserinnen die Mühe, mehr den Sinn der Sache, als den Sinn meiner Worte zu überlegen, und ich glaube, daß mich jede vernünftige Mutter verstehen wird. Nur das rufe ich ihnen nochmal zu, und lege Ihnen meinen Zuruf so nahe ans Herz, als ihnen Gott selbst denselben in die Natur geschrieben hat. Mutter! vertrauen sie ihre Kinder, das theuerste Geschenk des Schöpfers, keinen gemietheten Händen, seyn sie ihnen das ganz, zu was sie die Natur gemacht hat, legen sie mit der heissen Mutterliebe den lieben kleinen Säugling an ihre eigene Brust, schämen sie sich nicht, ihre Pflicht zu erfüllen; fangen sie schon in der Wiege an ihr Kind vor Eigensinn und Zorn zu schützen, erziehen sie es mit lieber und gemäßigter Strenge, übersehen sie nie kleine Fehler, die der Grund zu großen werden können, lassen sie ihre Kinder stets unter ihren Augen, und seyn sie denselben eine strahlende Sonne an Tugenden und Eigenschaften, in ihren ganzen Wandel eine zärtliche gute und kluge Mutter, die der spätesten Nachwelt in ihren Kindeskindern

treue Ebenbilder ihrer Tugenden und Klughe[it] hinterläßt, und solcher Gestalten auf gan[ze] Jahrhunderte im Stillen wirket, weit kräftiger und verdienstvoller wirket, als das ganze Männergeschlecht mit ihren Waffen, die sie mit Menschenblut färben.

Ende der fünften und lezten Abtheilung.

An-

Anhang
eines
Briefes einer sterbenden Mutter.

Adelheit an ihre Tochter Wilhelmine.

Auf den Flügeln des Todes, meine Minna eilt meine letzte Stunde heran, bewaffne dich, mein Ende so standhaft zu hören, als ich es bin, es zu empfangen. Schmeichle dir nicht daß Gott dein Gebet noch erhören könnte, deiner Mutter Leben zu fristen; ich fühle es zu sehr, daß diese untergehende Sonne morgen nicht mehr über mich aufgehen wird. Die Stimme meines Schutzgeistes, leise, wie der Seufzer eines Frommen, der in sich gekehrt still zum Schöpfer betet, lispelt mir im Traume zu: Die mitternachtliche Stunde wird die letzte in diesem Erdenleben seyn, und ich werde vor meinen Schöpfer erscheinen.

Noch

Noch schenkte mir die Vorsicht, wenige Stunden einen stärkenden Schlaf, und ich sehe meine letzte Sonne noch untergehen. Vielleicht erwachte ich noch einmal für dich meine Tochter! Denn was sollte sonst mein Leben noch an diese Erde fesseln, was mich vom Schlummer erwecken! Als die einzigste meiner Sorgen, für die ich in den Armen des Todes, an der Schwelle des Himmels noch seufze, und meine schon entfliehende Seele noch zurück halte. — Noch ein Herz voll mütterlichen Empfindungen hab ich vor dir auszugiessen; dann wann ich mich aller irrdischen Sorgen entladen habe, so werde ich gleich einem Gedanken aufgelößet zum Throne Gottes fliehen, um dort noch für dich zu beten.

Den letzten Seegen deiner Mutter, meine Minna! hast du schon empfangen, mit kraftlosen Armen die dich kaum zu umfangen vermochten, schloß ich dich an mein noch kaum schlagendes Herz. Ich versuchte zu reden, vieles zu reden, und in diesen feierlichen Augenblicken Lehren in dein weiches Herz zu giessen, die man erst am Ufer des Grabes lernet; aber eine unaussprechliche Wehmuth bemächtigte sich meiner Seele, die Thränen die ich dir verbergen wollte erstickten meine Stimme, o meine Minna! wenn meine Seele ohne Kampf ihre Wohnung ver-

verlassen sollte, so hab ich da meinen Todeskampf überstanden. Deine Ohnmacht, dein Schmerz, machten meine Augen des Lichts müder, und müder, und ich sank in die Arme eines stärkenden Schlafs, aus dem ich jetzt wie von Todten erweckt, und zum Himmel gestärkt erwache; und nun will ich meinen Muth durch deine Gegenwart nicht mehr erschüttern, ich will mein mütterliches Herz auf dieses Blatt ergiessen. Es sey dir mein letztes Vermächtnis, meine Geliebte nehme es von einer sterbenden Mutter an.

Unter den Augen meiner zärtlichsten Liebe hab ich dich, o du Hofnung meines Alters, der mich jetzt der Tod entzieht, sorgfältig erzogen; unter meinen Augen blüthest du auf wie eine kostbare Blume unter der Sorgfalt des Gärtners. Alle Sorgen meines Lebens, meine einsame traurige Stunden, das schreckenvolle Ende deines unglücklichen Vaters, der mich im Schmerzen hinterlies, alles Gefühl sammelte sich nur für dich, mein ganzes Herz gehörte nun ungetheilt dir. — Der Himmel hat meine Gebete erhört, und die Sorge dich zu erziehen mit gedeihen gesegnet. Ich verlasse dich in der Blüthe der Jahre; da er nicht gewollt hat, daß ich die Freuden erwecken sollte, die das Alter aus der Tugend der Kinder geniesset, wel-

che

che es mit Mühe erzogen hat. Möchtest du doch einen Würdigen finden, der deine noch unsichere Schritte auf der Bahn fortleitet, auf die ich dich geführt habe, der es werth ist, eine tugendhafte Gehülfinn zu besitzen.

Bald, meine Tochter, wirst du in den gefährlichsten Jahren deiner Führerinn beraubt, wo die Leidenschaften stärker sind, als der unweise Verstand. Du zählest erst sechszehn Jahre: ein unmündiges Alter gegen die Verführung der Welt! Mein mütterliches Herz zittert bey diesen Gedanken für dich! O hätte mir doch der Unendliche noch die einzige Gnade geschenket, dich in den Armen eines rechtschaffnen Gatten zu wissen; wie ruhig würde mein Tod seyn, wie ruhig!! — Doch das hat sein Wille nicht beschlossen. Mein mütterliches Auge wird von den Höhen der Himmeln auf dich herabsehen, und die Fittigen des Engels die der Ewige dir zum Schutze deiner Unschuld gab, werden dich decken. — Aber um alle die Sorgen meines redlichen Mutterherzes, bey diesen Thränen die ich bey unserer Trennung vergieße, bey meinen Segen den ich dir lasse, bitte ich dich theuere Minna, vergiß nie die heiligen Lehren die ich dir gab. Erinnere dich stets meiner Ermahnungen, die ich widerholle, ich will dir zum

war-

warnenden Beyspiele die eigene Irrthümer meiner Jugend gestehen, welche mir so viele Leiden zugezogen haben, und die ich zu spät einsah, erst eine Reihe von Schmerzen machten mich weise, und gaben mir die Erfahrungen die ich dir mittheilte, und dir dein Herz zur Tugend bilden konnten, dahero lerne aus den Fehlern deiner Mutter selbe zu vermeiden, und glaube daß es Wahrheit sey, was eine Sterbende lehrt.

Ich war reich, im Uiberfluß erzogen, erhielt eine blendende Erziehung, welche nur in die Augen fällt, und sah einem schönen Gewächse ähnlich, das den Gärtner zur Bewunderung erzieht, welches aber weder Geruch noch Nutzen von sich giebt. Nur die Natur war freigebig gegen mich, sie gab mir ein fühlbares, edles Herz, Wisbegierde, und einen gelehrigen Geist; doch alle diese Gaben wurden falsch geleitet: Meine Empfindsamkeit ward zur Empfindeley, das edle Gefühl meines Herzens, zu einer prallenden Wolthätigkeit, meine Wisbegierde auf nichts bedeutende Dinge, und mein-- Geist auf blos glänzende Wissenschaften geführt, denn meine Erziehung war den Händen einer gedungenen Französinn anvertraut. Demenngeachtet behauptete die Natur ihr Recht, und meine angebohrnen guten Empfindungen konnten durch

die falsche Richtung nicht ganz unterdrückt werden.

In meinem sechszehnten Jahre verband man mich an Ferdinand von F. deinem Vater, wir kannten uns nicht, und liebten uns eben so wenig. Er war 25 Jahre alt, schön, angesehen und allgemein geliebt, aber seine Gemüthsart war stolz, rauh, und herrschsüchtig. Was aber sehr zu bewundern war, wir fiengen nach der Trauung erst an uns zu lieben, weil wir zuvor gar nicht Gelegenheit hatten, uns kennen zu lernen. Welch ein nie zu ersetzender Fehler der Aeltern, die ihre Kinder der Convenienz und der Habsucht so gewissenlos aufopfern, und Ehen stiften, ohne das Herz ihrer Kinder mit in Betrachtung zu ziehen. Diesen Fehler, meine Minna! würde ich an dir nie begangen haben. Wir liebten uns zwar, aber unsere Temperamente, unsere Gemüther harmonierten in nichts, wie konnte es auch seyn, da wir keine Zeit hatten, uns gegenseitig kennen zu lernen, da ich ohne Weltkenntniß erzogen worden, da man mich nichts lehrte als befehlen, aber nie gehorchen, da man mich in den Pflichten einer Gattin nicht unterrichtete, da ich nicht wußte was dazu erfordert wird, sich die Liebe des Mannes zu erhalten, seinen Launen ausweichen,

sie

sie mit Vernunft zu behandeln, kurz, da ich keine von allen den Tugenden gelernt, die zum glücklichen Ehestande erfordert werden.

Es zeigte sich bald eine Gelegenheit, in welcher er seines Temperaments Fehler äusserte, er war heftig, und ich hielt es für Pflicht noch heftiger zu seyn, er befahl und ich gehorchte nie, wir waren zween gegeneinander arbeitende Geister, unsere Liebe, die blos nur aufs äusserliche ihren Ursprung hatte, wurde täglich schwächer, er fieng an mich zu vermeiden, ich faßte den Grundsatz einer verderblichen Freundinn, ihn durch Eifersucht zu reitzen, und spielte die Coquete, dies erbitterte ihn noch mehr, endlich fieng ich an nachzugeben, die natürliche Güte meines Herzens erhielt die Oberhand, und wir kamen wieder einander entgegen; in dieser Zeit gebahr ich dich zur Welt, dein Anblick beseligte mein Herz mit unaussprechlicher Wonne, auch dein Vater fieng an dir und mir seine Liebe wieder ganz zu schenken, wir lebten drey Jahre vergnügt, ohne uns darum gebessert zu haben, unsere Leidenschaften schlieffen nun, weil sie nicht gereitzt wurden. Als zu unsern Unglück eine Engeländerinn sich häuslich in der Hauptstadt niederließ. Hier fängt die unglücklichste Epoche meines Lebens an. Dieß

Weib, welches bei einer vollkommenen Schönheit alle weibliche Vollkommenheiten besaß, entriß mir nun auf ewig das Herz deines Vaters, mein Rasen, mein Schimpfen, alle Thorheiten, die nur ein Weib begehen kann, die durch Vernunft nicht geleitet wird, alles ward angewandt, aber alles vergebens; er trennte sich nun gänzlich von mir, bewohnte den äusserſten Flügel des Pallastes, und ich sah ihn nie als in Gesellschaften, denn die Welt wußte den ganzen Umfang meiner Leiden noch nicht, allein bald erfuhr dieselbe durch mein eigenes unanständiges Betragen, und wenn noch ein Funke von Hoffnung zur Wiederkehr gewesen wäre, so hätte ich selbe durch mein eigenes Verhalten ganz ausgelöscht. Der Himmel schickte nun aber zu meinen Trost, zu meiner Besserung eine Freundinn, die mich zwar leitete, allein für mein häusliches Uibel war keine Aenderung mehr; das Herz meines Gemahls war auf ewig verloren, nur die Bande der Natur hatte er noch nicht ganz zerrissen, dich meine Minna liebte er zärtlich, und seine Verirrung mußte ihm schwere Kämpfe gekostet haben, denn er weinte manche Thräne an deinem Hals, ach hätte ich eine gute Erziehung gehabt, wär mein Herz gebildet worden, hätte ich die Kunst gelernt, das Herz meines Gatten zu gewinnen,

er

er wäre bald wieder mein gewesen, aber erst als der Tod seine kalte Hand nach ihm ausstreckte, erst dann war sein Herz mir wieder zugewandt. Meine Freundinn, die ich zu meiner Vertrauten gemacht habe, und welche einen ausgebildeten Verstand, eine mit Kenntniß und Tugenden gezierte Seele besaß, sahe gar bald ein, daß alle meine Leiden von mir selbst ihren Ursprung hatten, sie zeigte mir alle meine Fehler wie in einem Zauberspiegel; ich lernte mich selbst kennen, und erstaunte, über alle die moralischen Unvollkommenheiten, mit denen meine Seele angefüllt war, sie führte mich auf die Urquelle derselben zurück, und ich erkannte zu meinen Trost, daß sie nicht aus einem bösen Herzen, sondern aus einer falschen Leitung desselben entsprangen. Ich weinte heisse Thränen des Schmerzens darüber, und nahm mir fest vor, an der Verbesserung meiner selbst mit Riesenkräften zu arbeiten; die Edle unterstützte mich mit ihrem Rath, sie bildete meinen Verstand und mein Herz, führte mich auf den Weg der wahren Religion, lehrte mich dessen wahre Ausübung, denn ich kannte meine Christenpflichten nur mechanisch, jetzt ward ich erst, das was ein Frauenzimmer seyn sollte, ausgewählte, auserlesene Bücher erhalten meinen Geist, und eine dicke Finsterniß fiel von meinen Augen, jetzt erst

fieng ich zu leben an, lernte die Pflichten einer guten Gattinn, einer zärtlichen Mutter, und wurde die, was ich die bis jetzt ward. Erst spät sah dein Vater meine Veränderung, aber es war nicht mehr Zeit, die unglückliche Leidenschaft mit der Miladie verwickelte ihn in einen Duel, und tödlich verwundet ward er in mein Zimmer gebracht, sein Anblick, das Blut das aus seinen Adern floß, bey meiner geänderten Denkungsart, erweckte in mir den heftigsten Schmerz, ich vergaß alle seine Vergehungen, und fiel ohnmächtig auf ihn hin, als ich zu mir selbst kam, wich ich nicht mehr von ihm, er lebte noch acht Tage, in dieser Zeit fielen die rührendsten Szenen unter uns vor, er verfluchte seine Ausschweiffung, und bat mich tausendmal um Verzeihung, er gestand, daß nur meine heftige Gemüthsart, meine bösen Launen und mein unanständiges Betragen sein Herz von mir abwandten, daß er bey der Miladie, jenes zuvorkommendes sanftes Wesen fand, das er vergebens bey mir zu finden wünschte, daß sie sich in alle seine Launen mit der angenehmsten Nachgiebigkeit zu schicken wuste, die ihn so unaufhaltsam an sie hinzog. Kurz ich war die Schöpferinn meines Jammers, und dieser entstand aus der schlechten Erziehung. Er starb in meinem Arm ganz mit mir ausgesehnt,

sehnt, und sein letzter Wunsch war das Glück seiner Minna. — Hier meine theuerste, geliebte Tochter! hast du die traurige Geschichte deiner Mutter, nehme ein Beyspiel darann, folge in allen meinen Lehren wenn du glücklich seyn willst.

Wage nie einen unsichern Schritt in der Welt; jeder falsche Tritt leitet auf Nebenwege, Nebenwege führen ins Verderben; überlege jede deiner Handlungen, und fasse ein Herz zu kampfen. Kämpfen ist das Schicksal der Menschen, auf dem Thron, und in Hütten; hier mit dem Unglücke, dort mit dem Glücke, und in beyden mit unsern eigenen Herzen. Tugend sey ewig deine Führerinn; ihrem Fußsteige folge beständig, wenn er auch durch Dorner, über Klippen und Sandwüsten führt, so folge ihm beständig! du hast Reichthum und Uiberfluß. Aber die Schätze der Erde sind vergänglich, mein Kind! ein Raub der Schicksale, der Flammen, der Zeit, und der Bosheit der Menschen, die oft noch grausamrr sind. Verlaß dich nicht auf die flüchtigen Güter; ohne sie, und ausser dem Pallaste des Reichen wohnt auch unter niedern Hütten der wahre Friede, das Glück des Lebens, wo nur zu oft das Elend mitten im Uiberfluße herrscht. Zwar das Vermö-

mögen, so ich dir hinterlasse, ist rein von Sünden. Kein Fluch ruht darauf, keine Thräne beraubter und unterdrückter Wittwen und Waisen heftet daran, du darfst nicht zittern es zu geniessen. — Aber vielleicht hat dir die Vorsicht Prüfungen aufgelegt! und was würdest du seyn, arme Minna! wenn sie dir das wieder nähme, was sie dir gab, wofür du alle Hoffnung deines Lebens darauf gegründet hättest? dann würde die Armuth dir unerträglicher werden, als die Schande. Dein eigener Stolz würde dann dein schrecklichster Feind seyn, und der Verlurst der Unschuld und Tugend würde dir kein zu hoher Preis dünken, das zu erwerben, was der Himmel zur Prüfung nahm. Denn nur zu viele sind schon unter dieser Prüfung gesunken! die Furcht für Armuth hat schon manche Unschuld verkauft. — Mache dich zeitig mit der Armuth bekannt, und denke richtig von der Ehre, Tugend strahlt unter dem Schmutze eines dürftigen Lebens, wie ein Diemant unter dem Staube. Auf dem Throne erwecket sie Ehrfurcht, und im Kittel Bewunderung. Sollte der Himmel dich dieser Prüfung zu unterwerfen beschliessen, O! so bleibe auch in der Dürftigkeit tugendhaft; sollte dir aber die Güte des Himmels dieses Vermögen lassen: so gebrauche es dazu, wozu er es gab. Laß

dein wohlthätiges Herz sich auf diese ergiessen, die unter der Last des Lebens seufzen. Armuth giebt ein wahrhaftes Recht, Mitleid zu fordern. Mitleid verpflichtet zur Hilfe; laß keine Thräne fliessen, die du trocknen kannst; Thränen die wir nicht trocknen, wenn wir können, sind so gut, als Thränen die wir selbst erpressen. Komme den Nothdürftigen willig zu Hilfe, ehe er noch fleht. Die Gutthat ist theuer bezahlt, wenn sie erst durch Seufzen erkauft wird, und hat vor Gott kein Verdienst mehr. Schäme dich nicht deine Thränen mjt den Thränen der Unglücklichen zu vermengen, sie sind Ausflüsse einer göttlichen Seele! ausgestreute Wohlthaen Minna sind der Saamen eiuer künftigen reichen Erndte von wahren Freuden. Schon im Leben erwartet man sie, aber am Rande det Todes, o welch ein unbeschreiblicher Vorrath von Trost und Beruhigung! —

O! die sanfte Beruhigung der sich selbst bewußten Tugend, keine Worte meine Tochter, können genug sagen, wie viel diese werth ist. O meine Tochter! könnte ich versichert seyn, daß die Tugend dich in ihren sanften Fesseln ewig festhalten, daß dein Herz das Irrdische vergessen, und das Laster verabscheuen würde! Doch ich hoffe es von dir, denn zur Tugend

und

und zum Himmel habe ich dich erzogen; Ich beschwöre dich in der Stunde meines Todes, bei der Stunde, worinn du mir einst folgen wirst, so zu leben, daß du so sterben kannst, wie ich. Meine Kräfte schwinden, meine Hand erkaltet, ich habe meine Pflichten erfüllet, nimm nochmal meinen Segen an. — Lebe glücklich, — lebe tugendhaft.

Deine bis übers Grab

getreue
Mutter Adelheit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX XII,88
V. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hesse, Catharina von,

Etwas für meine deutsche Schwestern

Donauwörth 1794

Paed.pr. 1546
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759971-5
VD18 14480883-001